DIE GESCHICHTE

DES 15. MÄRZ 1848

IN BUDA-PESTH.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER ENTSTEHUNG DER UNGARISCHEN REVOLUTION NACH DEN QUELLEN DES UNG. NATIONAL-MUZEUMS.

VON

HEINRICH INCZE.

AUS BUDAPEST.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde

eingereicht bei der

philosophischen Fakultät der Universität Bern.

Von der philosophischen Facultät auf Antrag des Herrn Professor Dr. Woker angenommen.

Bern, 12. Mai 1897.

Der Dekan der philosoph. Facultät.
Prof. Dr. Ferd. Vetter.

BUDAPEST, 1899.

BUCHDRUCKEREI „KÖZMŰVELŐDÉS".

Euerem Angedenken
theuere, frühverstorbene Eltern!

ERSTES KAPITEL.

Genesis der Unzufriedenheit in Ungarn bis 1848.

Das Beispiel der französischen Revolution im Jahre 1792 zündete in Ungarn nicht. Wohl hatten sich Einzelne theoretisch viel mit den Lehren der neuen Republik beschäftigt — in den meisten Fällen hatten sie es nachher auch schwer zu büssen — practisch wollte sich keiner mühen, um das Feuer der Unzufriedenheit im Volke zu schüren und die Folgen der ersten französischen Republik zeigten sich nur in dem energischen Vorgehen der Regierung, welche jede revolutionäre Bestrebung schon im Keime zu ersticken suchte, durch ihre übertriebene Strenge aber diese Bestrebung erst recht zum Aufkeimen brachte.

Die streng dynastische Gesinnung der ungarischen Nation, ihre in dem Tiefsten ihres Herzens wurzelnde, sicherlich nicht auf Vernunftsgründen beruhende Anhänglichkeit an den geliebten König, konnte damals mit Recht nicht angezweifelt werden; ist doch bekannt, dass die *Aufforderung Napoleons an die Ungarn* im Jahre 1809, sie mögen sich von Österreich losreissen und unter seinem Schutze ihre Unabhängigkeit erklären, erfolglos war, ja, er konnte kaum einen finden, der die Proclamation ins Ungarische zu übersetzen geneigt gewesen wäre, bis er nicht den Dichter Johann Bacsányi (geb. 1763) dazu zwang, der unmittelbar darauf in freiwilliger Excomumnication nach Paris ging.

Die Politik der führenden Geister Ungarns war damals die, um jeden Preis inneren Frieden zu haben, damit die grosse, soeben begonnene Arbeit der Verbreitung des Nationalgefühls und Befestigung der Constitution, ungehindert ihre weitere Entwickelung nehmen könne

Diese Constitution, das theuerste Gut, der berechtigte Stolz der Nation, durch die Verordnungen Kaiser Josephs des II-ten so arg geschmälert, wurde im Landtage der ungarischen Stände im Jahre 1515. unter Wladislaw den II-ten, als Sammlung der alten Traditionen und Gewohnheitsrechte (Usus) festgestellt, von Stephan Werbőczy (gest. 1542), dem grössten Juristen seiner Zeit, in seinem *Tripartitum* codificirt und von *Wladislaw* mit den auf demselben Landtage gebrachten Gesetzen bezüglich des Bauernstandes, zugleich sanctionirt. *

Dieses *Tripartitum Werbőczyanum* blieb bis 1848 in Gültigkeit. Der Bauernstand als „misera contribuens plebs" bezeichnet, hatte in der Verwaltung der Landes- oder städtischen Behörden kein Recht zu beanspruchen; er musste pflichtgemäss seinen Zehnten an den katholischen Clerus, seinen Neunten an den Gutsherrn abliefern, von dem er in jeder Hinsicht abhängig war. Überdies mussten diese coloni (rustici, jobbagiones) die Portalsteuern ausschliesslich allein bezahlen, dem Staat Kriegsdienste und ihrem Herrn Frohndienste leisten.

Zwar wurden, besonders bezüglich der Freizügigkeit, schon vom Jahre 1547 ab und zu manche Erleichterungen für sie geschaffen, zu ihren vollen Rechten kamen sie erst 1848, wo der Adel freiwillig auf alle ihre bisher ausgeübten Rechte verzichtete.

Politische Rechte konnten blos zwei Klassen ausüben: *a)* Der *Adel* (Hochadel, Mitteladel und Bauernadel); *b) Die Bürger* in den sogenannten königl. freien Städten.

Der Adel bekam folgende Hauptrechte verbrieft: 1.) Recht der persönlichen Sicherheit vor der gerichtlichen Willkür. Er hat nur einen Herrn über sich: den König. 2) Volles Eigenthums und Besitzrecht über seine Güter, verbunden mit dem sogenannten Aviticitätsrechte (Unveräusserlichkeit des Stammbesitzes beim Vorhandensein

* Diese Gesetze bestimmen zur Strafe des im Jahre 1514 beendeten Bauernkrieges unter Georg Dózsa u. s. (§. 14.) dass „damit die Erinnerung und Strafe dieses Verraths auch die Nachkommen betreffe, die Bauern für immer ihr freies Umzugsrecht verlieren und für ewiges Sclaventhum verurteilt sind" (**M. Horváth.** „Kleinere geschichtl. Werke" (ungar. Bd. 1. S. 277.)

berechtigter Familienerben). 3.) Recht der Theilnahme an den Comitatsversammlungen (congregationes), wo unter dem Vorsitze des vom König ernannten Obergespanes über die inneren Angelegenheiten des Comitates, über die Ausübung der Reichsgesetze und der königlichen Verordnungen verhandelt wird. 4.) Steuer- und Mauthfreiheit. 5.) Das bewaffnete Wiederstandsrecht gegen dem König bei Verfassungsbruch oder Verletzung dieser Rechte, ohne der Treulosigkeit geziehen zu werden. (Dieses Recht wurde 1687 von dem Pressburger Landtage unter Leopold I. aufgehoben.)

Als Pflichten denen gegenüber hatten sie 1.) Wahrung des Treuheitseides (homagium fidelitatis) gegenüber dem König. 2.) Besuch der Landtage und Befolgung ihrer Beschlüsse. 3.) Persönliche Wehrpflicht zur Vertheidigung des Landes im Kriege. (insurrectio generalis, personalis.)

Die königlichen Freistädte hatten das Recht der Gütererwerbung (als Gemeinschaft), Unabhängigkeit von der Jurisdiction des Comitates, eigene Gerichtsbarkeit und Wahl ihrer Stadtbeamten durch die Rathsherren die lebenslänglich, durch das Rathsherrencollegium gewählt wurden.

Die Landtage sollten nach der von Andreas II. i. J. 1222. gegebenen „golden Bulla" alljährlich einmal einberufen werden, wo dann jeder Adelige das Recht hatte zu erscheinen. Doch wurde dieser Passus von den habsburgischen Königen nicht eingehalten und wurden Landtage in der Regel nur auf stürmisches Verlangen der Stände behufs Regelung innerer Verhältnisse oder vom eigenem Antrieb der Könige, behufs der Bestimmung der Contributionen und Subsidien von Geld und Recruten einberufen. So z. B. hielt Leopold I. 4, Maria Theresia in 40 Jahren nur 3 Landtage, Kaiser Joseph II. aber trotz aller Vorstellungen der Stände und der Comitate gar keinen.

Seit 1526. wurden sie grösstentheils und seit dem 17. Jahrhundert ausschliesslich in *Pressburg* und nicht in der eigentlichen Hauptstadt des Landes in *Pesth* abgehalten, wohl aus dem Grunde, weil Pressburg in der Nähe des königlichen Domizils Wien war und man mit

der Bequemlichkeit der Instructionen und Einflüssen. die ja von dort kommen sollten, Rechnung tragen wollte

Wann die Trennung des Landtages in zwei Kammern — „obere“- und „untere Tafel“ genannt — erfolgt ist, ist unbekannt. Im Ofener Landtage 1528 unter Ferdinand I. findet man die ersten Spuren davon. Welcher Theil des Adels in diese oder jene Tafel gehört, wurde erst 1608 präcisirt.

Demzufolge sassen in der Magnatentafel (ung. felső tábla, lat. tabula magnatum): der Hochclerus (unter Führung des Erzbischofs von Gran die Erzbischöfe, Bischöfe, Titularbischöfe, Äbte), die Obergespäne der Comitate, die Landesbarone, der Palatin (Nádor), der Judex curiae, der Banus von Kroatien und der Tavernicus; weiters die Träger der höheren Hofämter, der Hofkanzler, die Kronhüter und alle Erbgrafen und Erbbaronen, die sich entweder persönlich einfanden, oder sich durch Ablegate vertreten liessen, die dann ihren Sitz in der Ständetafel einnahmen.

In der Ständetafel (ung. alsó tábla, lat. tabula statuum et ordinum) waren die Deputirten der Domcapitel, des Comitatsadels und der königl. Freistädte.* Die Ablegate der Magnaten hatten jedoch kein Stimmrecht und die Deputirten der königl. Freistädte — alle zusammen nur eine Stimme.

Den Vorsitz bei der Magnatentafel führte der, ***Palatin,*** bei der Ständetafel der ***königl. Personal*** (personalis regis praesentiae locumtenens.)

Diese Organisation der Landtage blieb dieselbe bis 1848; nur die Deputirten der Freistädte vermehrten sich allmählig, mit der Vermehrung der königl. freien Städte, jedoch ohne dass sich auch ihre Stimmenzahl vermehrt hätte.

Der Landtag wurde gewöhnlich durch den König persönlich eröffnet; der königl. Comissär legte die königl. Propositionen den Ständen vor, (diese Sitzung hielten die beiden Tafeln gemeinschaftlich ab) worauf diese dann

* Und später die Beisitzer der Königlichen Tafel, wie auch zwei Abgesandte Kroatiens.

eine Antworts-Adresse dem König unterbreiteten. In der Regel entspannen sich jetzt schon heftige Debatten in der unteren Tafel, da der Personal in dieser Adresse nur den Ausdruck homagialer Gefühle gerne sah, die Stände aber, wenigstens einen Hinweis auf die immer in Hülle und Fülle vorhandenen Gravamina aufgenommen wissen wollten. Wurde Etwas zum Beschlüsse erhoben so kam es zur oberen Tafel zur Verhandlung. Die obere Tafel war gewöhnlich der entgegengesetzten Meinung und zeigte fast immer Gelüste, wenn auch nicht königlicher als der König, so doch wenigstens *so* zu sein, was seit den Habsburger Herrschern das grösstmöglichste Quantum von Freiheitsunterdrückung und Entnationalisirung der Ungarn bedeutete. Wenn man bedenkt, dass die Majorität der Magnatentafel aus Dignitaren bestand, die vom König ernannt wurden, oder aus solchen, die dereinst ernannt werden wollten, hat dieser Umstand gar nichts Verwundernswerthes an sich ... So lange keine Verständigung oder Übereinkunft zwischen den beiden Tafeln zu Stande kam, wurden die Beschlüsse hin und zurück geschickt, bis endlich eine Einigung stattfand und die endgiltige Stylisation dem Palatin zur Verfertigung anvertraut wurde, der sie dann dem König zur Sanctionirung unterbreitete. Mit der Publication der Gesetze wurden dann die Comitate betraut.

Die Comitate oder eigentlich die Comitatscongregationen spielten im parlamentarischen Leben Ungarns eine vielleicht noch grössere, den patriotischen und nationalen Rücksichten entsprechendere Rolle. Einmal weil sie das Recht hatten, die bereits sanctionirten, ihnen zur Vollstreckung eingehändigten Rescripte des Königs „achtungsvoll zurückzulegen" und über die eventuelle Unzulänglichkeit der Verordnungen dem König Vorstellungen zu machen, bis dahin aber deren Ausübung zu suspensiren.

Überdies hatten sie die Macht, nöthigenfalls selbst dem Könige Wiederstand leisten zu können und bei der allgemein bekannten Zähigkeit und Ausdauer des ungarischen Charakters, namentlich dort, wo es heisst

im Interesse seines nationalen Gefühles dem Höheren Trotz zu bieten, war kaum je ein Fall dass die Regierung ihren Willen überall durchgesetzt hätte und mit Gewaltsmassregeln gelang es ihr noch viel weniger.

Die Unabhängigkeit der Redner konnte hier erst so recht zur Geltung kommen, da die Deputirten der Ständetafeln allenfalls doch abhängig waren, denn selbst die Abgeordneten der Comitate und königl. Freitädte waren gezwungen sich in allem an die schriftlich gegebenen Instructionen ihrer Mandataren zu halten, widrigenfalls sie zu jeder Zeit abberufen werden konnten. Bei den Comitatssitzungen hingegen hatte jeder Adelige das Recht zu opponieren und mit wenigen Ausnahmen hatte jedes Comitat, zu jeder Zeit eine, dem Vaterlande treu ergebene Garde — wenn auch nicht immer die Majorität der Stimmen — welche entschlossen war mit allen Mitteln gegen die Übergriffe der Amts- oder Regierungsgewalt zu kämpfen.

Diese Ämter waren bis 1848 die folgenden.

1. *Die königliche ungarische Hofkanzlei.* Bestand: 12 Hofräthe und der über diese gesetze Kanzler. Sitz ständig in Wien. Seit 1724 die höchste gerichtliche Instanz, dennoch ohne Selbstständigkeit stets und ganz unter dem Einflusse des Hofes.

2. *Die königlich ungarische Statthalterei.* (1723—28 aus dem früheren, königlichen Rath gebildet.) Sie hatte Aufsicht über die Comitate und kön. freien Städte. An der Spitze stand der Palatin oder der Statthalter, der an den Sitzungen der 22 aus adeligen und geistlichen Kreisen ernannten *Beisitzern,* präsidirt. Sie hatte 5 Abtheilungen: für kirchliche Studien, Steuer, für militärische, wirthschaftliche und verschiedene Angelegenheiten. Sitz zuerst in Pressburg, seit 1783 in Ofen.

3. *Hofkammer* für Finanzangelegenheiten, ausser der Kriegssteuer. Ihre Mitglieder (23 Räthe) waren beinahe alle Österreicher, wodurch die Institution nie volksthümlich war, aber desto geeigneter, schon durch den eingewurzelten Ungarhass der Deutsch-Slaven, den unerhörtesten Druck auf das Volk auszuüben.

4. *Septemvirtafel,* unter dem Vorsitze des Palatins, das höchste Gericht und als zweite Instanz die Königl. Tafel mit dem Vorsitze des Königl. Personals. (Zugleich Vorsitzender der Ständetafel.)

Dadurch dass diese Ämter ihren Sitz zumeist in Wien hatten, erfolgte ein grosser Zuzug der Magnaten nach Wien, die entweder dort ihres Amtes walteten oder wenigstens dort wohnten, um in einem Nothfall — bei Besetzung eines Amtes — schnell bei der Hand zu sein und bis dahin an dem Glanze des prunkvollen Wiener Hofes sich sonnen zu können. Die Folge war, dass sie und ihre Nachkommen, nicht nur die nationalen Sitten und Gebräuche ablegten, sie vergassen sogar die ungarische Sprache, ihnen ein überflüssiger Luxus, da die Amstsprache überall die lateinische war. Nur der Comitatsadel (Mittel und Bauernadel) harrte getreu in den heimatlichen Burgen im Comitatshause der Constitution, um mit wachsamen Augen ihr traditionelles nationales Gut gegen fremde Einwirkungen zu hüten.

Den härtesten Schlag gegen diese constitutionelle Selbstständigkeit Ungarns, führte unzweifelhaft Kaiser Joseph der Zweite. Da die Constitution Ungarns hauptsächlich auf den Landtagen von 1514 und 1608 befestigt wurde, so konnte damals natürlicherweise allen jenen Institutionen nicht Sorge getragen werden, die erst später aus der Entwickelung des modernen Staatswesens heraus erwachsen sind. Diese Fragen wurden von den Monarchen in eigenmächtiger Weise gelöst, ohne Befragen des Landtages, welcher ja gar nicht einberufen und wenn schon behufs Bestimmung der Subsidien einberufen, so gleich nach Erledigung dieser Angelegenheit auch aufgelöst wurde. Die Comitate konnten ja Vorstellungen erheben, aber diese wurden nicht beachtet und da die neuen Verordnungen meist die äussere centrale Politik betrafen, war den einzelnen Comitaten nicht gegeben mit ihren, nur im eigenen Comitate taugenden Protestwaffen die geringste Beachtung, geschweige denn einen Sieg zu erkämpfen.

Um durch den Krönungseid sich zu Nichts zu verpflichten liess sich Joseph nicht krönen und er hat sich denn

auch getreu in allem — anders gehalten als ihn dieser Eid gezwungen hätte, vorzüglich aber in der Nichtachtung der Constitution des Landes. Wäre man nicht dessen bewusst, dass nicht Böswilligkeit, sondern ein ideales Streben ihn zu diesem Schritte verleitet hat, die Revolution wäre unbedingt in grossem Umfange ausgebrochen, denn seine Centralisationsbestrebungen mit dem Mittelpunkte Wien, die Einführung der deutschen Sprache als Amstsprache, die Aufhebung der Comitate und Eintheilung des Landes in zehn Districte,* die radicale Änderungen auf dem Gebiete der Gerichtsbarkeit, hatten der ungarischen Nationalidee mit dem Untergange gedroht und waren wohl auch darauf berechnet. Doch da man sein edles Herz kannte, hoffte man mit Papierprotesten auch zum Ziele zu gelangen und man hat sich ja insofern nicht getäuscht, dass diese Bewegungen vereint mit dem Eindrucke der Botschaft, dass einige Stände mit ihren Klagen sich an den preussischen Hof gewandt haben** ihn am 18. Januar 1790 bewogen, die Krone, die er in seiner Schatzkammer hielt, nach Ofen zurückzuschicken und viele seiner Neuerungen zurükzunehmen. Die öffentliche Meinung der ungarischen Stände versuchte auch gar nicht alle Verantwortlichkeit ihm zu zu schieben, sie schrieben vielmehr vieles auf eigene Rechnung d. i. auf Rechnung jenes grossen Theiles des Adels, welcher durch Entnationalisirung und Verschmähung der eigenen Sprache, das Ansehn des Ungarthums so herabsetzte, dass es dem gerechten Monarchen nicht mit ihrem achtunggebietendem Rechte imponieren konnte.

In den Zeiten Leopold's des II. (1790—1792) beginnt die nationale Tracht und Sprache, das nationale Gefühl wieder zu ihrem Rechte zu kommen und zwar, wie es in der Entwickelung solcher Bewegungen zumeist geschieht, wenn man einen alten Fehler gut zu machen hat, mit grösserer Energie und Opferwilligkeit, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ein calvinischer

* Entziehung der Autonomie der freien Städte.

** L. Ranke. Die deutschen Mächte und der Fürstenbund.

Geistlicner Keresztesi in Nagyvárad-Olaszi (damals eine Vorstadt, heute ein Stadttheil der Stadt Grosswardein, Comitat Bihar) der seine Bildung, wie die meisten reformirten Geistlichen seiner Zeit auf ausländischen Universitäten genoss, rügt sogar den nationalen Chauvinismus, der in einem Extrem ausartete, in welches man in Hinsicht der nationalen Sprache und Tracht verfiel.*

Auch die Frauen nahmen einen regen Antheil an der Bewegung und schickten eine, von rührendem patriotischen Gefühle zeugende Petition, in welcher, wie es heisst, die unterthänigsten Bitten der ungarischen Mütter an die auf dem Landtage versammelten Grossen des Landes und ungarischen Väter, in Bezug auf allgemeine Magyarisirung enthalten sind. Zur Pflege der Sprache werden Vereine und Gesellschaften gegründet, die Gründung einer ungarischen Akademie der Wissenschaften wird angeregt. Aus dieser Zeit besitzen wir ca. 300 Flugschriften, die alle von dem lebhaften Antheil an den allgemeinen Reformbestrebungen zeugen. (Ribáry-Mangold. Gesch. Ungarns (ungarisch) Budapest 1886.)** Es werden Parellelen gezogen zwischen den Errungenschaften der englischen Constitution und der französischen Revolution. Auf dem Landtage 1790—91, welchen Leopold II. einberief, um über die vorzunehmenden Schritte zur Beschwichtigung der Gemüther zu verhandeln, wählten die Stände ein Comité von 48 Mitglieder, welches Vorschläge und Vorarbeiten über die nothwendigen Reformen und über die Einschränkung der königlichen Gewalt vornehmen soll. Ein zeitgenössischer Ungar schreibt um diese Zeit: „Die Ungarn sind jetzt wie ein austretendes Gewässer, welches Dämme durchreisst und nach allen Seiten mit grossem Schwalle hervorbricht." So mussten dann grosse Zugeständnisse den Wünschen der Nation gemacht werden, damit die ungünstige politische Lage Österreichs nicht drohender sich gestalte. In Wahrheit scheint damals nur der Mangel an führenden Geistern, und an Fahnenträgern der revolutionistischen Ideen

* Krones Gesch. d. Neuheit Österreichs v. 18. Jahr. Berlin 1879 Seite 541-42

** Seite 253.

gefehlt zu haben, an unzufriedenen Bürgern, die sich unter diesen Fahnen gesammelt hätten, wäre gewiss kein Mangel gewesen; doch schien Leopold der geeignete Herrscher zu sein, die Stimmung beschwichtigen zu können. An diesem berühmten Landtage, an welchem Leopold feierlichst zum Könige gekrönt wurde sind 75 neue Gesetzartikel geschaffen worden. Besonders wichtig ist der *§. X. 1790. welcher deutlich besagt: Hungaria est regnum liberum — nulli alteri regno aut populo obnoxium. Auf diesem Punkte basirten die Reformen des 1848-er Jahres und der Ausgleich im Jahre 1867 folglich die Verfassung des heutigen Ungarns.

Dass nun die Stimmung in Ungarn angesichts des fürstlichen Entgegenkommens eine andere Wendung genommen hat, beweist der Umstand, dass man Leopolds Sohn, Erzherzog Sándor zum Palatin gewählt hat und die Rede des Fürstprimas (Graner Erzbischofs) Grafen Batthiányi in welcher er sagte: „Das Ungarvolk sei bereit im Falle der Türkenfriede unhaltbar wäre, Gut, Blut und Leben der Vertheidigung der Rechte des Königs, für das Herrscherhaus und das Vaterland zu opfern."

Nun herrschte im Lande innerer Friede. Die Verhandlungen bei den Comitatscongregationen waren auf ein minder leidenschaftlichem Tone herabgestimmt. Aber wenn auch der früher aus seinen Schranken ausgetretene Redefluss wieder in seinem Bette floss, *ruhig* floss er nicht weiter. Wohl legte sich der Sturm, aber inzwischen wurde

* Der §. lautet in vollem Umfange so:

Obzwar das Erbe des weiblichen Zweiges, des gnädigen österreichischen Hauses für Ungarn und seine angefügten Theile*) durch die §§. I. und II. 1723 so bestimmt wurde, dass es demselben Fürsten gebühre, dem es im deutschen Lande, wie auch in die ausser diesem Gebiete liegenden Länder und Provinzen, die unzertrennt besitzt werden sollen, gebührt: — **Ungarn bleibt trotzdem mit seinen angehängten Theilen zusammen frei** und bezüglich seiner ganzen Regierungsorganisation (alle seine Gerichtshöfe mit einverstanden) **ein unabhängiges Land**, dass heisst es ist zu keiner andern Nation oder zu keinem Lande gebunden, sondern besitzt eine eigene Existenz und Verfassung; folglich ist es sowohl durch seine Majestät wie auch durch seine Erben, mit seinen eigenen Gesetzen und Gewohnheiten, nicht aber nach Art der anderen Provinzen zu beherrschen und zu regieren.

*) Kroatien, Slavonien, Fiume. (partes adnexae)

es ringsherum Nacht und die Sonne konnte nicht mehr scheinen. Mann hatte zu sehr das Gefühl, dass die Ruhe nur eine vorläufige sei. Man suchte also in erster Reihe, um künftige Angriffe von der erst jüngst zum neuen Leben erwachten Constitution abzuwenden immer weitere Kreise dafür zu intressieren, dass die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Schritte für die nationale Existenz klar werde und im Nothfalle eine grössere Masse von innerer Überzeugung durchdrungener, patriotischer Vertheidiger, bereit sei, Hand zur. Der Adel wurde von seiner Lethargie erweckt und es wurden ihm keine besondere Opfer auferlegt, blos 1) dass er seine Nationaltracht nicht als einen zufälligen Modegedanken betrachte, vielmehr es mit dem Bewustsein trage, dass er damit an gewissen Principien festhalten will und den Gegensatz und Protest gegen österreichischen Einfluss auch äusserlich auszudrücken versucht ist; 2) dass er seine Nationalsprache pflege (damit diese nicht in einem gewissen Stillstand versumpfe) durch Unterstützung seiner jungen Litteratur und zwar — dieser Punkt ist für die Geschichte ebenso wichtig, wie er für den Redacteur war — durch financielle Unterstützung. Bei den mangelhaften Communicationsverhältnissen von damals, mochte ja das schwer genug von Statten gehen. Überdies da die ganze Bewegung sich noch in den Kinderjahren befand, ist auch kein Wunder zu nehmen, dass sie dem Naturgesetze unterliegend nur zu oft über sich selber stolperte. Sie hätte zweifellos ihre weitere Entwicklung — bei ihrer gesunden Beschaffenheit — zur reiferen Stärkung genommen, wenn nicht das Schicksal urplötzlich wesentlich andere ungesunde Verhältnisse geschaffen hätte, durch welche jene Bewegung angegriffen, und zu ersticken gedroht wurde. Ausser dem Kampf um die Erhaltung der nationalen Gefühle musste sie nun einen noch viel schwereren Kampf zur Erhaltung des eigenen Daseins führen, welches um so schwerer war, da der Bewegung nur kaum gelungen ist die Gleichgültigen aus ihrer Unthätigkeit zu erwecken. Jener Theil des Adels aber, welcher schon früher lebhaften Antheil an den politischen Bewegungen des Landes nahm,

suchte nach wie vor, seiner krankhaften Ambition eingedenk, nur die Gunst des Hofes, der aber in erster Reihe unbedingtes Aufgeben des nationalen Standpunktes von den Ungarn verlangte, wenn sie nicht mit Misstrauen empfangen werden wollten. So nun deutschen, vielmehr verderbten französischen Sitten huldigend,*) erschien ihnen von den Höhen des Wiener Hofes herabsehend das ungarisch-nationale Leben ungemein naiv und lächerlich. — Der katholische Clerus schmollte noch immer, weil seine Klöster vielfach zu bürgerlichen Häusern verwandelt wurden und suchte sich nun seinerseits dadurch zu entschädigen, dass er mit fanatischem Eifer aus bürgerlichen Häusern Klöster machen wollte, mit klösterlicher Strenge und Abgesondertheit, so dass die blinden Gläubigen, um je näher dem verklärten Himmelreiche zu kommen, von dem nationalen irdischen Ungarreich in desto weiterer Ferne entrückt zu werden, angeeifert wurden. Und auch der Hass, der im Lande wohnenden Nationalitäten, begann eine drohende Gestalt anzunehmen.**) Der grösste dieser Schiksalsschläge war aber der Tod Leopold's und die darauf folgende Regierung Franz des Ersten. (1792—1835.)

*) Über diesen Punkt, besonders während Franz I. siehe **Anton Springer:** Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden 1809. I. Seite 107—138.

**) Die Anfeindungen der Nationalitäten gegen die Ungarn zur Hinderung ihrer freien Entwicklung, ziehen sich wie ein rother Faden durch die ganze Geschichte der ungarischen Freiheitsbestrebungen bis zum Jahre 1848. Da ich mich in dieser Arbeit in engen Schranken halten muss, berühre ich gar nicht diesen Punkt der ungarischen Geschichte und nur zur allg. Andeutung citire ich einige Sätze von dem grossen Historiker M. Horváth (geb. 1809 † 1879) Geschichte des ung. Freiheitskampfes 1848/49. Genf 1865. (ungarisch):

„Es war eine alte Politik der Dynastie, in den verschiedenen Volksrassen eines Reiches feindliche Gesinnungen gegeneinander zu pflegen und dadurch die einen zu unterjochen, die andern zu zügeln. Im kaiserlichen geheimen Hof- und Hausarchiv wird noch bis heute ein Protocoll einer Berathung bewahrt aus dem Zeitalter Ferdinands des II-ten, welches die von der Dynastie gegen Ungarn befolgten Principien enthält und die Frage erörtert: Wie könnte man das Land seiner Constitution berauben? (megfosztani.) Es soll aufgereizt werden — das ist das Wesen seines Inhaltes — es soll aufgereizt werden, eine Confession wider die andere, eine Volksrasse gegen die andere; es soll im Lande künstlich eine Empörung angestiftet werden, damit man sie dann unterdrücken, das Land erobern und auf dem Waffenrechte sich stützend, es seiner Rechte berauben kann.

Ferdinand II. kann ruhig in seiner Gruft schlafen. Seine Nachfolger, die nun neben ihm liegen, sind getreu seinem Rathe gewesen und die Politik hat oft — wenn auch in ihrem Schlusserfolge von heute weniger — gesiegt, denn wahrlich, an dem Wohlwollen der kroatischen, serbischen und rumänischen „Brüder" hat es nie gefehlt, diese Absichten der Regierung zu unterstützen.

Franz den Ersten als Regenten ist nicht schwer kurz zu characterisiren. Was Kaiser Joseph II. über seine Jünglingsjahre schrieb: «Er ist ein verzogenes Mutterkindchen,* welches für unendlich gross und gefährlich alles dasjenige beurtheilt, was es thut oder was seine Person betrifft, und dasjenige für gar nichts anrechnet, was es Andere für sich thun oder leiden sieht; die Erhaltung seiner eigenen Person allein erscheint ihm unendlich wichtig. Nur ein Mittel greift bei ihm an — nähmlich Furcht und Scheu vor Verdrisslichkeiten. Diese machen ihn allein biegsam, Versprechen gebend — ohne jedoch seine falschen Ansichten über den Haufen zu werfen, in welchen er durch einen übel verstandenen Stolz auf seine Geburt beharrt» stimmt mit auffalender Vollkommenheit auch auf den älteren Kaiser Franz.

Er war ein Herrscher, der sich stricte an die Worte hielt: l'état c'est moi, ohne selber die Gabe zu besitzen seine Principien in ähnlichen Schlagworten stylisiren zu können. Aus purem Egoismus war er eingefleischter Feind jeder Freiheits- oder Selbstständigkeitsidee, alles sollte so gehen wie er es wünscht, *weil er es wünscht*. Diese seine Eigenschaft, sich als den Staat zu geriren, hatte die unglückselige Folge, dass man in Ungarn Herrschaft und Herrschsucht, Thron und Tyrannei, König und Absolutismus als identisch betrachtete, was früher doch nicht der Fall war. Ja dieser Glaube schlug solch' feste Wurzeln in dem allgemeinen Bewusstsein der Ungarn, dass die Begriffe von Absolutismus und Reaction mit den Worten «Kaiser und Österreich» noch heute eine Metonymie bilden.

Mit dem strengen Urtheil in der Martinovics'schen Verschwörung führte er sich ein, welche «Verschwörung» als solche nur aufgebauscht worden war, um eben mit draconischer Strenge vorgehen zu können.** Hajnóczy, der grösste Geist und Charakter seiner Zeit wurde hingerichtet (am 20. Mai 1792. am Tage der Eröffnung des Krönungs-Landtages in Ofen) weil er in seinem Buche «Igaz Hazafi» (Wahrer Patriot) für

* Er war 17 Jahre alt

** W. Fraknói: Die Verschwörung Martinovics. (ung.) 1881.

sein angebetetes Vaterland ein verantwortliches Ministerium und moderne Staatsverfassung mit seinen in die Zukunft blickenden geistigen Augen sieht. *Kazinczy* dazumal der grösste Dichter und Aesthetiker Ungarns, wurde wegen Theilnahme «an theoretischen Erörterungen» zu langjäriger Festungsstrafe verurtheilt. Und so viele andere. «Die wenigen Reichstage die in diesen langen Jahren (1802, 1805, 1807—8) gehalten wurden, drehten sich wesentlich nur um militärische Forderungen und Bewilligungen. Im Jahre 1811, am 20. Februar verkündigte die Regierung ihr berüchtigtes Patent übei das Finanzwesen, ohne irgend welche Beachtung der Reichstagsrechte, auch in Ungarn.» *Und das durch Kriege und Steuern geschwächte Land, das seine Opferwilligkeit zu jeder Zeit (es sei hier wiederholt an die Aufforderung Napoleons an die Ungarn erinnert, sich von Österreich loszureissen) mehr als seine Verhältnisse es erlaubten zu beweisen versucht war, wurde nur mit Dankesworten abgefertigt, im übrigen aber in allen seinen freieren Entwicklungsbestrebungen unterdrückt, ja vieler seiner bisher frei ausgeübten und oft sehr harmloser Rechte beraubt. Mit einem Worte der Polizeistaat Österreich suchte und konnte mit Hülfe Franzens Ungarn, (wenn auch nicht zugestandenermassen) seine Constitution, Rechte und Gesetze umgehend, unter die eigene Gewalt bekommen. Seine geographische Lage begünstigte nur zu sehr dieses Vorhaben, denn Ungarn konnte von dem gebildeten Westen beinahe hermetisch abgeschlossen werden. Der ungarische Hofkanzler Koháry war ein dem Absolutismus blind ergebener Mann, der zum Unglücke seines Vaterlandes Vieles, wenn nicht Alles beigetragen hat. Nicht nur, dass er gegen die Gewaltsmassregeln keine Vorstellungen eröffnete, was ja sein Recht und auch seine Pflicht war, er bot noch stets willig die Hand um mit Metternich neue verschärfte Massregeln zu erfinden und diese den österreichisch-slavischen Erbländern gleich, auch für Ungarn im Namen des Königs an die Comitate zur Publication vorzulegen. Der patriotische Theil des Adels versuchte wohl zu protestiren, allein die

* G. G. Gervinus: Gesch. d. 19-ten Jahrhunderts. VII Seite 99.

höchste Macht gipfelte in der Stellung des Obergespans, der aber vom König ernannt wurde — um diese Zeit also nur von den Kreaturen Metternichs bestand, der seinen Einfluss auf die Ernennungen der Beamten in Ungarn stets mit dem Hinweis auf die äussere Politik beeinflusst hat.

War der Absolutismus und die Unterdrückung jeder freierer Geistesregung in Österreich die Politik behufs Fernhaltung revolutionärer Ideen, so waren für Ungarn ausser diesen, auch noch andere Gründe massgebend. Erstens wollte mann seine freie Constitution im Interesse der österreichischen Politik vernichten. Wenn der Parlamentarismus eine Errungenschaft der Civilisation und Intelligenz ist, so wàr hier die östliche Hälfte des Reiches, der kulturell gebildeteren westlichen Hälfte um Jahrhunderte voraussgeeilt. Damit nun in Österreich keine Gelüste sich zeigen, es ebenso zu haben, musste Ungarn seine bestehenden Rechte verlieren. Dann waltete aber in der österreichischen Regierung stets ein Geist, der gegen Ungarn viel Hass, gegen seine Freiheitsliebe — Rebellionssucht genannt — viel Antipathie, gegen seine aufblühende wirtschaftliche Entwickelung viel Eifersucht bekundete. Mit scharfem Blick erkannte das ein Leitartikelschreiber des »Journal des Debats« (27. März 1848) der die Urgründe der Märzrevolution in diesem Umstande suchte. »La Hongrie était étouffée par L'Autriche non seulement dans ses pensées de liberté, mais dans ses pensées d'ambition. La Hongrie a en effet une noble et généreuse ambition, c'est d'être la protectrice des nations diverses, qui vivent sur les bords de son grand fleuve le Danube onore depuis longtemps à la Hongrie une carrière, que l'Autriche lui ferme par jalousie, par peur ou par inertie.« Wenn dies auch keine glänzenden Eigenschaften einer »anständigen« Regierung sind, man könnte es ihr vielleicht verzeihen, wenn sie ihre eigenen Interessen, mit Hintansetzung anderer Staate Interessen fördern wollte. Unverzeihlich bleibt aber das Vorgehen jener ungarischen Magnaten, (Hofbeamten und Obergespane) die willig die Hand zu den Bestrebungen boten,

um Verräther an der eigenen Sache zu werden. Der verarmte oder nach einem Amte strebende Theil des Adels wurde mit Geld oder anderen Begünstigungen gekauft, die Bestechungen bei den Wahlen waren gang und gäbe, bei den Abstimmungen wurden allerlei Kniffe und Missbräuche angewendet, so dass es in manchen Comitaten möglich ward, zu allen Ungesetzlichkeiten die Majorität der Stimmen zu erhalten. Die Proteste, die die patriotisch gesinnte Majorität in anderen Comitaten ins Protocoll aufnehmen liess, wurden auf höherem Befehl — mit Militärgewalt aus den Protocollsbüchern gerissen. Da es manchesmal vorkam, dass das Militär gegen die eigenen Brüder nicht mit der befohlenen Strenge vorging, wurde noch eifriger wie vorher dafür gesorgt, dass im Lande nur fremde (slavich-italienische) Mannschaft und Offiziere lagern, die alle von dem bekannten vorurtheilsvollen Hass gegen Ungarn erfüllt, gerne auch den Absichten, nicht nur den stricten Verordnungen der Regirung willfuhren, um so ihren Beitrag zum Belagerungszustand in Friedenszeiten zu liefern.

Mit der Erbitterung über diese Zustände wuchs auch eine durch die Kriege und verschiedene Schicksalsschläge heraufbeschworene wirtschaftliche Verarmung des Landes, welche früher oder später den erwähnten Theil des Adels gezwungenermassen in die Arme der Regierung führte. Ein höchst ungünstiges Zollsystem wurde für Ungarn aufgestellt, welches den Export bedeutend verringerte, den Import unerhört vertheuerte.

Der schwerste Schlag ins Gesicht der rechtlichen Constitution war aber die Verordnung der Regierung vom 4. April 1821, für welche sogar die ung. Kanzlei sich gesträubt hatte, ihre Einwilligung zu geben und Protest erhob, jedoch ohne Erfolg. Im Namen des Königs wurde den Comitaten befohlen 20,000 Rekruten zu stellen und die Steuern von nun an nur in Silber einzutreiben, was laut dem Finanzpatent von 1811 eine wesentliche Erhöhung bedeutete, wozu aber ebenso wie für die Bestimmung der Rekrutenzahl im Sinne der Constitution nur der Landtag das Recht hatte. Auch diesmal

— glaube ich — fehlte es nur an einem führenden Geist, der den Aufstand organisirt hätte. Ja der Aufstand ist sogar ausgebrochen, aber einzeln, in manchen Comitatssitzen und so stark decentralisirt, natürlich ohne Erfolg. Die königl. Befehle wurden noch verschärft. Hier zeigte sich der zähe Widerstand und der ehrliche Trotz einer Menge, die rührender Weise den Conflikt zwischen Vaterlandsliebe und Königstreue nicht gewaltsam lösen wollte. Sie sträubte sich wohl gegen das Gesetz, man schrieb Proteste*) bittend, flehend, die Verfassung von königlicher Seite nicht zu verletzen, als dies nicht half, so musste man — wie wir es von heissen Kämpfen lesen, wo man jeden fussbreiten Boden nur mit schwerer Noth erringen konnte — jeden Silbergroschen und jeden Recruten mit harter Mühe und mit Aufgebot aller Gewaltsmassregeln erhaschen.** Aber niemandem fiel es ein, eine Verschwörung gegen den jetzt gewiss nicht mehr geliebten, aber pflichtgemäss geachteten König anzuzetteln. Und am Ende war die Regirung doch gezwungen nachzugeben. Drei Jahre hindurch wurde der Kampf mit den Protestwaffen an der Spitze des rührigen Comitates *Bars* geführt, mit steigender Consequenz und Ausdauer. — Bezeichnend ist dass Franz vor allen denen, die Gelegenheit hatten persöhnlich mit ihm zu reden, sich als den constitutionellsten Herrscher bezeichnete, der in der Liebe für seine Unterthanen und ihr Wohl aufgeht und jetzt, wie auch schon früher, gelang ihm oft dadurch, dass er solche Gesinnung vorgab, die Magnaten, die sich unzufrieden zeigten, für sich zu gewinnen. In diesen schönen Worten lag die höchste Gefahr für die Verfassung und nur ganz Wenige vermochten sie auf ihren wirklichen Werth herabzumindern. Als Kaiser Franz im Jahre 1820 anlässlich eines Manövers Pesth besuchte, gab er der ihn begrüssenden Deputation zur Antwort: „. . . Die ganze Welt ist von einem wahnwitzigen Treiben befangen, und

*) Auszüge aus dem Proteste des *Barser* Comitats in Horváth: 25 Jahre a. d Gesch. Ungarns.

**) Natürlich gab es auch jetzt Comitate wo die königl. Comissare durch Versprechungen oder Drohungen Pression ausübten. Ja im *Comitat Békés* hatten die Br. Wenckcheims einen solchen Einfluss, dass die Congregation nach Empfang der Verordnung eine *Dankadresse* an den König richtete für die wiederholt bewiesene Liebe und Anhänglichkeit für Ungarn.(!

jagt aus Nebenabsichten traumhaften Constitutionen nach, nicht wissend was sie wünscht. Wie glücklich seid ihr, die ihr eine von euern Ahnen ererbte Verfassung habt, ihr sollt sie lieben, ich will es, denn auch ich liebe sie und so wie ich sie bisher aufrecht erhalten habe, so werde ich sie fortan bewahren und in ihrer Unversehrtheit meinen Nachkommen hinterlassen." —

»Wäre es nach diesen beruhigenden Worten des Königs nicht als Majestätsverbrechen erschienen, wenn irgendjemand sich unterfangen hätte öffentlich auszusprechen, dass die Verfassung in Gefahr schwebe«, sagt der öffenliche Geschichtsschreiber jener Zeit, der Abt Michael Horváth.

Der edle Patriot Graf Joseph Dessewffy schreibt u. anderem folgendes in einem am 6. febr. 1821 an den Dichter Kazinczy gerichteten Briefe:* . . Das Betragen der Ungarn machte die ganze Nation vor Europa lächerlich . . . Gräfin Ladislaus Teleki wurde von der Königin geküsst; alle Damen drängten sich um die Gräfin und wollten mit ihren Lippen die heilige Stelle berühren, welche der königliche Mund geküsst hatte. Nur *Wurm*, der Bischof von Stuhlweissenburg sprach, wie es die Wahrheit, die Klugheit, das Vertrauen und die Treue dem Fürsten gegenüber erfordern; er sagte nämlich «dass die Ungarn hofften, er werde sie fortan nicht mehr durch Patente regieren lassen». Viele Ungarn sagen, sie hätten durch ihr Verhalten in Ofen ihre jetzige Verfassung auf viele Jahrhunderte hinaus befestigt. Diese hätten wirklich Brillen nöthig . . . Das Betragen der Ungarn in Ofen war eine schändliche und lügenhafte Schmeichelei, denn es heuchelte Zufriedenheit und betrog den gutherzigen, aber nicht hellsehenden Fürsten.»

Und wahrlich die Verordnungen vom 4. April 1821 und 13. August 1823 (in Sachen der Steuereintreibung), die folgten auf diesen Versicherungen.

Doch wurde nach vielen Kämpfen der Landtag endlich auf dem 11-ten September 1825 nach Pressburg einberufen. Dies wirkte beschwichtigend auf die Gemüther

*Correspodenz zwischen Kazinczy und Dessewffy. (ungarisch) III. 87.

der tiefgekränkten Patrioten, die aber nicht im entferntesten geneigt waren deswegen auf die Ereignisse der Vergangenheit den Schleier der Vergessenheit zu werfen vielmehr waren sie noch vor der Verhandlung der königl. Propositionen geneigt, — welche in manchem den allgemeinen Wünschen Rechnung trugen so u. a. auch die Vornahme der Vorschläge des im Jahre 1791 entsendeten 48-er Reformcomités enthielt — die Gravamina auf Tagesordnung zu setzen und hierüber dem König eine Adresse zu senden. Nach heftigen, langdauernden Debatten war Franz förmlich gezwungen vor der Nation Abbitte zu leisten, indem er sein Bedauern über die bisherige Regierungsweise ausdrückte und für die Zukunft versprach, das Land constitutionell zu regieren. Die §§ 1790 91 X. (Ungarns Unabhängigkeit von den Erbländern) XIII. (alle drei Jahre ein Landtag) 1715 VIII. (auschliessliches Recht des Landtages über Bestimmung von Subsidien, Steuern und Recrutenzahl) wurden wiederholt bekräftigt. Das Reformkomité wurde auf 100 Mitglieder ergänzt und angewiesen neue, dem modernen Staatsleben entsprechendere Vorschläge für den nächsten Landtag vorzubereiten.

Wenn der Grund des milden Vorgehens der Regieung diese war: die Stände durch Nachgiebigkeit umzustimmen und den Vorschlägen der absolutistischen Regierung noch den Stempel der Constitutionalität aufzudrüken, so hatte sie schon im nächsten Landtag, 1830 einen Triumph zu verzeichnen. In keinem andern Lande wie in Ungarn hat sich so die Wahrheit des Satzes behauptet, dass Zufriedenheit der Henker jedes eifrigen edlen Strebens nach vorwärts ist. Auf diesem Landtage wurde Ferdinand, noch im Leben seines Vaters — zum Könige gekrönt, 28,000 Recruten wurden bestimmt, weitere 20,000, wenn der Friede durch die Pariser Revolution gestört werden sollte, versprochen und die Verhandlung über die Reformen auf den nächsten Landtag verschoben, welcher schon im nächsten Jahre stattfinden sollte, doch wegen der Choleraepidemie im Jahre 1831, welcher bei 30,000 Menschen zum Opfer fielen und welche viel Unruhen im Lande verursachte — erst auf den 16. Deczember 1832 einberufen wurde.

Dieser Landtag ist epochebildend in der Geschichte der ungarischen Constitution. Der Kampf zwischen der Regierung und Ungarn von dem Landtage 1825 bis 1832 ist wohl zu vergleichen mit dem Vorgange zweier Ringer, die nachdem sie eine Zeit erfolglos Brust gegen Brust stemmend rangen, nun gegenseitig bestrebt sind den Rückzug heuchelnd, möglichst unbemerkt einen erneuten Angriff zu versuchen. Wenn die Regierung einerseits Nachgiebigkeit zeigte, um dadurch die Ruhe herzustellen, so zeigte sich der Adel zufrieden, um diese aufrecht zu erhalten und um dann ungestört die seit Jahren aus den Händen gelassene Agitation im Interesse des Aufblühens der patriotisch-nationalen Politik und Literatur zu entfalten. So fand sich denn die conservative Regierung auf dem Landtage einer in jeder Hinsicht Achtung gebietender Opposition gegenüber, die dann die Leitung und Vertretung der nationalen Bewegung energisch in die Hände nahm und sie nach heissen Wortgefechten bis zur Revolution im März 1848 — diese mitinbegriffen — zum Siege führte. Hier sehen wir zuerst den «Weisen des Vaterlandes» *Franz Deák** erscheinen, den edlen Grafen *Stephan Széchenyi*** (geb. 1792†1860) der im Landtage 1825 seine sämmtlichen Jahreseinkünfte zur Gründung einer ungarischen Akademie der Wissenschaften schenkte, *Gabriel Klauzál*, (geb. 1804†1866) den Classiker *Franz Kölcsey*, (geb 1790†1838) *Edmund Beöthy*, den Deputirten vom Biharer Comitat, *Dionysius Pázmándy*, *Johan Balogh* u. a. m., Männer von hinreissender Rednergabe, von patriotischen Feuereifer beseelt, fest entschlossen in edler Aufopferung der eigenen Interessen, für diejenigen des Vaterlandes zu kämpfen, mit den bereits erreichten Errungenschaften sich nicht begnügend, diesen auf breiterer Grundlage eine weitere Verbreitung zu suchen. Auch *Ludwig Kossuth* (geb. 1802 den 19. September † 1894 den 20. März.) begegnen wir hier zuerst, aber noch nicht als Deputirten, sondern nur als Ablegaten eines abwesenden Magnaten.

* Forster: Biographie Franz Deáks, **Max Falk: Stephan Széchenyi und sein Zeitalter.

Die Sprache der Abgeordneten wird allgemein eine ziemlich unverblümte. Rücksichtslos werden der Regierung alte und neue Sünden vorgeworfen, die «Obere Tafel» der Magnaten mit bitteren Vorwürfen überhäuft, da sie consequenterweise den Beschluss der unteren Tafel, dass von nun an die officielle Sprache der Landtage die ungarische sei, zu hintertreiben sucht, (da eben die meisten ihrer Mitglieder ihrer Mutterlandessprache gar nicht kundig sind.) Der volksthümliche Abgeordnete *Paul Nagy* sagt in einer Sitzung (1834) wo über das Operat betrefs des bürgerl. Gesetzbuches verhandelt wurde in seiner Rede: «. . . Nichts erniedrigt so sehr die königliche Würde, als dass indem den Rock des Hingerichteten und alles was bei ihm zu finden ist der Henker, das unbewegliche Vermögen aber der König sich aneignet: der Fürst und der Henker zu teilenden Gevattern werden.»

Ein Ablegat im Siebenbürger Landtage (1834) *Karl Huszár* sagt: «Wir sind hier die Vertreter eines freien Volkes. Wer steht noch *über* uns? Niemand! Uns gegenüber kenne ich Jemanden, den Souverain, aber *über* uns, ich wiederhole es: Niemanden.» (Gerando: Über den öffentlichen Geist in Ungarn. S. 181.) Der Personal mag bitten, ermahnen, zur Ordnung rufen, es hilft nichts, es wird kein Blatt vor den Mund genommen. Und vor der Regierung bleibt nichts verborgen, über jedes scharfe Wort, über jeden radicalen Redner wird Buch geführt und das geheime Spitzelwesen ist Dank dem geschickten par nobile fratrum: Metternich und Sedlnitzky so gut organisirt, dass ihrer Aufmerksamkeit kein Wort entgeht. Doch gegen die Redefreiheit lässt sich nichts vornehmen, man hatte genug Kämpfe um die bei jedem Landtage stürmischer zu Tage tretende Forderung: über die Verhandlungen öffentliche Berichte ausgeben zu können, zurückzuweisen. Doch diesmal siegte schon in diesem Punkte die Opposition, und *Joseph Orosz*, etwas später *Ludwig Kossuth* werden mit der Veröffentlichung der Landtagsberichte betraut.*) Nun

*) Gedruckt dürften sie natürlich nicht werden, aber die Juraten haben aus Begeisterung für die Sache sämmtliche Exemplare geschrieben.

verbreitet sich ein neues, lebhaft pulsirendes Leben von Pressburg aus über das ganze Land. Gedanken und Worte, die sonst der Censor mit bebender Hand als Feueropfer auf dem Altare des Absolutismus dargebracht hätte, finden unter dem Schutze des Öffentlichkeitrechtes der Diaeten, die weiteste Verbreitung. In den Comitaten werden mit der grössten Gier die neuen Berichte erwartet, um sie zum Gegenstande ernster, lebhafter Debatten zu machen. Die Regierung, die anfangs dem Unternehmen mehr aus Chicanerie, wie denn aus wirklicher Angst feindlich gegenüber stand, ersah mit wachsender Unruhe die feinen Fäden entstehen, durch welche die bis heute indifferent einander und der gemeinsamen Sache gegenüber stehenden Kreise und Comitate unzertrennlich zu einer festen Einheit vereinigt wurden. Dieses Band war aber unsichtbar, konnte also nicht zerrissen werden. Die Regierung vermochte wohl noch die Beförderung durch die Post verbieten, war aber nicht mehr im Stande, weiterer Verbreitung einen Damm zu setzen. Diese Berichte sind zu einem solchen Herzensbedürfniss der Comitate geworden, dass von nun an selbst die entferntest liegenden Comitate täglich berittene Haiducken nach Pressburg sandten und so mit eigener Gelegenheit die Berichte sich holen liessen.

An diesem Landtage wurden über manche Reformideen — wenn auch leider unfruchtbare — Discussionen geführt, es gelang aber auch manche Erleichterungen dem Bauerstande und die gebührende Beachtung der Nationalsprache bei dem Landtage und Verwaltungsämter zu verschaffen, trotz der Abneigung der Regierung und der sie unterstützenden Magnatentafel, welcher die kleinlichsten Hindernisse gut genug waren, um dadurch den Fluss der Verhandlungen zu stören und den Fortgang der Reformentwickelungen zu hemmen. So wurde der Beschluss betreffs Einführung der ungarischen Sprache auf der Magnatentafel verworfen und an die Ständetafel zurückgeschickt. Hier äusserte sich darauf die Erbitterung in heftigen, vom tiefsten patriotischen Schmerze durchzitterten Reden, von welchen besonders die Rede *Kölcseys*,

tiefen Eindruck machte. «Die hohen Stände sagen, man müsse langsam fortschreiten» sagte er u. a. «Man dürfe diesen Schritt nicht forciren. Aber ist es denn nicht eine genügende Langsamkeit, wenn wir seit 43 Jahren um die Sprache kämpfen, und selbst jetzt nicht dort sind, wo wir sein sollten und wo wir sein wollten? Die hohen Stände verbinden vielleicht die Idee der Langsamkeit mit Jahrhunderten? . . . Oder fürchten sie sich etwa vor der Demokratie, wenn die Muttersprache erhoben wird?! Jetzt entstehtdie Frage zwischen Adel und Adel und zwar einerseits zwischen 500 und anderseits 700,000 Adeligen. Dieser nach zwei Richtungen hin sitzende Adel ist ein einzigerReichstagskörper. Bei einem einzigen Körper, ist nur eine Majorität denkbar, die 700,000 haben ihre Ausserung schon zweimal abgegeben und ich frage welches Recht haben die 500, eine so hartnäckige Einsprache zu erheben?» Nachdem er die Magnaten als unwürdige Epigonen würdiger Ahnen bezeichnet, fährt er fort: «Wir erklären unsern unabänderlichen Entschluss, dass wir von unseren früheren Nuntium auf keinem Fall abgehen; dass wenn wir jetzt keine Zustimmung erlangen, wir den Weg zu seiner Majestät allein suchen werden. Die Gefühle verbitterter Vaterlandsliebe verleihen grosse Rechte, nur müssen sie in starken Herzen lodern . . . Ich, der ich einer der schwächsten bin, sage es offen und gerade heraus: dass dieses Herz eher brechen wird, als dass ich von dem hinsichtlich der Nationalsprache gestelltem Wunsche auch nur auf einen Augenblick abstünde.»

Kein Wunder, dass diese Rede und das Nuntium, welches auch Kölcsey verfasste, auf den Magnaten den gewünschten, ausserordentlichen Eindruck machte, sie opponierten nicht mehr und schlossen sich der Bitte an, die Zustimmung des Königs zu verlangen.

Doch in den folgenden Verhandlungen über die Urbarialregelung, Religionsfreiheit und Enthebung der Bauern von Zahlung der Landtagskosten erneuerte sich der Widerstand der Magnaten gegen jede Änderung der bestehenden Zustände und die Regierung stellte sich so

unzweideutig an ihre Seite in allen offenen und geheimen Kämpfen, dass die Reformpartei ganz entmuthigt und von der Erfolglosigkeit ihrer hingebungsvollen Thätigkeit überzeugt, über ihren corporativen Rückzug private Beratungen pflegte; nur den Zureden Franz Deáks, des allseitig geachteten grossen Staatsmannes, war es zu verdanken, dass sie sich entschlossen haben, wenn ihre Bemühungen auch keine concrete Früchte tragen würden, weiter zu kämpfen und alles zu ertragen.

Der Widerstand der Magnaten ist nicht allein auf einem Mangel höheren patriotischen Gefühles, im modernen-nationalen Sinne des Wortes, zurückzuführen, sie klammerten sich vielmehr aus Furcht vor dem Siege der Demokratie, immer fester an die Freundschaft der Regierung. Sie hatten ja auch an Kaiser Franz, der mit dem grössten Misstrauen und tiefsten, vernichtenden Hass jede freiere Regung im Volksgeist unterdrücken wollte, keinen schlechten Verbündeten. Als der leidenschaftliche Vorkämpfer allgemeiner freiheitlichen Ideen an der Magnatentafel *Baron Nikolaus Wesselényi* von der Erbablösung der Untertanen sprechend, die harten Worte gebraucht hat »dass man derartige Reformen hindernd die Sache leicht dazu führen könnte, dass das 9 Millionen Seelen zählende ackerbauende Volk sich gegen den Adel empöre. Dann würde wohl den Adel die Regierung zwar in Schutz nehmen; aber dann wehe diesem, denn sie würden von freien Menschen zu Knechten erniedrigt« liess der Director der königl. Angelegenheiten einen Prozess wegen Missbrauchs der Redefreiheit gegen ihn anstrengen. Kaiser Franz erlebte wohl nicht den Ausgang des Prozesses. Aber darob konnte er ruhig sterben. Er hinterliess — (wenn auch nicht *den* auf dem Throne) Nachfolger genug, die die Regierung auch weiterhin in seinem Geiste leiteten. *Reschauer*, der Chroniqueur der Wiener Revolution schreibt. »Noch heute ist es ein Geheimniss, dessen Entschleierung der Zukunft vorbehalten ist, mit welcher einflussreicher Macht der sterbende Kaiser Franz, den Erzherzog Ludwig gegen Kaiser Ferdinand betraut hat. Thatsache ist nur, dass Erzherzog Ludwig im

Namen des kränklichen Ferdinand solche Rechte ausgeübt hat, welche nur ein constitutioneller Fürst ausüben kann und, dass er in der kaiserlichen Familie ein solches Ansehen genoss, dass in Staatsangelegenheiten ausser ihm, kein anderer das Wort hatte. Man erzählte es sich allgemein, dass er vor den Erzherzogen und Erzherzoginnen, die für die Reformen geneigt waren, einmal sich geäussert hat: »Ich habe dem Kaiser Franz gelobt, dass an seinem Regierungssystem nichts geändert wird. Mein Gelöbniss werde ich halten. Ich werde nie eine Aenderung erlauben, was übrigens auch gar nicht Noth thut.«

Unter solchem Einfluss stand der 42 jährige König von dem Todestage Franzens, (1835. 2. März) da er die Regierung übernahm, bis zu seinem Rücktritt. Das Sprichwort »mens sana in corpore sano« fand an ihm eine negative Bekräftigung. Ob er wohl je einen selbstständigen Gedanken auch durchgefürt hat? Wir nehmen an dass ja, und dass er zu seinem späteren Beinamen »der Gütige« nicht unschuldig gekommen ist. Wäre er es doch nicht gewesen, Ungarn hätte heute vielleicht seine Selbstständigkeit gehabt. Gar Viele bewahrten ihre Treue dem gutherzigen König, die es sich wohl überlegt hätten, einem verstockten Tyrannen gegenüber dasselbe zu thun. Doch das traditionelle Glück Österreichs blieb ihm auch diesmal hold und besorgte ihm einen König, dessen strenge und ungerechte Verordnungen unterschreibende Hand ein gütiges, weiches Herz leitete. —

Der Landtag von 1832 sass noch immer und verhandelte. Durch einige actuelle Punkte, die durch den Regierungsantritt Ferdinands zur Besprechung kamen, einige Zeit abgehalten, verlangte endlich die Reformpartei die Gravamina auf die Tagesordnung zu setzen. Solche waren noch aus den Landtagen von 1825/27 (zweiundwanzig Stück) und 1830 (siebzehn Stück) als Restanzen vorzunehmen. Hiezu gesellten sich nun neue Beschwerden quantum satis, aus den jüngeren Jahren. Der gähnende Spalt zwischen Regierung und Nation wurde immer klaffender. Die Regierung war so unvolks-

thümlich geworden, dass es eine ausgesprochene Vaterlandsverrätherei hiess in ihren Diensten ein Amt anzunehmen. Durch Einwurzelung dieses Glaubens — das ja doch nicht unbedingt so sein musste — in der öffentlichen Meinung, dürfte sich auch keiner, der als patriotisch gesinnt gelten wollte, um ein Amt bewerben. Die traurige Folge war, dass die Regierung auch wenn sie wollte, keinen Beamten bekommen hat, als einen der die Wege der Reaction zu betreten geeignet fand, um zum Wohle des Vaterlandes (und zum eigenen Wohle) zu gelangen. Es entsand dadurch ein bureaucratisches Heer von lauter „gutgesinnten" und gleichgesinnten Beamten, unter denen kein einziger sich befand, der wie es früher oft der Fall war, wenigstens seine opponirende Stimme erhob, wenn es hiess, ein reaktionaires Patent für Ungarn zu schaffen um dadurch die Ausartung der Polizeipolitik einigermassen doch zu zügeln. Jetzt konnte man oben ungehindert alles beschliessen. So kam es, dass das für $1^1/_2$000.000 Gulden erbaute Militairinstitut Ludoviceum leer dastand, denn die Stände forderten, dass auch ungarisch unterrichtet werde, was die Regierung nicht zugeben wollte. So kam es, dass der Fonds dieser Anstalt, von ungarischen Magnaten und Comitaten gegründet, von der Regierung verprasst wurde, denn es stellte sich heraus, das obzwar das Haus noch 1848 leer und unbenützt dastand, doch schon, *seit 1808* also noch vor seiner Erbauung alle seine Beamte und Lehrer ihren Gehalt bezogen haben und in der Rechnung stand blos die bezogene Gage des Directors *Petrics* mit 162,000 Gulden beziffert. (Horváth, 25 Jahre aus der Geschichte Ungarns. S. 417.) So kam es dass die öffentlichen Unterrichtszustände mehr in Argem lagen als zur Zeit Kaiser Josephs. So kam es, dass der Gesetzesvorschlag der Stände auf eigenen Kosten eine Realschule — bisher gab es noch keine im Lande — und ein Polytechnikum zu erbauen, von der Regierung verworfen wurde! „Se Majestät" hiess es in der Antwort «werden schon kraft Allerhöchstihres Amtes dafür sorgen, dass die genannten Anstalten, *soweit es die Umstände erlauben*, errichtet werden, es ist mithin unnöthig, über

diesen Gegenstand ein Gesetz zu schaffen.» *Stephan Bezerédy*, der eifrige Verfechter nationaler Interessen bat, wie dieses Rescript im Landtag verlesen wurde, um's Wort, konnte aber nicht sprechen, denn wie er sagte, beim Vernehmen der Königlichen Antwort ersticken in ihm Schmerz und Gereiztheit die Stimme. Alles hat seine Grenzen, auch die Geduld hat die ihrigen.» Und der gemässigte *Franz Deák* sagt u. a. »Obgleich ich nur sehr wenig Optimist bin, so glaube ich doch, dass dieses gehässige Rescript auch einigen Nutzen hervorbringen wird. Zahlreiche unserer Mitbürger, wenn sie vielleicht auch kein grosses Vertrauen in die Regierung setzten, so glaubten sie doch auch nicht, dass diese dem Wohle unseres Vaterlandes feindselig gesinnt sei; allein jede Antwort der Regierung ist eine solche, dass sie uns enttäuschen kann . . . Man braucht kein Prophet zu sein um vorher zu sagen, dass die Politik der Regierung die nationale Oppositionskraft besser zur Entwickelung bringen werde, als alle gesammtwissenschaftlichen Institute. Doch der feurige Abgeordnete *Bihar's*, *Edmund Beöthy* rückt der Regierung noch härter an den Leib. »Indem wir die Entwickelung des Volkes, die eine hundertjährige Politik in Unwissenheit versunken hält, fördern wollten, verlangten wir etwa, dass die Regierung uns aus ihrem verschuldeten Statsschatz subventionire? Nein, wir sprachen es aus, dass wir bereit seien, jedes nöthige Opfer selbst zu bringen. Und welche Antwort erhielten wir? »Wartet« sagte sie »auf meine Verfügungen!« Guter Gott! Was haben wir von jener Regierung zu erwarten, von welcher uns nie etwas Gutes geworden? Regiert sie uns etwa seit gestern! Und wenn das Wohl unseres Vaterlandes ihr so sehr am Herzen liegt, war denn seit drei Jahrhunderten nicht Zeit genug, zum Wohle desselben wenn auch nur etwas zu thun? . . . . Eben morgen als wir uns zum letzten male auf diesen Reichstag versammeln werden, steht in dem auf diesen Tag fallenden Evangelium: «Ich gehe zu demjenigen, der mich gesandt hat und ihr geht und verkündigt das Wort Gottes vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen!» Gehen

wir auch daher, das Wort zu verkündigen mit jenen bittern Gefühlen, welche wir in unseren Herzen mit forttragen.» (Horváth 25. J. a. d. G. U.)

Und wahrlich die Erbitterung musste nicht erst in die Herzen eingeimpft werden, sie wurde allgemein empfunden. *40* Monate hat schon der Landtag gesessen. Was hatte sie in eigener Mitte mit der Opposition zu kämpfen, bis ihr auch nur das kleinste Reformwerk zu kodificiren gelang! Und all die Kosten und heissen Kämpfe, aller Hass und alle Opfer, durch denen endlich einmal etwas durchzusetzen und als Beschluss der Majorität zur Sanktionirung zu unterbreiten, gelang, sie waren nun verpufft und verkracht, denn alles scheiterte an die Unbeugsamkeit der Regierung. Wie auch in früheren Jahren liess man erst ruhig die Subsidien bewilligen und nachher die Beschwerden verhandeln, um die in diesen Angelegenheiten gebrachten Beschlüsse nacheinander oder summarisch verwerfen zu können. Am letzten Tage hat man es erst erfahren, zugleich mit dem Rescript der Auflösung des Landtages, dass alldass, wofür man nun vierthalb Jahre gearbeitet hat, zertrümmert wurde, bevor es aufgebaut werden konnte. Das erbitterte sehr die Opposition.

Die Regierung war aber auch auf der Hut und versuchte alles zu thun, um diese nationale Richtung zu paralysieren. Und die vom tiefstem Hass geleiteten Hände Erzh. Ludwigs und Metternichs, hatten dieselbe Politik, — der zu Liebe sie eine kurze Zeit, (versuchsweise wohl) Nachgiebigkeit einem Theile der allg. Wünsche gegenüber verfolgten, jetzt mit strengen Massregeln durchzusetzen beschlossen. Der Unterstützung der Magnatentafel war man gewiss, man musste sich jedoch auch in der unteren Tafel eine Majorität sichern. Dieses konnte nur durch Beeinflussung der Comitatswahlen geschehen, das wieder als abschrekendes Beispiel, durch Verfolgung der eifrigen Reformanhänger erreicht werden sollte. Der Hofkanzler *Graf Fidel Pálffy,* dessen überspannt conservative Anschauungen und Verschmähung der ungarischen Sprache die besonderen Qualitäten für

seine hohe Stellung bildeten, liess gleich nach Beendigung des Landtages seine Einschüchterungsversuche in Angriff nehmen.

Es war allgemeiner Usus damals, dass die Comitate, zur Verbreitung der Öffentlichkeit und behufs politischer Ausbildung der jüngeren Generation einige «*Juraten*» (im vierten Jahrgange ihrer juristischen Studien sich befindende Studenten), zur Begleitung ihrer Deputirten mitsandten. Diesmal geschah das in grösserer Zahl, denn es gehörte zu ihren Pflichten, die von Kossuth verfassten Verhandlungsberichte abzuschreiben. Diese Jugend sammelte sich in freien Stunden in dem von ihnen gebildeten «Conversations-Club» (Társalgási Egyesület) welcher «die Verbreitung der allgemeinen Menschenrechte» zum Ziel hatte, aber nur auf theoretische Besprechungen sich beschränkte. Hier wurden lebhafte Discussionen über die actuelle Politik des In- und Auslandes geführt und da in der äusseren Politik die Ereignisse der Pariser Revolution und des polnischen Aufstandes die öffentliche Meinung noch in Athem hielten, so ist es ja wahrscheinlich, dass in den Vorlesungen des Einen oder des Anderen, manchmal ein demokratischer oder republicanischer Geist vorherrsrchend war, offen jedoch wurde eine solche Tendenz nicht ausgesprochen.

Zu den hervorragendsten Mitgliedern gehörten, *Ladislaus Lovassy, Bartholomäus Szemere, Sabbas Vukovics, Franz Pulszky* u. a. lauter charakterfeste, besonders veranlagte Jünglinge, die auch später in der Geschichte Ungarns ausgezeichnete Rollen spielten.

Der Verein hat öfter die Initiative zu einer politischen Demonstration ergriffen. Als Baron Wesselényi seine oben (Seite 27.) erwähnte feuerige Rede hielt, wurde beschlossen, eine Dankadresse an ihn zu richten und im Kreise der Juraten selbe mit Unterschriften versehen zu lassen. Als der Palatin davon hörte, verbot er sowohl die Überreichung der Adresse, als die Unterschriftensammlung; es wurde aber nur Letzteres befolgt, die Adresse vielmehr mit den 107 bereits vorhandenen Unterschriften im Geheimen abgeschickt.

Als dann nach Auflösung des Landtages Deputirte und Juraten ihre Heimreise antraten, wurde dem in Pest durchreisenden br. Wesselényi ein Fackelzug dargebracht, wobei *Ladislaus Lovassy* bewundernswerth die Ansprache hielt, ein Meisterwerk der Rethorik, welches ihm bald eine Landesberühmtheit verschaffte. Dies geschah einige Wochen vor dem Regierungsantritte des Hofkanzlers *Pálffy*. Kaum in seinem Amte eingeführt, betraute er den königl. Anwalt *Hollóssy*, mehrere Jünglinge von denen bekannt war, dass sie am Fackelzuge theilnamen, verhaften zu lassen. So wurden *Lovassy* und einige Andere gleich in's Gefängniss geworfen, den Meisten gelang es zu entkommen, denn es wurde schon vorher bekannt, welche zur Gefangennahme bezeichnet waren. Den Gefangenen wurde die schlechteste Behandlung zu Theil und bei den Verhören und Verhandlungen die freie Vertheidigung verboten. So wurde *Lovassy* zu zehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit der Begründung, dass er ein Mensch von »Indoles perversa, omnique legali ordini infensa« sei. Er wurde nach Spielberg (Mähren) gebracht, wo ihm eine solche Behandlungsweise zu Theil wurde, dass seine Gesundheit bald untergraben war, und die vom Reichstag von 1840 erwirkte Amnestie, brachte den hoffnungsvollen Jüngling wahnsinnig in die Arme seiner Eltern zurück. Die übrigen Internirten wurden zu einjähriger Kerkerstrafe verurtheilt. Beinahe alle Comitate schrieben Proteste, gegen diese »willkürliche Ungerechtigkeit«, aber vergebens. — —

Ludwig Kossuth, zog auch nach der Auflösung des Landtages nach Pest. Da man im ganzen Lande sehr schmerzlich seine schönen Anregungen und Artikel in seinen »Landtagsnachrichten« entbehrte, wurde er allgemein gebeten, er möge doch nach bisherigem Muster, jetzt über die Comitatsbehördliche Verhandlungen Berichte schreiben; und so entstand unter dem Titel »Törvényhatósági tudósitások» (Behördliche Nachrichten) ein geschriebenes Blatt, welches auch durch berittene Comitatshusaren seine Verbreitung fand, die zugleich authentische Correspondenzen von den verschiedenen Comitaten

mit sich brachten. Dadurch wurde indirect die Opposition unter einer Fahne organisirt. Die Censur konnte nichts thun, da die Berichte den Charakter eines Briefes trugen, und so entschloss sich die Regierung bald, ohne jede Begründung das Unternehmen durch den Palatin verbieten zu lassen, der auch als Obergespan des Pester Comitates, dem Vicegespan die Anordnung gab, für die Durchführung des Verbotes Sorge zu tragen. Die Constitution der Comitatsverwaltung umfasste aber den wichtigen Paragraph, dass da der Beamte des Comitates von der Congregation gewählt, auch nur ihren Anordnungen Folge leisten darf; und so fügte sich Kossuth nicht, erhob vielmehr Klage bei der Generalversammlung des Comitates, welche dann nach heftigen Debatten mit grosser Mehrheit den Beschluss aussprach: die Handlung des Vicegespans ist eine kühne und ungültige gewesen. Da entschloss sich die Regierung zur äussersten That. Als *Kossuth* die strenge Verurtheilung *Lovassy's* in seinem Berichte tadelte — meinte sie — »beging er die gleiche Majestätsbeleidigung.« Am 5-ten Mai 1837 wurde er des Nachts in seiner Wohnung gefangen genommen und unter einer Escorte von 48 Grenadieren, nach der Ofner Festung gebracht. Nach zweijähriger Untersuchungshaft, wurde er zu vierjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Zur selben Zeit wurde auch der Prozess des Br. Wesselényi* verhandelt, dessen Untersuchung nun schon drei Jahre dauerte, während welcher Zeit er seine Freiheit behielt. Sein Urtheil lautete auf dreijährige Festungshaft. Ausserdem waren um diese Zeit gegen zwanzig Abgeordnete und Magnaten, die bis zum Schluss des Landtages unter seinem »salvus conductus« standen, Untersuchungen eingeleitetet. Die Regierung jedoch erreichte grade das Gegentheil von dem was sie wollte, und nun, da die Reformbestrebungen auch ihre Märtyrer hatten und zwar solche, die schon vorher die ausgesprochenen Lieblinge der Nation waren, begannen erst an allen Orten die Kundgebungen für sie, und die Proteste und Adressen

* Jakab Elek: Wesselényi hütlenségi pőre 1876.

beinahe sämmtlicher Comitate an den König, bewiesen nur, dass die Aufklärung über das Unhaltbare der jetzigen Lage, der Sinn für Fortschritt und Freiheit, bis in die entferntesten Gaue des Landes gedrungen sind, welches Bewustsein der Regierung natürlich wenig Freude verursachte und für die Befreiung der Verurtheilten erst recht abgeneigt stimmte. Nun schickte die Congregation des Pester Comitats eine grössere Deputation zum König, in der Annahme, dass der mildherzige König über die wirkliche Sachlage der Dinge nicht recht orientirt ist. Doch als sie sich beim Hofkanzler Gr. Pálffy anmeldete, sagte er ihnen: Seine Majestät kann die Deputation nicht empfangen und befehle derselben, sofort nach Hause zu kehren, das Comitat möge sich aber ruhig verhalten. Die Kunde der Zurückweisung verbreitete sich bald und mit ihr die Gereiztheit und der Schmerz ob der ungerechten Willkürlichkeit des eigenen Landsmannes, der sich willig als Werkzeug der reactionären Regierung benützen liess, denn seit der Zeit Leopolds des Ersten war kein Fall, dass die Thüre des Königs einer rechtmässigen Deputation verschlossen bleibe, was in diesem Falle jedoch nicht der Schuld des Königs zugeschrieben werden konnte. —

Am 2. Juni 1839 wurde in Pressburg der neue Landtag eröffnet, und in der kön. Proposition wurden 38500 Recruten und 4 Millionen Gulden verlangt. Die Comitate hatten aber ihren Deputirten die Instruction gegeben, überhaupt auf keine Verhandlungen einzugehen, bis eine allgemeine Amnestie der unschuldig Verurtheilten verkündet ist. Es wurden heftige Debatten geführt, pro und contra mit viel Leidenschaft gekämpft und als Beschwichtigung entschloss sich die Regierung, den Hofkanzler Gr. Pálffy zu opfern und demissioniren zu lassen, und später ein königl. Rescript an die Stände zu schicken, in welchem ihr Recht der Redefreiheit gesetzlich zu sichern — versprochen wurde. Doch das genügte nicht und die Verhandlungen flossen zwischen den beiden Parteien, welche hier zum erstenmal organisirt erschienen sind, so erregt, dass die Regierung sich entschliessen musste

die Amnestie zu verkünden, was denn am 1. Mai 1840.* auch geschah. Die Stimmung ward nun eine versöhnliche. Die Forderungen der Regierung wurden schon einen Tag vorher — wenn auch nur mit der Majorität *einer* Stimme — bewilligt und der Landtag bald darauf aufgelöst.

Die Befreiten wurden in Pesth mit grossem Triumpfh empfangen und gefeiert, wenn auch die allgemeine Freude dadurch beeinträchtigt ward. dass *Lovassy* wahnsinnig, *Baron Wesselényi* erblindet, *Kossuth* durch und durch krank ihre Kerker verliessen. —

Am 29. December 1840. beginnt eine Tageszeitung der *„Pesti Hirlap"* in der Redaction *Kossuths* zu erscheinen. Mit diesem Tage beginnen die zielbewussten Vorarbeiten zu einem radicalen Umsturz der bestehenden ungenügenden Staatsverfassung. Dass die Regierung ihre Zustimmung dazu gab, ist nicht schwer erklärlich zu finden. Es war ihr doch lieber den ihr so gefährlich werdenden Agitator für nationale Tendenzen an der Spitze einer gedruckten Zeitung zu wissen, wo doch keine Zeile ohne vorherige Bewilligung des Censors erscheinen kann, als wenn er wieder, wie zu erwarten stand, seine schriftlichen «Behördliche Nachrichten» redigierte. Die Censur that auch gewiss alles Mögliche, die Schärfe und Kraft der Kossuth'schen Artikel zu nehmen, doch wie der geistreiche Max Falk sagt:** «. . . sie verlor den Kopf vor dieser neuen Erscheinung, sie strich unbarmherzig und ungeschickt; mit ihren Fliegennetzen wollte sie den verführenden Geist gefangen nehmen, der das Publicum bezauberte; das gelang ihr natürlich nicht; was Kossuth schrieb, dessen Zauber bestand nicht in den einzelnen Worten, das war etwas Unsichtbares, Unbegreifliches, eine übermüthige Fee, die mit schadenfrohem Lächeln hinter dem Rücken des Censors hervorguckte, indem er sie soeben mit seinem rothen Stift getödtet zu haben glaubte.»

*An diesem Landtage langte auch das königl. Rescript herab, kraft welcher die ungarische Sprache, als officielle Sprache der Regierung, der Behörden, der Kirche und der Schule anerkannt wurde.

**) Max Falk: Graf Stefan Széchenyi und sein Zeitalter.

Die conservative Partei gründete auch eine Zeitung, um die Einwirkung Kossuth's auf die Gemüther zu paralysiren; gr. Széchényi griff seine Politik in einer grösseren Flugschrift an, im «Kelet népe», (Volk des Orients), indem er ihm vorwarf «er predige eine Art Communismus» «durch das Schreien der Menge lässt er sich von Leidenschaft zur Agitation, von Agitation zur Revolution hinreissen und führe Ungarn seiner Vernichtung entgegen»; Kossuth zeigte sich in seinen Antworten — es mochte ihm ja grosse Anstrengung gekostet haben — leidenschaftslos, sprach von Széchenyi mit der grössten Achtung und seine Volksthümlichkeit stieg von Tag zu Tage. Er hielt was er in seinem Programm versprach: «Mässigung und Anstand, welche das Zeichen der guten Absicht und der Wahrheit sind.» Seine Überzeugung werde nie käuflich sein; dem Verstande und Gründen werde ich zwar huldigen, aber nichts anderem, und «hauptsächlich wird mich, nach den einstmaligen Worten *Paul Nagy's* weder der düstere Blick der Mächtigen, noch die Hitze meiner Mitbürger jemals wankend machen.» Man hoffte allgemein, die Regierung werde sich der allgemeinen Stimmung nicht entgegensetzen, sondern bestrebt sein, manche Winke und Ratschläge sich anzueignen und so den zum culturellen und wirtschaftlichen Fortschritte Ungarns so nothwendigen inneren politischen Frieden, wenigstens nicht zu stören. Doch das hätte ja so viel geheissen, wie der Ausübung des Willkürherrschaftsrechtes zu entsagen, und wahrlich, solche Hoffnungen mussten sich als Vereitelte herausstellen, denn «am allerwenigsten ist die Weisheit der Entsagung zu erwarten von dem Hause Habsburg-Lothringen und dem unbelehrbaren Dünkel seiner altkaiserlichen Überlieferungen.»*)

Unter ziemlich günstigen Auspicien wurde der Landtag 1843/44 eröffnet. Die königl. Propositionen enthielten manche von der Reformpartei früher energisch verlangte Punkte, so dass diese schon einen gewissen Triumph feiern zu können glaubte. Dennoch musste man

*) H. von Treitschke: Bundesstaat und Einheitsstaat. 1864.

weit davon sein, in der an den König gerichteten Adresse Zufriedenheit aussprechen zu können. «Die Mängel der Integrität des Reiches» hiess es da u. a. «die aus der Nichtvollziehung des Gesetzes entspringende zweifelhafte Lage der Theile unseres Vaterlandes, haben wir noch immer zu beklagen. Auch die übrigen mehrmals unterbreiteten präferentialen Beschwerden der Nation harren noch immer ihrer Erledigung. Unsere Sprache konnte noch bis heute nicht in vollem Masse jenen Standpunkt einnehmen, welcher in den öffentlichen Angelegenheiten der ungarischen Nation, keiner Anderen zukommen kann. Die Ruhe des Familienlebens trübten religiöse Streitigkeiten und halten die Gemüther auch jetzt noch in gespannter Besorgniss. Das Volk ist aus Mangel an entsprechender Erziehung in einem geistig vernachlässigten Zustande. Die Steuerzahlenden hoffen noch immer auf eine Erleichterung und gerechtere Vertheilung der allgemeinen Lasten.» Dann folgt die Klage gegen «die ohne Einfluss und Einwilligung der Nation geschaffenen, trotz unserer mehrmaligen Einsprache bestehenden Zollvorschriften, welche sich in ihrem ganzen System gegen unseren Handel kehren und endlich Verwaltungsmisstände.

Der Palatin Erzherzog Joseph schien sich jetzt, — im Gegensatz mit dem Hofe, wo er nie recht beliebt war — immer mehr auf die Seite der nationalen Sache zu stellen. Er, so vorsichtig in seinem Urtheile und stets über allen Parteien erhaben stehend, liess sich in der Magnatentafel hinreissen, als die kroatischen Magnaten dem Gebrauch der ungarischen Sprache sich wiedersetzen wollten, folgendes zu sagen: «Unser Vaterland gedieh und blühte bisher, weil alle Völker, die es bewohnen, sich als Ungarn fühlten. Wenn aber jetzt jeder Bruchtheil des ungarischen Volkes, seine Individualität in Anspruch nimmt, so sehe ich dadurch das Gemeinwohl des Landes bedroht. Jeder Bewohner Ungarns, welche Sprache er auch immer rede, soll sich, weil er die Rechte, die Freiheiten, die Wohltaten der ungarischen Constitution geniesst, als Ungar betrachten *

*) A Springer: Gesch. Österreichs. II. 63.

Die Reformpartei auf der Ständetafel war in der Majorität, die genialsten, hervorragendsten Männer des Landes, kämpften unter ihrer Fahne. In diesem Bewustsein minderten sich die heftigen, leidenschaftlichen Angriffe und sie war weit davon, die Lage ausbeuten zu wollen; sie suchte nur den Faden des schrittweitigen Fortschrittes dort anzuknüpfen, wo er den Ständen des vorigen Landtages entfallen war. Auch die Regierung schien in guter Gebelaune zu sein. Der ungarischen Nationalsprache wurden endlich in einem vom König sanctionirten Gesetze manche Rechte einer Staatssprache eingeräumt, und der Hof hat sich seinerseits verpflichtet, sie als ausschliessliche Amtssprache der Regierung und des Staates (ung. Münzen etc.) zu betrachten. Doch, wie gesagt, die günstige Stimmung sollte keine dauerende sein.

Neunzehn Monate dauerte schon der Landtag und es gelang während dieser Zeit manche Gesetze im Interesse der nationalen Reformen, bezüglich des Zollsystems und Hebung der materiellen Interessen des Landes, auf der Ständetafel zu schaffen. Ein Theil dieser Gesetze fiel soeben im Magnatenhause durch, ein anderer Theil harrte schon in Wien der Sanctionirung. Da kam das königl. Rescript vom 7. November, welches die Auflösung des Landtages auf den 10-ten bestimmte, hinsichtlich der Gesetze und Beschwerden aber enthielt, dass »sie sich bestreben werde . . . die Daten dem künftigen Landtage mitzutheilen.« Nun erneuerten sich die aufregenden Scenen der vorigen Landtage. «Wir müssen endlich aus unserer hundertjährigen Lethargie erwachen», — rief *Stephan Bezerédy* aus »und was man an unseren Grenzen aufzustellen nicht erlaubt, das müssen wir an den Schwellen unserer Häuser aufrichten. Wenn wir nicht ewig unter dem Joch einer fremden Industrie seufzen wollen, müssen wir uns in einem Schutzverein vereinigen.» *Szentkirályi* dankte der Regierung für dieses Rescript »denn, wenn die königl. Antwort irgend eine kleine Concession darreichte, würde sie jene Begeisterung nicht entstehen lassen, welche jetzt bei der Kunde von dieser

Antwort sich im ganzen Vaterlande auf dem Gebiete des Fortschrittes verbreiten wird.« *Kossuth,* der von der Redaction des »Pesti Hirlap« aus privaten Gründen zurücktrat, war nach *Pressburg* gekommen und agitirte schon seit Wochen für die Begründung eines »*Schutzvereines der heimatlichen Industrie*« welcher jetzt nun unter Assistenz der meisten Magnaten und Stände, mit begeisterter Unterstützung der patriotischen Frauen, zustande kam, und dessen im ganzen Lande nach vielen Tausenden zählende Mitglieder sich verpflichteten, auf manche Bequemlichkeit und Feinheit der Eleganz zu verzichten und *ausschliesslich nur heimatliche Erzeugnisse zu consumiren.** Die Ständetafel beschloss über den Zwang dieses angekündigten »Schutz- und Trutzkrieges« ein Misstrauensvotum noch in der zwölften Stunde zu verfassen, was denn auch einstimmig angenommen wurde. (†) »In der jetzigen Lage suchen die Stände nur in der unerschütterlichen und standhaften Ausdauer ihrer Mitbürger Schutz. Sie erklären, dass sie nicht erlauben die Unabhängigkeit des Landes den Interessen fremder Länder unterzuordnen und den »Schutzverein« unter den Schirm des Gesetzes stellend, finden sie in diesem Verein das Schutzzollsystem, welches an den Schwellen der Häuser über die Interessen des ungarischen und des heimischen Handels wachen wird. Der Regierung gegenüber erklären sie indessen unter diesen Umständen ihr Vertrauen für erloschen.« Der Schutzverein wird nun die erste, als Landesliga organisirte Versammlung der Unzufriedenen in Ungarn. Die Tendenz war eine fast unschuldige. Es wird kein Angriff direct auf fremde Unternehmungen geführt, blos die Eigene dem Schutze der patriotisch Fühlenden empfohlen und doch ist es ein wichtiger Schritt zur Revolution, so wichtig, dass ohne ihn der zweite Schritt mit geringerem Erfolge oder vielleicht gar nicht erfolgt wäre. Der ungarische Charakter ist sehr empfänglich für Äusserlichkeiten und er verräth gerne in Solchen, was er innerlich denkt und

* Die diesbezüglichen Documente befinden sich im Archiv des Industrievereines in Budapest. — (†) *Horváth, 25 Jahre a. d. Gesch Ungarns.* II. 231

empfindet. Dadurch gewinnen dort die Äusserlichkeiten viel an innerem Werth. Jetzt konnte jeder *zeigen*, dass er ein Patriot ist. Von einem Interesse war kaum Einer hiezu getrieben, denn als Geschäft war es besser, nicht die heimatilchen Erzeugnisse zu protegiren. Auch war es in vielen Hinsichten eine Entbehrung, die man sich auferlegt hat. Die ungarische Industrie war ja eben sehr zurück, und die Stoffe und Wäsche, die nun getragen werden sollten, waren grobe Erzeugnisse, weit entfernt von den modernen Ansprüchen. Und grade aus diesem Umstande erwächst für die nationale Sache eine wesentlichere Bedeutung, als für die nationale Industrie. Das unangenehme Gefühl der Unbequemlichkeiten und Entbehrung machte jeden Einzelnen gewissermassen zum Märtyrer und stolz hob sich die Brust im Bewusstsein dessen, und stärker wurden die Fäden die um alle, für die gemeinschaftliche Sache gemeinsam Opferbringenden, sich schlangen, die sie zu einer mächtigen, organisirten Opposition gegen die Regierung einigte, die dagegen nichts anderes thun konnte, als ihren Beamten jede Theilnahme an den Schutzverein zu verbieten. Doch für den nächsten Landtag rüstete sie sich schon jetzt zu den Vorbereitungen, damit sie die Majorität in der Ständetafel erhalte. Es wurde den Obergespanen Auftrag gegeben, in ihren Comitaten schon jetzt Stimmung für die Regierung zu machen. Es hatte sich schon seit Jahrhunderten der Usus ausgebildet, dass dieses Amt als Ehrenamt zu betrachten sei, und dass der Obergespan nur bei feierlichen Gelegenheiten und Restaurationen das Comitat zu repräsentiren, sonst aber die Leitung aller Angelegenheiten dem vom Comitate gewählten Vicegespan zu überlassen habe. So kam es, dass nachdem die Obergespane zumeist gar nicht im Comitate wohnten und den Intentionen der Regierung nicht entsprechen konnten, sie von dem neuen Hofkanzler *Gr. Georg Apponyi* leicht zum demissioniren gezwungen oder abgesetzt wurden; an ihre Stelle kamen nun die *Administratoren*, die ihren Ordres gemäss rücksichtslos eine Gesetzwidrigkeit über die andere häufen liessen, und was noch schlimmer, ihre Ernen-

nung war, da eine solche Stelle laut der ungarischen Constitution garnicht existirte, schon an und für sich die grösste Perhorrescirung der Comitatsrechte. Der Kampf mit den Administratoren erzeugte im Beratungssaale der Congregationen Scenen, wie sie selbst in jenen, viel Stürme und heftige Auftritte erlebten Wänden, noch nie dagewesen sind. Zu jeder Sitzung wurde Militär requirirt und wenn dem Administrator nur ein Wort eines Redners nicht gefiel, wurde der Saal gewaltsam geräumt, was selten ablief, ohne Blut oder Menschenleben zu kosten. Hernach liessen sie im Protocoll zum Beschluss erheben, was ihnen eben gutdünkte. In den Congregationen frei zu reden war unmöglich. Jedes schärfere Wort wurde mit sofortiger Bestrafung und Entziehung des Wortes geahndet, wollte sich aber über das Unrecht ein Sturm erheben, so war gleich das Militär zur Stelle.

In der Pester Congregation (6. März 1845.) wo kein Administrator ernannt war, erhob zuerst *Kossuth* seine Stimme. »Zur Aufrechterhaltung der Ordnung« sagte er »hätte man die Administratoren in die Comitate gerufen, keine andere Ordnung aber gemeint, als jene in deren Namen Nicolaus das grossherzige Polen aus der Reihe der Nationen gestrichen, in deren Namen Ernst August die Verfassung Hannovers vernichtet, Philipp II. die Niederlande in einen Kirchhof verwandelt hatte.» Der blinde Br. Wesselényi griff in einem offenen Landschreiben die Regierung heftig an.* Es wurden Vorstellungen an den König, an die Erzherzoge geschickt, diese aber nirgends empfangen. Es liess sich nun Nichts machen, die einzige Hoffnung war auf den nächsten Landtag gerichtet, auf den Landtag von 1847/8, von welchem die Nation manche Intervention und Erfolge erwartete, aber gewiss nicht diese und solche, welche sie von ihr thatsächlich erhielt, an welchem Landtage, man kann es sagen, alle ihre geheimen Wünsche, für welche so viel Thränen und Blut strömten, verwirklicht wurden. Welchem Umstande es zu verdanken ist, dass das

***Dieser Brief datirt de Zsibó, 26. März 1846, ist in der Augsburger Allge-meine Zeitung 1846. Beil. No. 112. abgedruckt.**

so lange erwartet und doch so unerwartet auf einmal kam? Gewiss keinem einzigen, *einzelnen* Umstande. Das Ineinanderspielen vieler äusserer und innerer Verhältnisse, lässt schwer einen vollständigen Überblick von der ganzen Entwickelung der später zu einer Revolution sich zuspitzenden Bewegung geben. Doch eines lässt sich feststellen. In Ungarn — möge es noch so paradox klingen — krähte nicht der Hahn, weil er die Sonne aufgehen fühlte, sondern die Sonne ging auf, *weil* der Hahn krähte. Revolution ist ja ein Umsturz, hier war es auch der Umsturz eines Naturgesetzes. Nicht die Bewegung erzeugte ihre Männer, die Männer erzeugten die Bewegung. Und so kann man die Genesis der ungarischen Revolution folgend bestimmen. Die straff gespannte Unterdrückungspolitik Österreichs erzeugte den Oppositionsgeist im Lande, diese rief die nationalen Gefühle zu neuen Leben, mit welchem das Aufblühen der Litteratur verbunden war. Die Litteratur, welche von der politischen Begeisterung schöpfte, und wieder in künstlerische Form umgearbeitet die Begeisterung wieder gab, machte die so lange zurückgebliebene Nation reif zum Verständniss moderner Freiheitsideen, und lehrte sie die Art des Erkämpfens. Für die Geschichte Ungarns ist also als ein wesentlicher Factor zu verzeichnen neben der Genesis der Unzufriedenheit: *Die parallele Entwickelung der ungarischen Litteratur.*

ZWEITES CAPITEL

Die parallele Entwickelung der ungarischen Litteratur.*

«Jenen, welche die Geschichte unserer Litteratur und hauptsächlich die unserer Poesie nicht kennen, ist auch das Emporflammen des nationalen Geistes und einer der Haupfactoren einer eifrigen Kundgebung im Staatsleben, unbekannt» sagt mit vollem Recht Ungarns grösster Litterarhistoriker *Franz Toldy*.** Und in der That geht in Ungarn von 1790 an die Entwickelung der nationalen Litteratur Hand im Hand mit dem Fortschritte der politischen Freiheitsbestrebungen, die Existenz des einen bedingt und nährt das Sein des anderen und in dem Auf- und Abwogen der Zeitereignisse, fallen sie auch zugleich, um dann beim späteren Erheben sich gegenseitig behilflich zu sein.

Bis zum Jahre 1790 ist im Vergleich mit den mittelalterlichen Verhältnissen ein grosser Rückgang und stetes Zurücksinken, bis auf die minimalste Regung eines constitutionellen, wie litterarischen Leben, zu constatiren. Während wir schon von 1558 und 1569 einige, die aesthetischen Anforderungen der damaligen Zeit überflügelnde Dramen besitzen, und solche noch bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts, wie aus den auf uns

*Eine Entwickelung der ganzen Litteratur dieser Zeit kann nicht einmal andeutungsweise gegeben werden, es werden blos jene Dichter erwähnt, deren Wirken die Reformbewegungen nm ein Bedeutendes vorwärts halfen.

**Geschichte d. ung. Litteratur (ungarisch). Handbuch d. ung. Poesis 2 Theile 1828. Pesth.

Peter Bornemissza: „*Elektra*".

„*Balassa Menyhért*" von einem Unbekanlen.

Eduard Szigligeti. Beiträge zur Geschichte des ung. Dramas. 1874. (ungariech) S. 461.

gekommene Manuscripten oder Berichten erhellt, in befriedigender Quantität und Qualität besitzen, verlieren wir von da an bis 1790 jede Spur einer ungarischen Schaubühne oder Dichtkunst, so dass bei dem damaligen plötzlichen Auflackern des nationalen Feuers, — welches übrigens allzu bald verlosch, — dem Bedürfniss einer nationalen Bühne nur so entsprochen werden konnte, dass man von lauter Neulingen, die noch kaum spielen gesehen haben, eine Gesellschaft gründen musste. Das Repertoir bestand natürlich bis auf Eines* aus übersetzten Stücken. Die Gesellschaft erhielt aber trotz eifrigen Bemühens, nicht die Erlaubniss in Pesth zu spielen. Die Stadthalterei und der Magistrat verwiesen den Director Ladislaus *Kelemen* an den Director des deutschen Theaters in Pesth, den *Grafen Unwerth*, der sich aber energisch gegen ungarische Vorstellungen wehrte, wodurch die Gesellschaft gezwungen war in Ofen in einer Arena zu spielen, bei einer Betheiligung des Publikums, welche einige Wochen sehr gross war, später aber allmählig ganz aufhörte, so dass das aus Holz gebaute Theater geschlossen werden musste, die Mitglieder der ersten ungarischen Theatergesellschaft aber in der ungarischen Haupstadt darbten.

Nach dem Landtage von 1790 änderten sich die Verhältnisse. Politische Broschüren wurden herausgegeben,** welche sich mit den Reformfragen befassten, Zeitschriften*** sind entstanden, in welchen hervorragende Männer der Zeit**** ihre belletristischen oder wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichten. Der erfreuliche Aufschwung dauerte nur bis zum Jahre 1795, bis der Verschwörungsprocess Martinovits entschieden wurde. Die mit den glänzendsten Eigenschaften ausgestatteten Ver-

* „*Der Philosoph*“. Lustspiel, von *Georg Bessenyei*. (geb. 1740 † 1811.)

** *Viktor Concha*. Reformideen in den Jahren um 1790. (ungarisch) 1885. Budapest.

*** „Magyar Muza“ „Magyar Muzeum“ „Orpheus“ „Urania“ „Mindenes Gyüjtemény“ (Universal-sammlung) „Sokféle“ (Allerlei) u. s. w.

****) Also sind hauptsächlich zu nennen: Bessenyei, Báróczy, Barcsay Ányos, Baróti, Rajnis, Szabó, Révai, Virág, Kazinczy, Kiss, Dajka, Dugonics, Bacsányi, Kármán, Verseghy, Csokonai, Szentjóbi Szabó, Georg Fejér, Péczely, Endrődy, Szerdahelyi, Baron Orczy, Sámuel Szilágyi, Simay, Laczkovics, Őz, Hajnóczy, Graf Zsigray, Szentmárjay, Szolárcsik.

treter der jungen Dichtkunst, fielen der Staatspolitik des Ministers *Thugut,* zum Opfer. Das von der Regierung angewandte Schreckenssystem vernichtete mit einem Schlage, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigende junge Bestrebung; Kazinczy, Verseghy, Bacsányi, Szentjóbi Szabó wurden eingesperrt, Laczkovics, Hajnóczy, Graf. Zsigray, Szentmáriay am 20-ten Mai Szolarcsik, und Őz am 3. Juni hingerichtet und noch viele andere die nur in dem Verdachte standen, mit der reformatorisch-litterarischen Bewegung in Verbindung gewesen zu sein, mussten in ausländischen Kerkern schmachten. Vor Schmerz und Angst verstummten nun alle andern auch. Es herrschte Ruhe in allen Bestrebungen, die Ruhe des Kirchhofes . . .

Doch das neue Jahrhundert, in welchem den Unterdrückten die grossartigen Ereignisse der Weltgeschichte entgegenleuchteten, fand die patriotisch Gesinnten wieder bei der Arbeit, zur Aufrichtung des gestürzten nationalen Lebens; jedoch mit richtiger Erkenntniss der Lage, suchten sie nicht dort anzuknüpfen, wo andere Völker schon hielten, bei der Revolution, sondern bei der Grundlage jeder Reform, bei der Aufklärung und Belehrung der Indifferenten und des Volkes. Die Brüder *Budai* schenkten dem Vaterlande die erste ungarische Geschichte in ungarischer Sprache. Man vertiefte sich nun allgemein in der Erforschung früherer Zeiten der ruhmreichen Heldenthaten der Ahnen. *Benedict Virág* «der feurige Erwecker des nationalen Geistes» beginnt in seinem «Ungarischen Jahrhundert» (1808—16) in lebhafterem Styl dasselbe zu thun, und interessirt als kritisch-philosophischer Geist umsomehr, da er eine ganz neue Sprache führte. Was bei der Zurückgebliebenheit der Sprache nicht zu vermeiden war, der Krieg um ihre Neubildung beginnt alsbald, und findet in *Kazinczy*, *Révay*, *Döbrentey* den Leibnitz, Thomasius und Gottsched der ungarischen Litteratur. Ältere, noch vorhandene Sprachdenkmäler werden neuedirt und als Grundlage zu neueren Forschungen und Belehrungen verwendet. Die Poeten der Nation werden auf ruhmreiche Vorbil-

der aufmerksam gemacht, und sie versäumen nicht den Contrast zwischen einst und jetzt als poetischen Vorwurf künstlerisch zu gestalten. 1806 gründet *Stephan Kulcsár* wieder eine Zeitschrift «*Hazai Tudósitások*» (Vaterländische Nachrichten) welche 26 Jahre hindurch das einzige Tageblatt blieb. «Nie hat das gedruckte Wort zur Friedenszeit, weder öfter, weder offener, noch mit mehr Entschiedenheit das historische Recht der Nationalität verkündet, wie das Seinige. In dieser Frage war das Verdienst Kulcsár's ein grosses, unsterbliches; denn was die Adressen aus den Sitzungssälen in lateinischer Sprache an die Stufen des Thrones trugen, das verkündete er unter freiem Himmel und impfte es nun tropfenweise, mit fortwährender, nie erschlaffender Standhaftigkeit ein. Er brachte unser Blut nicht in Aufruhr, aber er beförderte nach und nach unsere Umwandlung» — schreibt über ihn *Franz Toldy*. Er kämpft für die Sprache, für nationales Theater und nationale Dichtung in erster Reihe.

Und in *Alexander Kisfaludy** (1772—1844) erscheint am Beginn des Jahrhundertes der erste nationale Dichter. Bei der Einnahme von Mailand 1800 von den Franzosen gefangen genommen, verlebt er seine Tage bis zum Friedenschluss, in Luneville. Schmerzvoll denkt er, das nationale Leben der Franzosen vor sich sehend, an dessen Mangel im Vaterlande; und um dieses anzueifern, besingt er in Heldenliedern die Heldenthathen der geschichtlichen Vorahnen, die als beschämendes und ermunterendes Beispiel den Nachkommen vorschweben solle. Was ihn zu seiner Wirksamkeit aneiferte, besingt er dann in seinem «Hattyudal»** (Schwanengesang)

Schmerzlich war es mir zu sehen,
Wie in Kleidung und in Red'
Ach der Ungar täglich schwindet
Und das Deutsche vorwärts geht.

Wehe, dass im Mund des Ungars
Längst verstummt der Heimath Laut

*) *Thomas Szana*: Die beiden Kisfaludy. (Ungarisch.) Budapest, 1876
**) Übersetzt von Joseph Novelli in Kaschau.

Und der Ungar, weil es Mode
Mit dem Deutschen mehr vertraut.

Schmerzlich ist's wie leicht zu Deutschen
Viele Ungarn worden sind,
Und entartet unser Adel
Kaum mehr ist der Heimath Kind
... Mehr noch schmerzt's mich so zu finden
Auch die Frauen meines Volks . .

Das Gedenken unser Frauen
Hält ach nicht mehr Heimathswärts,
Milch der Heimath fehlt den Brüsten
Und der Brust ein Ungarherz . . .

Und ich noch ein junger Schüler,
Noch beinah ein halbes Kind,
Seh'nd wie Frauen zu Verräthern
An der Heimath worden sind,
Welchem Zweifel an die Allmacht
War in meinem Schmerz ich nah,
Welche Tage, welche Stunden
Hat' ich, halbverzweifelnd da.
Schwer und mühsam und verachtet
War des Musenjüngers Bahn,
Unbelohnt und ungelesen
Blieb ein ung'risch Werk fortan.
Dem Verleger bracht es Schaden
Weil es keine Leser fand,
Das Verhungern drohte jedem,
Der die Feder nahm zur Hand.

Und doch glüht in mir die Hoffnung
Und ein schöner Seelenwahn
Dass das *mich* erfüllen konnte
Und *mich* zog so mächtig an —
Alles was des Ungars Seele
Und des Ungars Herz durchglüht,
Dies Gefühl und diese Hoffnung
Wohl auch Andern ist erblüht.

Und ein Sehnen mich erfasste,
Sprechen wollt' ich ernst und laut
Und erschüttern, dass erwachen
Sollt', wer noch den Tag nicht schaut.
Denn ich fühlt' es tief im Herzen :

Wenden wir die Schmach nicht ab,
Wird sie bald auch unserer Freiheit,
Unseres Volkes frühes Grab . . .

Darum wollt' ich leben, wirken
Ernst für Volk und Vaterland,
Bis nur Ruhe winken würde
Endlich an des Grabes Rand . . .
Nur das Wie? blieb meinem Auge
Noch zur Stunde tief verhüllt,
Was war's, was die Brust der Guten
Mit so herber Sorg erfüllt?

Meines Volkes tief Entarten
Seiner alten Sitt' Verlust,
Unsrer Heimathssprache Schwinden
Das war's, ward ich mir bewusst.
Denn das kaum erglühte Feuer
Ein Strohfeuer war's das schwand,
Und dann nur noch umso schwärzer
Sank die Nacht herab aufs Land . . .

Da fühlt' ich's in tiefster Seele
Dass wer also sprechen könnt'
Zu des Ungars Herz und Sinnen:
Dass zu wecken ihm vergönnt
Wäre in des Volkes Busen
Gleiches Fühlen, gleiche Lieb . . .
Der dem teuern Vaterlande
Wohl das beste Erb verschrieb . . .

Und da sang ich Himfy's Lieben*
Mit des Südens heisser Gluth . . .**
Mit des Ostens alten Träumen,
Mit des Ungars Herzensblut.
Voll Gedanken an die Heimath,
Allerfüllt in Kopf und Herz,
Ringend mit der glühndsten Sehnsucht
Und den Busen voller Schmerz!

Wie diese Strophen, so charakterisierte alles, was dieser grosse Nationaldichter seinem Volke schrieb, in beredten Worten, nicht nur die innersten Gefühle des Dichters, sondern die ganze Stimmung der herrschen-

*) *Himfy szerelmei*, (Die Lieben Himfy's) des Dichters erstes Werk.

**) Hinweis auf die Gefangenschaft in der Provence, wo er die Dichtung schrieb.

den Zustände. Für die Vorstellungen, die im Herzen und Gedanken vieler Tausenden schlummernd ruhten, fand der Dichter die rechte Form, womit er diese zum neuen, thatenreichen Leben wiedererwecken soll. Und diese Tausende sangen und declamirten weit und breit ihre innersten Gefühle in den, von dem Dichter stylisirten Worten und dieser Umstand zeugte zwischen beiden ein Verhältniss schönster Harmonie, dass sie in ihrer gegenseitigen begeisterten Anbetung und Liebe, schon das Pfand der Verwirklichung ihrer Ideale sahen. Und die flammende Begeisterung beider, löste auch die Zunge der zögerenden Altmeister ungarischer Poesie, die das erschreckende Polizeisystem solange nun gelähmt hielt. *Benedict Virág, Csokonai, Révai* lassen wieder ihre Leyer erklingen, überall die Tugend der begeisterten Vaterlandsliebe verkündend. Wahrlich man musste eine Kreatur der Regierung sein, um von diesen Dichtwerken, die in einer bisher im Ungarischen nie gehörten, erhabenen und bezauberenden Sprache zum Gemüthe sprachen, nicht ergriffen und beeinflusst zu werden. Und vielleicht *hätten* sie sogar die Macht, auch auf die dem Vaterlande fern stehenden Magnaten eine Einwirkung auszuüben? Diese hatten aber für alles »nationale» nur eine geringschätzende Geberde und «nannten die Muttersprache die Sprache der Zigeuner».* Doch mehr als diese Magnaten im günstigsten Falle der nationalen Idee hätten leisten können, thaten für sie die Dichter und Litteraten der nun entstandenen jüngeren Garde, die alle mit einer markanteren Sprache und lebendigerem Style auftraten als die Alten, aber in Verfolgung ihrer Ziele und Ideale mit treuer Anhänglichkeit sich diesen angeschlossen haben.

1813 erscheinen die Gedichte des jungen *Berzsenyi*, die noch bis heute wahre Perlen der classischen ungarischen Dichtkunst geblieben. In seiner Ode: *«A magyarokhoz»* (An die Ungarn) spricht er wie ein geisselender Prophet, auf die drohende Zuchtruthe der Weltgeschichte hinweisend:

*) Ein Brief Berzsenyi's an Kazinczy aus dem Jahre 1817.

O Ruine du deiner einstmaligen Kraft,
Siehst du nicht Árpád's Blut, das Entartete,
Nicht auf deinem armen Heimathland
Zorniger Blitze, gewalt'ge Spuren?

— — — — — — — — — —

Was ist der Ungar jetzt? Ein Sybarite nur,
Seines Stammes Fahn' riss er in Fetzen nun
Aus den zerstörten Mauern seines Ahns
Baut er Paläste zu feiger Ruhe.

Und das Kriegerkleid mächtiger Ahnenzeit
Und der Mutter Sprach' tauscht er für andere ein;
Frech verhöhnt er seines Volkes Geist
Kindische Puppen im Herzen tragend.

Und in diesen Gedichten, wie auch in vielen Anderen, führt er aus der Geschichte des Vaterlandes in kraftvoller Sprache geschilderte Beispiele vor, deren Nacheiferung allein die Nation, dem ihr bevorstehenden Verhängnisse zu entreissen vermag. Und bald übernimmt von den todten Buchstaben, die lebende Darstellung das Wort: das Drama macht einen zweiten Versuch den Kampf mit dem Deutschthum und Reaktionarismus in der ungarischen Haupstadt Pesth aufzunehmen und diesmal mit grösserem Erfolge. Das Repertoir stellt sich nun nicht mehr aus lauter übersetzten deutschen und französischen Stücken, die im Original bereits im deutschen Theater aufgeführt wurden. Neben diesen erscheint von Karl Kisfaludy das aus dem nationalen Boden und Verhältnissen heraus entstandene Drama, welches für alle ungarische Dramatiker und Bühnen eine neue Richtung bedeutet. Wahr ist es ja, dass diese Dramen den *Patrioten* mehr ergötzten, als den mit dramaturgischen Kenntnissen ausgestatten Kunstkenner. Darum gebührt ihnen rückhaltsloses Lob nur in dem Kapitel der ungarischen Geschichte, wo ihre Verdienste um die Stärkung und Verbreitung des nationalen Bewustseins gewürdigt werden; vom strengen litterarkritischem Standpunkte kann an ihnen Manches beanstandet werden. Im Jahre 1819 gab die ungarische Gesellschaft aus Stuhlweissenburg im deutschen Theater zu Pesth einige Gastvorstellungen und hier wurde zuerst

das Stück «A tatárok Magyarországon» (Die Tartaren in Ungarn) von Karl Kisfaludy aufgeführt.* *Emerich Vachot*, Redacteur des ung. Theateralmanachs von 1858–60 schreibt darüber u. a. »Dieses himmelstürmende Genie verstand den Geist seiner Zeit und die Wünsche des Patriotismus, schöpfte aus der Vergangenheit und Gegenwart des ungarischen nationalen Lebens die Stoffe und Gestalten seiner Schauspiele, was natürlicherweise den grössten Sympathien begegnete. Und obzwar sein Zeit- und Berufsgenosse Josef Katona, der Verfasser des «Bánk bán» hinsichtlich geschichtlicher Auffassung, Tiefe der Charakteristik und kraftvolle dramatische Sprache seine dramatische Muse überragte: Kisfaludy überflügelte ihn wieder als vielseitiger, productiver und erfinderischer Dichter; bei alldem haben beide als Schöpfer und Berather der ungarischen dramatischen Dichtung, welche nationalen Charakter, edlen Geschmack und echten innern Werth besitzt, den ersten Platz im Tempel seiner Muse . . . Als man im pesther Theater zum erstenmal das obenerwähnte Drama Kisfaludy's, — eines seiner schwächsten Werke — aufführte, wurde es vom hauptstädtischen ungarischen Publicum mit solch' hinreissender Begeisterung aufgenommen, wie bishin noch kein einziges unserer Original-Dramen. Und dieser aneiferenden Theilnahme ist es zuzuschreiben, dass unser Dichter nacheinander, mit der grössten Behendigkeit quasi extemporirt, in leicht hingeworfenen Skizzen seine meisten Stücke geschrieben hat. Nachdem sein mit mehr Eifer als Kunst geschriebenes historisches Drama, «*Zách*» auf der Pesther Bühne aufzuführen verboten wurde, hat er in seinem genialen Kummer darüber in vier Tagen sein Stück «*Ilka*» in Versen geschrieben, das des grössten Beifalls theilhaftig wurde. In den nächsten Jahren 1820 und 1821, als die weissenburger Gesellschaft wieder auf der pesther Bühne erschien, schrieb Kisfaludy, immer mit Hast, seine auch

*) *Adalékok a magyar dráma történetéhez.* (Beiträge zur Geschichte des ungarischen Dramas.) Kapitel IV. des Werkes: „A dráma és válfajai“ von Eduard Szigligeti. Budapest, 1874. Seite 475.

ins Deutsche übertragene historische Dramen: «*Stibor*», «*Széchy Mária*», «*Kemény Simon*» und «*Irene*» sowie einige Lustspiele und all das versetzte wieder in enthusiastische Entzückung, das durch die vom echt nationalem Geiste durchwehte Dichtung im Tiefinnersten seines Herzens gerührte Publickum. Da die Wandertruppe unsere Hauptstadt verliess, liess das erste Feuer der Muse unseres Dichters auch nach, während eine ständige Bühne dieses grosse Talent gewiss vollkommen entwickelt hätte. «Die Censur sah alldas natürlich mit eifersüchtigen Augen und suchte wo es nur ein wenig anging, zu streichen und zu verbieten. Mag sie nun zur Erbitterung und Enthmuthigung des Dichters auch viel beigetragen haben, das durch ihn angefachte Feuer des leidenschaftlichen Hasses gegen Unterdrückung und Unterdrücker ward dadurch nicht gelöscht, sondern genährt. Aber weit grössere, unangefochtene Erfolge hatte noch Kisfaludy durch seine lyrische und elegische Dichtungen und durch die Herausgabe eines litterarischen Taschenbuches «*Aurora*» erreicht, um welches sich (der «*Aurorakreis*» genannt) die besten Dichter und Schriftsteller der Zeit schaarten. «So wurde er der Schöpfer, Anreger und Führer der neuen, ganz von nationalem Geiste getragenen Litteratur. Er war der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Pesth, indem er hier mit seiner Aurora und mit seinen täglich zahlreicher werdenden Genossen ein litterarisches Centrum zu schaffen wusste.*

Und die Hoffnung, die er selber über sein Wirken in der Aurora bescheidenerweise ausspricht, geht in Erfüllung. Er hofft, er werde in seinen Dichtungen Nachahmer finden und «es werden darunter wohl viele schlecht sein, es wird aber vielleicht auch Gute geben, und so dürfen wir hoffen, dass wir aus unserem Schlafe erwachen und unter die gebildeten Nationen treten.» Gar bald erstehen der Nation neue Dichter, die indem sie auf den verschiedenen Gebieten der Litteratur dichterisch Vollkommenes schaffen, zugleich den von den Alten be-

*) *Alexander Fischer: Das Leben Petőfi's.* Cap. „Die Epochen d. ung. Cultur.“

wegten Strom der nationalen Bestrebung weiterleiten. Glühender Patriot, leidenschaftlich in Wort und Schrift kämpfend, ist *Franz Kölcsey* (1790—1838). Seine heisse Liebe zum Vaterlande «seine Anbetung der Freiheit äussert sich in zahlreichen, mit rhetorischem Schwunge geschriebenen, vom wahren Hauche der Poesie durchwehten Oden und Hymnen. «An die Göttin der Freiheit» schreibt er:

O ein Joch dem Feigen, der zitternd meidet
Deines Reiches glänzende Sonnenwelten:
In gewohnter Knechtschaft mit seinen Ketten
Klirrt, halb im Traume!
Fluch dem Feigen, der dich erzitternd fürchtet,
Weil der Sturm der über dem Haupt oft brauset,
Weil oft Todesröcheln der Siegeslaufbahn
Himmlische Palme.

In *Michael Vörösmarty* (geb. 1800 † 1855) und *Gregorius Czuczor,* (geb 1800 † 1866) gewinnt das Epos auf nationalem Boden Meister der Kunst, die in jeder Hinsicht vollendete Leistungen bieten. Vörösmarty that sich mit seinem Werke «*Die Flucht des Zalán*» (1825.) hervor, als nach 12 jähriger Pause endlich, der Landtag einberufen ward, wo Kämpfe für die Vertheidigung der Verfassung geführt wurden. Er wendete sich von der ruhmlosen Gegenwart ab und zeigte die ruhmvolle Vergangenheit der Nation in glänzenden Bildern um sie zu ermuthigen, um an der Wiederherstellung einstiger Grösse zu arbeiten.* Das Lesepublicum ward von Tag zu Tag grösser, die Aufmerksamkeit wandte sich immer mehr den geistigen Intressen zu und so fing man erst jetzt an die Einschränkungen der Censur und die Nachtheile des Verkersverbotes mit dem Auslande zu fühlen. Und die diesbezüglichen Massregeln wurden von der Regierung immer noch verschärft. Am 11. Januar 1820 erliess die Regierung ein Verbot gegen die Einfuhr aller rein wissenschaftlichen und litterarischen Zeitschriften und erweiterte nun auch auf diese die

*) Alexander Fischer, Das Leben Petöfi's s. o.

strenge Controlle, die schon bis jetzt bezüglich der politischen Zeitschriften bestand.

Die Comitatscongregationen beschäftigten sich in sehr erregten Debatten mit dieser Verordnung, und erhoben — natürlich ohne Erfolg — Proteste und Vorstellungen dagegen. So ward die Angelegenheit der Litteratur ein ausgesprochener politischer Punkt. Die Adresse des Comitat *Bars* erklärte auch mit grosser Ausführlichkeit die Nachtheile, die der Regierung selbst aus diesen strengen Verboten erwachsen. *«Wir zweifeln nicht, dass die Regierung Sr. Majestät die Nützlichkeit jener strengen Censur zu einer Zeit sah, unter deren schonungslosem Joche unsere Litteratur seufzt; auch wollen wir nicht leugnen, dass es bei dem Mangel an Kenntniss der Zeitereignisse, welchen wir der Einschränkung unserer politischen Blätter zu verdanken haben, leichter war die allgemeine Ruhe und das Ansehen der Macht aufrecht zu erhalten. Wir fragen nur, ob auch der gereiftere Geist im Stande ist einen ähnlichen Druck zu ertragen? Ob es nützlich ist, auch den Erwachsenen in jene Wiege einzuzwängen, in welcher der Säugling eingelullt wurde? . . . Hinsichtlich der inneren Zustände aber, sind die Zeitschriften, die Organe der öffentlichen Meinung, wie ein See, welche wenn ihm freier Ausfluss gestattet wird, in tausend Adern sich ausbreitend, im Abfluss befruchtend wirkt, während er anschwillt, wenn ihm Dämme entgegengesetzt werden, diese zerreisst, alles verheert und vernichtet, was ihn hindert . . .

Und was haben wir Ungarn verbrochen, dass man uns mit so verletzendem Misstrauen begegnet? Haben wir die progressive Abnahme unseres Wohlstandes und die zahlreichen verheerenden Kriege nicht standhaft ertragen? . . . Hat die Treue der Nation zur Zeit der Gefahren und Verlockungen gewankt? . . . Es thut unseren Herzen weh, dass wir für so viele Opfer, für so viele Zeugnisse unserer Treue Nichts gewinnen konnten, als täglichen Argwohn und solche moralische Einschränkungen, deren Erfolg nur gegenseitiges Misstrauen sein

*) Michael Horváth: 25 Jahre aus der Geschichte Ungarns.

kann . . . Und nachdem die bezahlte Servilität der erlaubten Blätter das Vertrauen nicht vermehren kann, wird es da nicht geschehen können, dass das Publicum, indem es die Hülfsquellen des öffentlichen Wohles dem Monopol unterliegen sieht, auch die heilsamen Bestrebungen der Regierung mit Verdacht empfangen und sie nicht unterstützen wird?»

So war der öffentliche Geist in Ungarn binnen einigen Decennien ein wesentlich anderer geworden. Die Dichter-Propheten der Nation bewirkten zum grössten Theile, dass trotz aller eifersüchtigen Verbote von Schritt zu Schritt etwas für die nationale Sache errungen wurde. Sie wühlten nicht, sie bauten und stärkten. Es wird nicht öffentlich Hass gepredigt gegen jene, die uns nehmen, sondern Liebe für die, die uns geben wollen. Und nur dadurch konnte die segensreiche Arbeit des Fortschrittes gedeihen, dass der so angehäufte Zündstoff nicht zu leidenschaflicher Verfolgung der Feinde, sonden zu begeisterter Anhänglichkeit der Freunde, sich entzündete. So ward der Boden reif zum Empfängniss der Reformwerke des «grössten Ungars», des *Gr. Stephan Széchenyi,* und die Saat der weisen Lehren, die er mit strafenden Worten seinem Volke ertheilte, konnte mit schönem Erfolge aufkeimen und gedeihen.* In seinem ersten Werke «*Hitel*»** (Credit) spricht er zu allen Classen seines, politisch-national so zersplitterten Volkes ihn ihrer eigenen Sprache. Jenen, die mit dem Dichter Kisfaludy über «*Mohács*», den grossen Kirchhof unseres nationalen Seins, trauerten und keine Auferstehung hofften» sagt er «dass die Nation obgleich, ihre Verkommenheit gross, obgleich sie in Schlafsucht erstarrt liegt, doch noch jung ist. Wie die Begebenheiten von 1790 und auch die Neuzeit beweisen, besitzt dieser östlicher Volksstamm eine grosse Elasticität. Indem er sie zur grössten Kraftanstrengung aneifert, ruft er ihnen zu: «Sie haben Unrecht die, die da sagen: dass Ungarn *gewesen*;

*) *Br. Sigmund Kemény:* Ungarische Redner und Staatsmänner. (Ung. Herausgegeben. v. Anton Csengery.

**) Erschienen: 1830.

ich meine, dass es erst *sein wird!*» («Magyarország nem volt, hanem lesz!) Jenen die eine Reform ahnungsvoll wünschten, ohne sich über die klare Form des wieso? bewusst zu sein, wies er in einer logischen Beweisführung als Ziel den Satz an: «Freies, gesichertes Besitzthum, dem vorangehend ein gutes Gesetz; dem vorangehend ein Austausch der Ideen, dem vorangehend eine Beliebtmachung des Vaterlandes und seines Mittelpunktes Buda-Pesth.» Jenen Anhängern der Beschwerdenpolitik, die für alles die Regierung verantwortlich machen, ruft er zu: «Bleiben wir nicht unbeweglich in unserm alten Siechthum, weil die Regierung nicht die Hindernisse des Wohlstandes beseitigt hat; sondern greifen wir selbst statt ewiger Klagen unfruchtbarer Recriminationen zur Arbeit; und wenn uns auch das Feld nicht in allem offen steht, versuchen wir, uns mindestens geistig und moralisch zu entwickeln und unsern nationalen Wohlstand dort und so, wo und wie es angeht emporzuheben.» Und in einer strengen Kritik der besthenden Verhältnisse sucht er Diagnose und Remedium der bestehenden wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Krankheiten zu geben.* Auf seiner Anregung hin werden dann Casino's gebildet, als ein Sammelpunkt aller Berufenen, zur Besprechung der zur Wohlfart des Vaterlandes vorzunehmenden grösseren und kleineren Schritte; zur Verschönerung und Hebung der Hauptstadt wird alles Mögliche gethan. Ein weiteres Werk «*Stadium*» im Jahre 1831 vollendet, wurde schon von der Censur verboten und konnte erst 1833 im Auslande erscheinen. Hier bezeichnete er die ersten, wichtigsten Schritte, die die Nation auf dem Pfade ihrer Wiedergeburt vor Allem machen muss. «Die Richtung des Werkes ist im allgemeinen so radical, dass man es das Handbuch des ungarischen Radicalismus nennen kann. Seine Grundlage

*) Diese Schrift erschien auch deutsch „Über den Credit" Vom Grafen Stephan Széchenyi. Übersetzt von I. Vojdicsek. Leipzig 1830. — Auf eine Gegenschrift des genialen, frühverstorbenen Führers der conservativen Magnaten, gr. Aurel Dessewffy „Taglalat" (Zergliederung, Deutsch von S. v. Ludwigh) folgte als Replik „Vilag" (Licht) oder aufhellende Bruchstücke und Berichtigungen einiger Irrthümer und Vorurtheile. (Deutsch von Paliazzi Pesth 1832.)

ist wie die des «*Hitel*» und «*Világ*» Nützlichkeitsprinzip.* Der Initiative und den Bemühungen des Gr. Széchenyi ist es auch zu verdanken, dass im März 1832 die feierliche Eröffnung der ungarischen Akademie der Wissenschaften stattfinden konnte. –

Am 22. August 1837 wurde endlich nach 40-jährigen beispiellosen Bemühungen in der ungarischen Hauptstadt** im «*Nationaltheater*» ein Heim der ungarischen Bühne mit einem Stücke Vörösmarty's eröffnet. In diese Epoche fällt auch die Würdigung des, um diese Zeit schon verstorbenen grössten Dramatikers Ungarns, *Josef Katona* (geb. 1792 †1830), dessen bis heute unübertroffenes, nationales Drama,*** eine unvergängliche Perle des ungarischen Repertoires ist. Das Stück hat der unglückselige Dichter schon 1814 verfertigt, 1819 umgearbeitet und der damals in Pest spielenden Wandertruppe eingereicht, die Aufführung wurde aber von der Censur verboten. Über diesen Umstand erbittert, schreibt der Dichter:**** «Die Censur macht, wenn irgendwo, so in Ungarn allem Schönen und Grossen ein Ende. Sie glaubt sich so in Schranken gesetzt, dass sie hierüber selbst ins Schrankenlose fällt . . . Der Censor erblickt, nicht den Geist der Jahrhunderte, sondern die Ähnlichkeit (Correlation) mit der Gegenwart; so z. B. was soll Petur bán, heute sagen, der 1213 noch mit Recht behaupten konnte: «Grieche, Boér, Welsche, Deutscher oder Jude, sobald die Krone sein Haupt schmückt, es ist mir recht, denn heilig ist mir mein König; und die Frau ehre ich, doch ihr *folgen* kann ich nicht» wo doch heute das Frauenerbe, die pragmatische Sanction besteht? Und doch muss er so reden, denn am ganzen Krieg ist die in die Rechte der Ungarn eingreifende Königin schuld. Im Jahre 1821 erschien das Werk im Druck und es wurde nicht nach

*) *Horváth*: 25 Jahre a. d. Gesch. Ungarns. Seite 240.

**) Das erste ung. ständige Theater wurde in *Klausenburg*, am 12. März 1821 eröffnet.

***) *Bánk-bán*, dráma 5 szakaszban. Pest 1821. In deutscher Übersetzung: Der Banus Bánk. Tragoedie in fünf Akten, von J. Katona. Deutsch von Adolf Dux. Leipzig 1856.

****) „*Tudományos Gyüjtemény*" (Zeitschrift: „Wissenschafliche Sammlung") 1821. IV Seite 17.

ebühr aufgenommen. *Paul Gyulai*, (geb. 1826) der Altmeister ungarischer Dichtung und Aesthetik, weist über «Bánk bán»,* nach dass das späte Verständniss des erhabenen Stückes unter anderem in den damaligen politischen Verhältnissen lag.** Der allgemeine Geist wurde erst durch den Landtag von 1825 zum Bewusstsein erweckt, wenige haben den steten politischen Rückgang des Vaterlandes gefühlt, und so hatte das Publicum wenig Sinn für den geschichtlichen Hintergrund des Stückes (1213) und für die tragischen Beweggründe von Bánks Fall, welche ein eigenthümliches Gemisch von Patriotismus und Pflichtgefühl, monarchistischer Gesinnung und Majestätsverbrechen sind... Der nationale Geist machte immer grössere Eroberungen, und mitten in das Siegesgeschrei liess die wilde Muse Petőfi's ihre Stimme vernehmen. Im politischen Leben zeigte sich seit 1825 der gleiche Umschwung. Wir erwachten vo dem Geräusch der nahenden Gefahr, die Erniedrigungen gaben unser Selbstgefühl wieder... Nach Vörösmarty, mit dem Erscheinen Petőfi's passte seine Tragödie aus manchen Gesichtspunkten grade für diese Bewegung. Das sich entwickelende politische Leben half ihm auch zum Erfolge. Als die Redner des Landtages 1825 unter dem Beifall der Nation, die entzogenen Rechte zurückforderten, wurde *Petur* auch verständlicher, der monarchistisch gesinnt ist und doch mit ganzer Leidenschaft donnert

Wir müssen doch bekräftigen unsere heilig-alten
Von unseren ersten König schon gegebenen
Freiheitsrechte, oder wenn *er* zeiget (der König)
Dass zum Glücke meines Vaterlandes hilfreich
Das Erlöschen dieses Rechtes ist — kein Wort
Ich rede: Doch bis dies Gewohnheit,
Saeculum, des Árpáds Blut und ungrisch
Güter und Gefühl noch blühen werden:
So lange werd ich stets nur Eines schreien:
Hau den, Ungar! der was dein ist, anrührt!***)

*) *Josef Katona und sein Bánk bán*, von Paul Gyulai (Ungar) Budapest 1883. 309 Seiten.

**) Seite 177—193.

***) Dieses Thema wurde von Grillparzer auch bearbeitet in dem Stücke *Ein treuer Diener seines Herrn*, welches am 28 Febr. 1828 im Wiener Burgtheater zum erstenmal aufgeführt wurde. Über die interassaute Vorgeschichte und Folgen dieser Bearbeitung schreibt der Dichter Ausführliches in einer Selbstbiographie. *Grillparzers sämmtliche Werke* Stuttgart. 1872 Band X S. 178.

Die Tagespresse, welche bis 1831 nur durch eine Zeitung, durch die von *Stephan Kulcsár*, noch zu Anfang des Jahrhunderts begründete »*Nemzeti Ujság*« (Nationalzeitung) vertreten war, begann auch seine Flügel zu entfalten. Nacheinander sind entstanden: »*Jelenkor*«, »*Hirnök*«, »*Világ*«, »*Rajzolatok*«, doch durch die Censur in engen Schranken gehalten, konnten sie anangs kein getreues Bild über die Landtagsverhandlungen und über die politische Stimmung im Lande geben; durch Kossuths Bemühungen und eigenem Wirken in dem 1841 begründeten »*Pesti Hirlap*« erzwang man auch hier einige Nachsicht. Auch mehrere wissenschaftliche und belletristische Zeitungen erscheinen um diese Zeit und sie alle suchen ihr Schärflein zur Förderung der nationalen Angelegenheiten beizutragen; am ehesten der »*Ellenőr*«, welcher mit Umgehung der Censur im Auslande erschien. Die Fachschriften und Werke besonders auf dem Gebiete der Geschichte und Philosophie, aber auch Kirche und Naturforschung nehmen einen ungeahnten Aufschwung. Es beginnt eine Blüthezeit der ungarischen Prosa. Die Dichter theilen ihre Gedanken seltener in gebundener Rede mit, und die drei genialen Begründer des ungarischen Romans, den später Moritz Jókai zur vollsten Blüthe brachte, treten mit ihren Werken hervor und die von productiver, ergötzlicher Phantasie zeugenden, meist historischen Romane des *Br. Nicolaus Jósika*, wie die feine psichologische Beobachtung Baron *Sigmund Kemény's* üben jetzt dieselbe Einwirkung auf die Nation und ihrem geistigen-nationalen Fortschritt, wie zu Beginn des Jahrhunderts die Märchen *Alexanders-* und die Dramen *Karls* von *Kisfaludy*. Doch unmittelbarer wirkt der edle *Baron Josef Eötvös*, (geb. 1813†1871) der, spätere Cultusminister von 1848 und 1867 mit seinen Tendenzromanen.*) Durch sein erstes Werk »*Der Karthäuser*« ein ergreifender Roman, voll poetisch-philosophisch erhabener Reflexionen, wurde sein Name bald bekannt, sein Wort beachtet und hochge-

*) Eine Gesammtausgabe seiner Romane in deutscher Übersetzung erschien in 6 Bänden, Wien, 1872—78

schätzt. So nahm er zu seinen politischen Kämpfen die Streitfeder der Belletristik zur Hand. In »*Dózsa's Bauernkrieg*» zeichnet er den geschichtlichen Hintergrund der Bauernbewegung in Ungarn des Jahres 1514 um die Lage der von ihren Herren noch immer unterdrückten Bauern ausführlich schildern und für ihre Befreiung ein freies Wort einlegen zu können. Im »*Dorfnotär*» carricirt er — ein Agitator für das Centralisationsystem in die ungarische Hauptstadt, durch eine verantwortliche Regierung, — die Nachtheile und Auswüchse der Comitatsverwaltungen und in einer Reihe von ergreifenden Ereignissen zeigt er deren Mängel und nachtheilige Folgen. Dieser Roman hatte eine grosse Wirkung auf die Änderung der öffentlichen Meinung, und es fehlt nicht an Ansichten, nach welchen die gesellschaftliche Metamorphose ohne diese Werke undenkbar gewesen wäre. Doch unter allen muthigen Kämpfern ragt, trotz ihrer Grösse, eine Gestalt besonders hervor, ein ganzer Mann, dem es nicht nur gegeben war durch sein wildes Genie, durch glühenden patriotischen Eifer zur Aufrüttelung der Nation aus den Saiten seiner mächtigen Leier gewaltige, hinreissende Accorde zu greifen, sondern der auch mit kühner Hand in dem Gange der ungarischen Geschichte einen Eingriff that, dem es gegönnt war, die grossen Massen zum Sturme des Aufruhrs drängen zu können, sie zum ruhmreichen Leben und Tode für das Vaterland bereit zu stimmen und auch selbst den so oft gesehnten Tod für die Freiheit sterben zu können. Wir apostrophiren den grössten Lyriker Ungarns: *Alexander Petőfi*, geboren 1823 den 1. Januar, gestorben 1849 den 31. Juli auf dem Schlachtfelde bei Segesvár, im 26-ten Lebensjahre.

Die phänomenale Erscheinung dieses grossen Freiheitsschwärmers und Kämpfers, verdient gewiss nicht nur in den engen Rahmen seiner Heimath volle Bewunderung. War es ihm ja im Leben schon gegönnt in einem Alter von 24 Jahren im ganzen gebildeten Auslande durch seine Lieder bekannt und anerkannt zu werden. *Carl*

---

*) Eine ausführliche Biographie in deutscher Sprache erschien von Alexander Fischer: „Das Leben Petőfi's“ Leipzig 1885.

*Beck** beschreibt in seinem «*Tagebuchblätter aus 1846*» ausführlich eine Begegnung mit Petőfi und sagt u. a.: **«Mein Herz war voll von dem hochbegabten Dichterjüngling. Nach Berlin zurückgekehrt sprach ich in allen Kreisen von diesem wunderthätigen Propheten des Ostens.» Und kaum im eigenen Lande bekannt, erscheint schon eine Sammlung seiner Gedichte in deutscher Sprache, welche die grössten Geister der Zeit zur allgemeinen Bewunderung hinreisst.*** Und wie war sein so kurzes Leben doch voll der bittersten Leiden und Entbehrungen, seine schmächtige, magere Erscheinung sah nicht ohne Grund so ausgehungert aus. Die wenigsten Tage seines Lebens konnte er zu den Glücklichen, von den nothwendigsten Sorgen Befreiten rechnen. In Pest hatte er so viele Freunde, dass er wenigstens nicht zu hungern gebraucht hätte, doch war er viel zu stolz, um auch leihweise etwas von Jemanden anzunehmen. 1844 kam er erst durch Unterstützung des «Nemzeti kör» (Nationalclub) dazu, den ersten Band seiner längst ge-

*) Deutscher Dichter, in *Baja* Ungarn geboren 1817†1879 in Währingen bei Wien

**) Beck verlangte bei seiner Abreise von Petőfi ein Gedenkblatt und er schrieb ihm seine Biographie mit kurzen Worten deutsch nieder. Wir entnehmen daraus folgende Zeilen: „Alexander Petőfi, geboren von armen Eltern den 1. Januar 1823. Ausserordentliche Abneigung gegen jede Subordination, darum entlief er von der Schule mehrmals und 1839 gänzlich. Eine Zeit lang irrte er umher. Von der äussersten Noth gedrungen wurde er nach etliche Monathe Soldat. Soldat zwei Jahre, nichts als Gemeiner . . . Nach seiner Rückkehr vom Militair ging er wieder in die Schule, konnte aber wegen seinem fortwährenden Hange zur Unabhängigkeit nur ein Jahr aushalten und wurde Schauspieler bei einer wandernden Gesellschaft. Als Schauspieler veröffentlichte er sein erstes Gedicht. Als er nach zwei Jahren nach Pesth kam, liess er den I. Band seiner Gedichte drucken und wurde Gehülfe eines Mode-Journal-Redacteurs, wo er ein Jahr blieb, dann verliess er sein Amt und seitdem (Anfang 1845) lebt er in jener Unabhängigkeit, die er immer so wünschte. Seine Devise ist: „Bettelsack“ und „Freiheit“

***) Die rühmenden Äusserungen, deutscher und französischer Stimmen sind gesammelt in „A. Fischer, Petőfi's Leben“ zu lesen, u. a. von: Heinrich Heine (Ein Brief an Kertbeny aus dem October 1849.) Alexander von Humboldt (Brief an Varnhagen v. d. Ense) Uhland, Bodenstedt, Freiligrath, Anastasius Grün und besonders schwärmerisch von Bettina von Arnim. Varnhagen v. d Ense schreibt: Nie noch fühlte ich so tief die Wahrheit von Goethe's Ausspruch: Jugend ist Trunkenheit auch ohne Wein — als seitdem ich nun Petőfi kenne O beneidenswerteste göttliche Gnade, ohne irdischer Schwere, so oder trunken zu sein, um die graue Welt im herrlichsten Farbenprisma zu sehen.

schriebenen Gedichten veröffentlichen zu können.* Auf den Censor selbst übte er eine solche Zaubermacht, dass er ihm manches gewähren liess, was er einem andern unbarmherzig gestrichen hätte.** Doch die aus dem tiefstem seines Herzens geschriebenen Gedichte, sind die, die wegen ihres freiheitlichen, stürmischen Inhaltes nicht abgedruckt werden konnten, die er aber mit Freuden überall vorlas, wodurch seine Poesie direkt in das Feld des Agitatorischen hinüberspielte. Sein ganzes Wesen in seinem Gemisch von überspannter Freiheitsliebe, aber in seiner ehrlichen Aufrichtigkeit doch von achtunggebietender Grösse, spiegelt sich getreu wieder in einer von A. *Fischer* gebrachten und verbürgten Anecdote, die er von einem Buchhändler in Pesth, namens Stolp, gehört hatte.

Stolp war in den 40-er Jahren in der Verlagsbuchhandlung Edelmann angestellt. Edelmann, ein Deutscher, hatte grosse Sympathien für Ungarn. Er wusste die von der wiener Regierung verbotenen Bücher geschickt einzuschmuggeln und zu verbreiten, so war er mit den unzufriedenen Elementen in steter Fühlung. In seinem Geschäfte gab sich «das junge Ungarn» Rendez-vous, dort wurden die litterarischen Erscheinungen besprochen, auch gaben die Tagesfragen Gelegenheiten zu lebhaften Discussionen. Im Edelmann'schen Geschäfte lernte Petőfi *Stolp* kennen und der conservative Deutsche und der republicanische Magyare schlossen bald Freundschaft miteinander. Die Debatten über Litteratur und Politik wurden im Gast- und Kaffeehause fortgesetzt.

*) Hierüber schreibt Fischer folgendes: „*Vörösmarty*, *Bajza*, (Director d. Nationaltheaters) *Egressy* (erster Tragöde Ungarns) u. a. Schriftsteller, Künstler und Bürger hatten Abends ihren Stammtisch im Gasthaus zur „Schnecke“ auf dem Rosenplatz. Dass sich dieser Kreis vergrösserte und dass der Ton der Unterhaltung sich wesentlich von dem Tone einer gewöhnlichen Wirtshausgesellschaft unterschied, ist leicht begreiflich. Der Gedanke lag nahe, einen Club zu gründen. Mit dem Aufschwung des öffentlichen Lebens bekam auch dieser Club eine politische Färbung. Hier las *Vörösmarty* seine patriotischen Dichtungen vor. Später wurde auch ein Jahrbuch („Ellenőr“) herausgegeben mit Beiträgen der Clubmitglieder. Dieser Club gab die erste Sammlung Petőfischer Gedichte heraus. „*Petőfi versek Budán, 1844.*“

**) *Maurus Jókai.* Erinnerungen im „Tarka Élet“ (Buntes Leben) Band II. Seite 23. Pesth. 1858.

Petőfi war im Freundeskreise gewöhnlich ruhig und verschlossen. Nur ab und zu brach seine wilde Laune hervor. War er durch äussere oder innere Ursachen erregt, dann wallte sein heisses Blut auf, und er wurde trotzig und zornig.

Eines Abends sassen die Freunde: Petőfi, Pákh und Stolp im Gasthause beisammen; Petőfi war tieftraurig. Auf ihren besorgten Fragen gab er ausweichende Antworten und verfiel wieder in seine tiefsinnige Stimmung. Plötzlich erhob er sich mit den Worten: «Heute ist's mir hier zu dumpf und so eng, ich muss hinaus ins Freie; wo die Luft leichter ist, dort wird auch mir leichter ums Herz!» Die Freunde fürchteten, dass ihm bei seinem exaltirten Wesen in so später Stunde leicht etwas zustossen könnte und folgten ihm. Petőfi ging mit grossen Schritten von Pest über die Schiffsbrücke nach Ofen hinüber und stieg den Blocksberg hinan, ohne sich viel um seine Begleitung zu bekümmern. Als er auf der Höhe angekommen war, wo damals die Sternwarte stand, stellte er sich auf einem Fels und sprach mit flammender Begeisterung eine mächtige Rede auf die im vollen Mondschein ruhig daliegende Stadt. Er hielt die Arme hocherhoben, sein Blick strahlte, seine Gestalt schien gewachsen. Wie eine Statue stand er auf dem mächtigen Felssockel.

Pákh war tief erschüttert und obwohl Stolp der ungarischen Sprache nicht mächtig war, konnte er sich auch einer Bewegung nicht erwehren. Als sie zusammen hinabstiegen, war Petőfi, wie aus einem Traume erwacht, ruhig und heiter.

«Ihr haltet mich wohl für einen Komödianten» sagte er zu seinen Freunden «und glaubt, was Ihr gesehen, sei theatralische Pose gewesen. Doch was mich tiefinnerlich bewegte, was ich solange mit mir herumgetragen habe, dem konnte ich vor theilnahmslosen Leuten keinen Ausdruck geben, und ich musste mir Luft machen.»

Pákh klopfte Stolp auf den Rücken und sagte: »Freund, bedauere, dass du der ungarischen Sprache

nicht mächtig bist. Was der heute gesprochen, war die erhabenste Freiheitsode, die ich je gehört. Solche Worte, so gesprochen, müssen ein Volk zu Thaten entflammen. Schade, dass sie in die leere Luft verhallten.» — —

Doch wenn auch diese Worte verhallten, seine späteren wurden umsomehr gehört und wie schon die Geschichte des 15. März 1848 allein zur Genüge beweist, sie haben auch faktisch ein Volk zu Thaten entflammt. Während seiner ganzen Aufenthaltszeit in Pesth suchte Petőfi, so weit er nicht mit geistiger Arbeit beschäftigt war, im Kreise seiner Freunde, der ein grosser war, denn jeder hat sich bestrebt, so weit es nur anging, mit dem grössten und beliebtesten Dichter des Vaterlandes befreundet oder bekannt zu werden, seinen Ideen Eingang zu verschaffen. Diese Ideen athmeten von Freiheit und Liebe zum Vaterlande und Hass gegen alldiejenigen, die sich dafür nicht begeistern konnten. Da die Regierung und der Hof, wie auch ein grosser Theil des Adels natürlicherweise noch immer zur Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen die verschiedensten Pläne ausheckten, so wendet sich sein Zorn in erster Reihe gegen diese, und schwärmt nur für das Volk um in Allem, seine Partei ergreifend, für seine Rechte einzustehen. In Beantwortung eines Briefes des *Johann Arany* (geb. 1817†1882,) in welchem jener ihm mittheilt, dass er Stoff für ein zu schreibendes Epos aus der ungarischen Geschichte suche, schreibt er u. a. (von Pesth 4. Febr. 1847.) «Aber ich bitte dich nimm nur keinen König zum Helden deines Epos, nicht einmal Mathias, der war auch ein König und einer ist genau so viel werth, wie der andere. Wenn wir schon dem Volke den Freiheitssinn nicht einimpfen dürfen, so zeigen wir ihm doch nicht das Bild der Knechtschaft und noch weniger das durch die Dicktkunst verklärte Bild derselben.» Er bittet seinen Freund fortfahrend auf jenem Wege der Dichtung zu wandeln, wie bis jetzt, da er den Volkston so glücklich getroffen hat. Das allein sei des Dichter Pflicht.

. . . . Lass fürs Volk uns singen;
Jedes unser Lieder möge Trost den Armen
Ihrem harten Pfuhle, süsse Träume bringen!

Ja «man kann sagen was man will» fahrt er in diesem Briefe fort, «die Volkspoesie ist und bleibt die wahre Poesie. Bestreben wir uns dass *sie* zur Herrschaft gelange. Wenn erst das Volk in der Poesie herrscht, dann ist der Zeitpunkt nahe, wo es auch in der Politik herrschen wird und das ist die Aufgabe dieses Jahrhunderts; das ist das wünschenswerthe Ziel eines jeden edlen Herzens, das zum Überdruss gewahren muss, wie Millionen ein Märtyrerdasein führen, damit nur einige faullenzen und geniessen können.» So eifert für sein Ideal, das angebetete Ideal der Nation und besonders der Jugend, die sich ihm blindlings anschloss und seine Ansichten und Absichten mit ihm theilte. Und er war ein Ideal, das nicht in weiter Ferne unerreichbar schwebte, im Gegentheil mit Freuden sich zu jedem herabliess, in dem er einen Gesinnungsgenossen zu erringen oder zu erhalten glaubte, verkehrte viel in den Clubs, um an den Debatten über die öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen und war täglich einigemal im historisch gewordenen *Café Pilvax*, wo die Universitätsjugend und die Juraten verkehrten und wo, so zu sagen, zu jeder Tageszeit erregte Discussionen über die Art der möglichen Lösung der politischen und nationalen Tagesfragen geführt wurden. *«Petőfi bildete den Mittelpunkt der jungen Künstler und Poeten, die sich gewöhnlich im Café Pilvax ein Rendezvous gaben. Er brachte dort oft ganze Tage zu, manchmal bis zwölf oder ein Uhr nachts. Abends versammelten sich die Stammgäste um einen grossen, runden Tisch.** Dichtkunst und Politik waren zumeist die Gegenstände der Unterhaltung, dagegen regnete es von grimmigen Ausfällen gegen die Verleger, Herausgeber und Redacteure. Oft drängten sich gegen 50 junge Leute um Petőfi, und die Begeisterung der jugendlichen Schaar erreichte den Höhepunkt, wenn er sich herbeiliess, eines seiner schwungvollen, patriotischen Gedichte zu declamiren.

*) *A. Fischer.* „Das Leben Petőfi's." S. 339.

**) Auf diesem Tische stand gravirt: „*A közvélemény asztala*" (Der Tisch der öffentlichen Meinung) und wurde auch in ganz Pesth so genannt.

Wenn die Gesellschaft auseinander ging, gab gewöhnlich die ganze Tafelrunde Petőfi das Geleite bis zu seinem Hausthor».

Diese Gedichte, dürften sie was für ein Thema immer zur Grundlage der Behandlung haben, waren selten frei von patriotischen, ungarisch-nationalen Reflexionen. Es spiegelte sich in allem was er schrieb getreu der Inhalt jener vier Zeilen wieder, die er als Motto zu seinen Gedichten stellte:

Freiheit und Liebe!
Dieser zweien bedarf ich;
Für die Liebe opfere ich mein Leben —
Für die Freiheit opfere ich meine Liebe!

Beschreibt er die schönen Idylle der verlassenen Trümmer einer Schenke, die früher einsam auf der oeden *Puszta** stand, so lässt er sich indem er das Flachland beschreibt, zu folgender Schwärmerei hinreissen:

Puszta! Puszta! In dir das Bild der Freiheit ich nur sehe
Und die Freiheit ist der Gott, zu dem ich flehe . . .
Freiheit, ach du Freiheit! nur desshalb will ich leben
Um das Leben einst für dich dahinzugeben,
Darf ich einst im Kampfe für dich mein Blut vergiessen
Werd' ich segnend mein so elend Sein beschliessen . . .

Ja, der Tod für die Freiheit! Das ist das höchste, wonach er sich sehnt; und wenn er auch dessen öfter Erwähnung thut, am ergreifendsten schildert er es in den folgenden zwei Gedichten, wo er — 1846 — mit prophetischem Geist so sein Ende beschreibt, wie er es, im Freiheitskriege 1849, leider allzufrüh tatsächlich gefunden hat.

I.

«*Nur eines macht mich* kummervoll,**
Dass ich im Bette sterben soll! . . .
Dahin zu welken hoffnungslos, verzagt
Der Blume gleich, geheim vom Wurm benagt;
Vergehen langsam, wie der Docht vergeht,
Der in verlassener, öder Kammer steht.
O du mein Gott! Erhör' mein Flehn,
Lass mich nicht so zu Grabe gehn!

* *Puszta* ist der unübersetzbare Name einer Liegenschaft, welche sich dürr und öde, unbewohnt und unbewachsen im Flachlande ausbreitet.

** Die Übersetzung ist der Sammlung: „A. Petőfi" Übersetzungen von Ladislaus Neugebauer. II. Auflage, Leipzig 1885. Otto Wigand. — entnommen.

Ich sei ein Baum durch den ein Blitzstral wett're,
Ein Baum den der Orkan entwurzle und zerschmettre,
Ein Felsen, den vom Berg der Donner löse
Mit Erd' und Himmel erschütterndem Getöse . . . .
Wenn all' die Sklavenvölker ziehn
Des Joches müd, zur Wahlstatt hin,
Das Antlitz geröthet, mit rothem Panier
Auf welchem die heilige Losung als Zier:
«Für die Weltfreiheit!»
Und diese man weit
Hinaus posaunt von Ost nach West, dann
Sich ihnen stellt zum Rang der Tyrann:
Dort fall' ich als Held
Im blutigen Feld
Ja, dorten mein Blut mir, das junge entfliesse
Und wenn ich dann jauchzend mein Ende begrüsse,
So werd es verschlungen von Schwertergeklirr
Drommetengeschmetter und Schlachtengewirr.
Und da wo ich lieg, man über mich flieg'
Auf schnaubenden Rossen zum glänzenden Siege
Mich lassend zertreten im Feld wo ich liege — —
Und mein verstreut Gebein man sammeln mag
Erst dann, wenn der Bestattung grosser Tag
Erscheint und unter feierlichen Klängen
— Voran die Fahn mit schwarzen Florbehängen —
Zu grab' man trägt die Helden all, die sich geweiht
Dem Tod für dich, du heilige Weltfreiheit!»

II.*

Wenn die Gottheit zu mir sprechen würde
«Wünsche dir» — es sei gewährt durch mich —
«Wie du sterbend von des Lebens Bürde
Dich befreien möchtest» — spräche ich:

Sei ein heit'rer Herbst mir denn gegeben
Gelbes Laub, getaucht in Sonnenschein!
Sing' im Busch sein letztes Liedchen eben
Ein zurückgebliebnes Vögelein!
— — — — — — — — — — — —

Doch wenn Gott versagte diese Bitte
Einen Frühling würde ich erfleh'n
Einen Kampfesfrühling, wo in Mitte
Jeder Brust die blutigen Rosen stehn.

*) „*Lyrisches Tagebuch*" von Karl Bleibtreu, Berlin 1885.

Wo des Kampfes Nachtigallen tönen
Die Trompeten, zu der Helden Ruhm —
Möge dann auch meine Brust verschönen
Ein blutigrothe Todesblum'!

Und wenn ich von meinem Rosse sinke,
Schliesse mir die Lippen zu dein Kuss
Wenn ich sterbend deinen Odem trinke,
Freiheit, schönster Himmelgenius!

Die besten der jüngeren Dichtergarde, die Petőfi in allen seinen Bestrebungen getreu unterstützen, bildeten mit ihm einen intimen Bund, es war das das sogenannte Decemvirat. Dieser bestand aus *Petőfi, Jókai, Tompa, Kerényi, Pálfi, Lisznyai, Pákh, Obernyik, Bérczy, Degré.* Sie wollten auch eine belletristische Zeitung herausgeben, zu welcher aber die Censur keine Concession ertheilte, mit der Begründung, es seien schon drei belletristische Zeitungen und diese wären doch für Ungarn mehr als genug. Sie suchten also nach wir vor ihren Einfluss im öffentlichen Leben, durch Conversation und Debatten also auf gesellschaftlichem Wege auszuüben, was ihnen besonders im Café Pilvax so weit gelang, dass sie von dort aus die Bewegung des 15. März 1848 und vorher die Agitation für die Landtagswahlen der so denkwürdigen *1847/1848-er Session* bestimmen und leiten konnten.

DRITTES CAPITEL.

Der Landtag von 1847—48.

Inmitten der leidenschaftlichen und erbitterten Parteikämpfe, die zwischen den Konservativen (Regierung) und der Oppositionspartei sammt ihren Anhängern geführt wurde, kam die königl Verordnung* — seit Jahrhunderten zum erstenmale in ungarischer Sprache — welche den Landtag für den 7. November nach Pressburg ausschrieb. Die Wahlbewegungen, welche nun an allen Orten eingeleteit wurden, gaben noch reichlicher wie bis jetzt Gelegenheit zu heftigen Strei-

*) „Nachdem durch den unerforschlichen Rathschluss der weisen Vorsehung unser eben so geliebter als getreu verehrter Oheim Se. K. K. Hoheit Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, ruhmvollen Angedenkens, zur tiefen Betrübniss unseres Herzens aus dieser Welt abberufen worden ist, haben *Wir* beschlossen um im Sinne des 3. G. A. des Jahres 1608 eine *Palatinwahl* zu veranstalten, so wie nicht minder, damit Wir uns über die zur Hebung und Vermehrung des Glückes und der Wohlfahrt des Landes nöthigen, verschiedenen, sehr wichtigen gesetzlichen Anordnungen, unserer väterlichen Zärtlichkeit gemäss, mit den geliebten Reichsständen Ungarns und der verbundenen Theile berathen können — einen allgemeinen Landtag auf den 7. November dieses Jahres 1847. als den vierundzwanzigsten nach Pfingsten in unserer königlichen Freistadt Pressburg anzuordnen und zu verkünden, und diesen mit der Gnaden Gottes in *Eigener Person* zu eröffnen. Wozu Wir *Euch* hiermit ernstlich anbefehlen und gnädigst beauftragen, dass ihr an dem bestimmten Orte und zur bestimmten Zeit *zwei* aus Eurer Mitte, dem Usus gemäss zu wählende und auszusendende Deputirte, fried- und ruheliebende Männer ohne Einwendung abschicken und instruiren sollet, welche auf dem erwähnten Landtage zu erscheinen und dort mit den übrigen Herren Prälaten, Reichsbaronen und Edelleuten die Reichsstände Ungarns und der verbundenen Theile genannt, Unsere gnädigen Absichten und Resolutionen, die blos das Heil, die Aufrechterhaltung und das Aufblühen des Landes bezwecken, reiflich zu überlegen, darüber zu berathen und sich zu verständigen verpflichtet seien. Ihr werdet sorgsam bedacht sein, dass erwähnte Deputirte an dem bestimmten Tage gewiss und unausbleiblich erscheinen, unter der im Unterlassungsfalle im Gesetze angedrohten Strafe. Übrigens bleiben Wir Euch mit Unserer kais. königl. Gnade gewogen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich, den siebzehnten September im Eintausend achthundert und sieben und vierzig des Herren. Ferdinand m. p., Graf Georg Apponyi m. p., Eduard Széchenyi m. p."

tigkeiten und Raufscenen zur deutlicheren Statuirung der Meinungsverschiedenheiten. Am heftigsten tobte aber der Kampf in der Hauptstadt *Pesth*, Residenz des Comitates *Pesth*, in welcher die hervorragenden Führer der pesther Opposition, Grf. Ludwig Batthyányi, Br. Joseph Eötvös und Ladislaus Teleky, durchaus *Ludvig von Kossuth* als Deputirten zu wählen wünschten, da der blosse Umstand, dass im ersten Wahlkreise des Landes der Hauptagitator der Reformbestrebungen, den Candidaten der Regierung zum Sturze bringt als grosse Niederlage der Regierung zu betrachten war. Es gelang denn auch trotz aller Terrorisirungen und Anstrengungen, Kossuth mit 2950 gegen 1315 Stimmen zum Deputirten zu wählen. Die Bestürzung, die hierauf der Regierung sich bemächtigte, eiferte diese an, wo es noch nicht zu spät war, die weitgehensten Veranstaltungen zu treffen den Candidaten der conservativen Partei zum Siege zu verhelfen um durch die überwiegende Majorität der Stimmen den Einfluss Kossuths, welcher als besimmt vorauszusehen war, zu paralysiren. Doch mit wenig Erfolg. Das Bild der Landtagsverhandlungen gestaltete sich in der That so, wie es einerseits befürchtet, andererseits erhofft wurde, dass *Kossuth*, ohne ausgesprochener Führer der Opposition zu sein, de facto nicht nur Führer dieser Partei, sondern des ganzen Landtages und der öffentlichen Meinung war, um den sich alle Deputirten schaarten und gruppirten und der stets das Recht hatte, wenn auch am Anfange seiner Rede manche gegen seine Meinung waren, diese im Laufe seiner Rede durch den Zauber seiner Worte, durch die Macht einer glänzenden Eloquenz gewinnend, zum Schluss im Namen *aller* zu reden. Die *»untere Tafel«* zählte an diesem Landtage 422 Mitglieder u. z. schickten die Comitate 105, die königl. freien Districte 7, die kön. Freistädte 72, die Domkapitel 25. Kroatien 2, die abwesenden Magnaten 189 Vertreter und 22 Beisitzer der königl. Tafel. Den Vorsitz führte der königl. Personal *Johann Zarka*, einstmaliger Deputirter der Opposition. Die *»obere Tafel«* zählte 268 Mitglieder u. z. 32 Obergespane,

190 Magnaten, 20 Kammerherren, 25 Bischöfe und Äbte und einen Gesandten Kroatiens. Den Vorsitz führte nach seiner, zum Palatine des Landes erfolgten Wahl, der Sohn des Erzherzog's Joseph, *Erzherzog Stephan*, während der Verhandlungen über seine Wahl, der Judex curiae, Georg v. Mailáth. Am 12. November 1847 eröffnete Ferdinand persönlich den Landtag in Pressburg — wo er, mit grossem Jubel empfangen, in Begleitung der Königin und des ganzen kaiserl. königl. Hofes erschien, — mit einer kurzen ungarischen Rede.* Die kön. Propositionen enthielten 10 Punkte, ausser der Palatinwahl; doch war die Bestimmung der zu verhandelnden Angelegenheiten, weit entfernt die sehnlichsten Wünsche der Nation zu berühren. Die Unzufriedenheit der Stände äusserte sich hierüber schon bei der Vorlesung der Propositionen und bei der darauf folgenden Adressdebatte *Paul Somsich*, der fürende Redner der Regierungspartei in der untern Tafel, beantragte »da er mit den Zuständen sehr zufrieden war, eine Dankadresse und Vertrauensvotum für die Regierung.« Doch schon erhob sich Kossuth, um im Namen der Opposition sein Veto dagegen einzulegen. Er unterzieht das Vorgehen der Regierung einer strengen Kritik, erwähnt insbesondere der Gravamina, über welche Proteste an die Regierung ergangen sind, ohne behoben zu werden.** In dieser seiner ersten grossen Rede im Landtag motivirt er die gegenwärtige Stellung der Opposition, beantragt in der Adresse alle Gravamina und Reformwünsche aufzuzählen und schliesst mit den Worten***: »Die Einheit der ungarischen Monarchie, die heiligsten Interessen der ungarischen Nation, unsere Selbständigkeit, Unabhängigkeit sollen wir daher der Einheit der Gesammtmonarchie unterordnen?! Wir wünschen, auf dem

*) „Für die Versicherungen der Treue der ungarischen Nation denke ich und ist es mein Wunsch je früher ihre Verlangen zu verwirklichen. Ich habe immer vertraut auf mein geliebtes Ungarn und rechne auch von nun an auf seine Treue."

**) Einen guten Ueberblick gewährt über diese Landtagsverhandlungen, das übrigens in seinen eigenen Ansichten höchst unzuverlässliche Buch J. v. Adlerstein's: Chron. Tagebuch der magy. Revolution. Wien 1851.

***) Horváth, 25. Jahre aus d. Gesch. Ungarns II. S. 70

§. X/1790. uns berufend, nur das Entgegengesetzte auszusprechen; wir fordern alle Consequenzen der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, und werden nicht zugeben, dass die Interessen desselben, den Interessen der österreichischen Monarchie untergeordnet werden! Sie, geehrte Herren von der conservativen Partei »wollen mit uns nicht unterhandeln und werden uns stets überstimmen« uns, die wir in die Fusstapfen derjenigen getreten sind, die für unsere Rechte kämpften und unsere Nationalität, die Freiheit unsers Vaterlandes erhalten haben, die wir die Vorkämpfer des Aufblühens, der Wiedergeburt unseres Vaterlandes waren und sind! Dies wird nicht gelingen! Denn wenn es gelänge, so könnte es villeicht ein einheitliches und untheilbares Oesterreich, aber keine ungarische Nation, kein Ungarn geben! Doch der Ungar lebt, Ofen besteht noch!«* Die lange Discussion nahm erst am 27. November ihr Ende, durch die Abstimmung in welcher der Antrag Kossuth's mit 4 Stimmen Majorität angenommen wurde. Mit Abfassung der Adresse wurde *Moritz v. Szentkirályi* betraut, der in kurzen Worten mit dramatischer Knappheit, die Ursache der Unzufriedenheit zusammenfasste. Nach einigen einleitenden Dankesworten an Se. Majestät und Versicherung der Treue, fährt er folgend fort: »Das Haupthinderniss unserer Fortschrittsabsichten erblicken wir darin, dass der *§. X. 1790.* nicht vollständig ins Leben getreten ist; denn die Regierung unseres Vaterlandes besitzt nicht jene Selbstständigkeit, welche sie dem Gesetze nach besitzen sollte. . . . Unsere präferentialen und andere Cardinalbeschwerden, welche wir von Reichstag zu Reichstag oftmals aufgezählt haben, sind noch immer unbehoben; und dadurch entstehen hinsichtlich des Erfolgs unserer wie immer heilsamen Gesetze um so grössere Zweifel, weil die Verkündigung und Durchführung unserer Gesetze nicht vollständig gesichert ist. So z. B. ist der *§. XXI/1836.* jetzt noch nicht durchgeführt;

*) Citat aus einer Elegie Karl Kisfaludy's über das Schlachtfeld Mohács: „Él magyar, áll Buda még!"

die Religions- und Wechselgesetze aber wurden in den Militärgrenzbezirken des Landes nicht einmal verkündigt. Hiezu kommt, dass auch eine Richtung zu bemerken ist, welche auf die Beseitigung des constitutionellen Einflusses der Gesetzgebung und eine einseitige Ausdehnung der Regierungsgewalt abzielt.« Hier erwähnt die Adresse besonders die Unrechtmässigkeit des Administratoren-Systems und anderer Übergriffe der Regierung, sie behandelt das Verhältniss der Erbländer zu Ungarn, die wohl manche gemeinsame Interessen haben, welche nach gleichmässigen Gesetzen befriedigt werden müssen, aber auch diese nur bei Wahrung der staatlichen Selbständigkeit Ungarns. Endlich wird auf die Wichtigkeit eines alljährlich in Pesth abzuhaltenden Landtages hiengewiesen, und die Hoffnung ausgesprochen, dass »auf diese Weise, mit Beihülfe des unendlich gütigen Gottes, erfolgreiche Schritte nach dem grossen Ziele gemacht werden können«.

Doch die »Obere Tafel«, von jeher ein Hemmschuh der gesetzlichen Fortschrittsbestrebungen, war nicht geneigt ihre Einwilligung zur Absendung dieser Adresse zu geben. Obzwahr die Fahne der Opposition auch dort schon entrollt war und die Reformpartei unter Führung des Grafen Ludwig Batthyányi, wohl dem besten und edelsten Vorkämpfer für freiheitlich-nationale, aber doch streng loyale Ideen, stand, waren die der Regierung auf Knall und Fall blindlings Ergebenen, in der überwiegenden Majorität und so wurde die Adresse behufs Abänderung an die untere Tafel zurückgeschickt. *Kossuth* schlug nun vor, um jeder weiteren, wahrscheinlich unfruchtbaren Debatte in dieser Angelegenheit aus dem Wege zu gehen, zu beschliessen, dass überhaupt keine Adresse abgeschickt werde, was auch nach einer leidenschaftlichen Debatte angenommen wurde. Jede Bemühung des Personals einen Ausgleich zu Stande bringen, sogar sein Versprechen die Magnaten zum Nachgeben zu veranlassen, war vergebens. Über das Vorgehen der Magnaten wurde eine sehr streng gehaltene, abfällige Kritik geübt und zu Protokoll genommen,

hinsichtlich der Beschwerden aber beschlossen, diese in einer besonderen Adresse dem König zu unterbreiten.*

In den nun folgenden Debatten feierte die Reformpartei einen Triumph nach dem anderen. Die Reformideen, die zur Zeit wo Széchényi ihrer zum erstenmal in seinen Schriften gedachte und den allgemeinen, nothwendigen Wünschen des Bauernstandes — ihre Befreiung betreffend – eine concrete Form gab, von dem Adel verpönt, von den Magnaten mit verknöchertem Hass und Aerger angefeindet wurden, kamen siegreich aus den Debatten und meist auch aus der Abstimmungsurne hervor. Die allgemeine Besteuerung (Domesticalsteuer) wurde zum Gesetze erhoben, die Bauern also schon von einer drückenden Last befreit. Die Errichtung einer Landescassa mit beinahe einstimmiger Majorität, die Aufhebung der Avicität und die Erbablösung mit grosser Stimmenmehrheit angenommen; wer hätte bei den grossen Gegen-Anstrengungen der Regierung einen glänzenden Sieg des freisinnigen Radicalismus prophezeit? Doch was die Luft des Landtags-Schlachtfeldes erfüllte, war noch immer kein Sieges- sondern ein Kampfesruf. Jetzt wurden die Verhandlung der Beschwerden, hauptsächlich die Klagen des Administratorensystems vorgenommen. Inzwischen kamen obige Beschlüsse zur Magnatentafel, wo sich nur ein schwacher Wiederstand der »antediluvianischen Exemplare« wie Széchenyi die Magnaten nannte, regte. »Der Beschluss der Magnatentafel« schreibt ein Correspondent der A. A. Z.** »dass fortan der Adel gemeinschaftlich mit den andern Classen besteuert werden soll, ist ein Ereigniss, dem an Bedeutung kein anderes Moment unserer neuern Geschichte gleichkommt und man kann ohne Übertreibung sagen, dass mit dem Tage, wo dieser Grundsatz tatsächlich ins Leben tritt, eine neue Zeitrechnung für die constitutionelle Entwicklung, für die Wiedergeburt und die einstige Grösse Ungarns beginnen wird.« Während in den Cirkularsitzungen der Stände heftige Debatten

*) Das ganze Protokoll ist abgedruckt in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ No 13. Seite 205. „Ungarische Verhältnisse.“

**) „Augsburger Allg. Zeitung“ No. 32 S. 502. Artikel: „Pressburg 19 I.“

über die Abfassung der Beschwerden-Adresse die Gemüther erhitzten, ersann der Palatin Erzh. Stephan ein Mittel um, wie er in seiner immer nach Friede und Eintracht strebender Weise dachte, die unruhigen Geister der beiden Parteien zu beschwichtigen. Am 1. Februar liess er (XXVIII. gemischte Reichssitzung) ein königl. Rescript in Angelegenheit der Administratoren verlesen, worin versprochen wird in Zukunft nur in Ausnahmsfällen von deren Ernennung Gebrauch zu machen; in der Theorie aber sollen die Rechte der Comitatsverwaltung durch Obergespane, anerkannt werden. Mit diesem Rescript war aber keine der beiden Parteien beruhigt, vielmehr im Gegegentheile fand die Opposition in den schönen, schmeichelnden Worten nur leere Versprechungen, aber keine tatsächliche Besserung und Änderung. Die Conservativen erblickten aber in dem Rescript ein Zugeständniss der eigenen Schwäche von seiten der Regierung an ihre Gegner. In der Sitzung vom 5 Februar,* wo dieses königl. Rescript zur Verhandlung der Stände genommen wurde, stellte die Opposition den Antrag, man möge an den Monarchen eine Adresse schicken, in welcher ein Dank für sein Entgegenkommen, doch zugleich der Wunsch ausgesprochen wird, dass das System gänzlich aufgehoben werde, durch welche die Comitatsverwaltung ihre Selbstständigkeit eingebüsst hat, widrigenfalls die Opposition sich gezwungen fühlen würde, eine Specialdebatte über das Unwesen der Administratoren zu beantragen. Dieser Umstand war es eben, was die Regierung mit Angst und Bangen befürchtete, denn ihrer Unrechtmässigkeit wohl bewusst, hätte sie sich. wenn diese detaillirt zur öffentlichen Verhandlung kommt, nicht länger am Ruder erhalten können. In diesem Sinne stellte die conservative Partei ihrerseits den Antrag: dem Monarchen nur einen Dank und die Versicherung auszusprechen dass die Besorgnisse der Nation nun gänzlich behoben wären. Der Saal war zum Erdrücken voll; unter fieberhafter Spannung und leidenschaftlicher Aufregung der Stände

* XLVIII. Circularsitzung

und Zuhörer begann die Abstimmung ihren Verlauf zu nehmen. Da die Comitate keine Instructionen zu dieser Abstimmung schickten, konnte man nicht berechnen, mit welchem Erfolge der Kampf enden wird. Alles ging sehr langsam von statten.* Die Meisten motivirten kurz ihr Votum und je nachdem, brach ein solch heftiges »Éljen« oder ein Zischenssturm los, dass der Fortlauf eine Zeit unterbrochen werden musste. *Papszász*, der Deputirte von Bihar, rief mit thränenden Augen, dass der hundertjährige Geist Bihar's Liebe zur Verfassung war, und dass es die Demoralisation gewesen sei, welche den Tod der Nation herbeigeführt habe; er will keinen Ruf, keinen Rang, keinen Ruhm, kein Amt, er wolle nur Freiheit und Vaterland haben! Zahlreiche Mitglieder der Opposition stürzten auf ihn zu, um ihn herzlich zu umarmen. Doch die Erregung steigerte sich bis zum höchsten Paroxismus als der Abgeordnete von Oedenburg, *Simon, trotz seiner früheren Instruction* seine Stimme für die Regierung abgab, wodurch er die Entscheidung in der Abstimmung bewirkte. Es standen 23 gegen 22 Stimmen für die Opposition. so war eine Gleichheit von 23 gegen 23 entstanden, welche dann der Abgeordnete Kroatiens, wie es in seinem Hasse gegen alles Ungarisch-nationale vorauszusehen war, durch sein Regierungsvotum entschied, und den Antrag der Opposition zum Sturze brachte. Die Aufregung, die sich nun der Gemüther bemächtigte, war kaum zu beschreiben. Ein heftiger Wortwechsel vergrösserte die Verwirrung, der Präsident versuchte vergeblich Ruhe herzustellen, ein Sturm von Beleidigungen und bitteren Vorwürfen brach gegen die Mitglieder der Conservativen Partei los, von den Zischen und Pereatrufen, der auf der Gallerie befindlichen Juraten begleitet. Als sich der Sturm ein wenig gelegt hatte, ergriff *Kossuth* erbittert das Wort. »Diejenigen denen es gefallen hat, die Sache so auf die Spitze zu stellen, mögen mit sich rechten;

*) „Die gereizte Stimung, die sich bei dieser Gelegenheit Kund gab, dürfte leicht für den weiteren Verlauf des Landtags die herrschende werden." „Allg. Zeitung" No. 62. S. 988 „Ung. Verhältnisse" von Franz Pulszky.

nach dieser Abstimmung könne es auf dem Landtag keinen Frieden mehr geben, und es würde auch ein Kampf wühlen bis zum letzten Augenblick«, sagte er u. a. Der Vorsitzende sprach aber angesichts der Aufregung das Resultat der Abstimmung *nicht* als Beschluss aus, und die Abgeordneten gingen diesmal und noch in einigen folgenden Sitzungen auseinander, ohne etwas beschlossen zu haben. Am 10. Februar würde in einer Privatberathung unter Kossuth's Leitung beschlossen, einen vermittelnden Antrag ein zu bringen und einen neuen Adressenentwurf zur Abstimmung gelangen zu lassen. Doch unterschied sich dieser sehr wenig von der früher von der Opposition gefassten Form und die Regierungspartei erhob heftige Einwendungen auch gegen diese neue Fassung. *Kossuth* wies abermals auf die Constitutionswidrigkeit des Regierungssystems hin. Und wenn — sagte er — die Regierungspartei durch ihre hartnäckige Vertheidigung desselben die Opposition zwänge, auch diesen, den Reformen vorbehaltenen Landtag zu einem beschwerdeführenden zu machen: so fielen die Folgen davon auf sie zurück; denn was immer diese Folgen sein mögen, und im gegenwärtigen gährenden Zustand Europas, wünschte er nicht zu prophezeien, was diese Folgen sein könnten, die Opposition sei unterstützt von der öffentlichen Meinung der Nation, vollständig entschlossen, nicht zu dulden, dass dies verhasste und gefährliche System Wurzel fasse. Die nun mit grosser Besorgniss vorgenommene Abstimmung brachte der Opposition den Sieg mit einer Majorität von 13 Stimmen. Am 29. Februar 1848 in der 35-ten Sitzung der Magnaten, kam dort dieser Repräsentationsentwurf zur Verhandlung, unter dem Eindruck der soeben in Pressburg eingelangten Nachrichten von dem Ausbruch und Siege der Pariser Revolution.* *Die Magnatentafel nahm den Entwurf an*, fand sogar die Vornahme einer speciellen Berathung der Beschwerden wünschenswerth. Das bedeutete für die Regierung eine grosse Niederlage. Die grossen Erreignisse, die

*) Augsb. Allgemeine Zeitung No. 69. S. 1090.

da kommen sollten, warfen ihre Schatten schon voraus.

Vom 3-ten März 1848 finden wir folgenden Bericht über die pressburger Verhältnisse: »Die pariser Begebenheiten blieben bei uns nicht ohne Einfluss: auf einmal wurden die Verhandlungen über die auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände unterbrochen, denn Kossuth stellte indessen einen Antrag, demzufolge eine den Umständen angemessene Repräsentation an Se. Maj. gerichtet werden solle etc. Schliesslich will ich noch bemerken, dass sich bei uns dieser Tage ein Gerücht von einer uns drohenden Gelddevalvation und Geldkrisis verbreitete und schon eine kleine Konfusion im Geldumlaufe verursachte; man wollte die Banknoten nicht wechseln.« Am 3-ten März fand nämlich die LXVIII. Circularsitzung statt, in welche der conservative Abgeordnete Raab's *Cornel Balogh*, zurückblickend auf jene Geldverwicklungen, welche die französische Revolution einst hervorrief, auch jetzt Ähnliches befürchtet und beantragt: »Se. Majestät möge gebeten werden, Allerhöchst derselbe möge geruhen, die Nation hinsichtlich der Art, auf welche die im Verkehre befindlichen Banknoten gedeckt seien, aufzuklären und zu beruhigen.« Hierauf erhob sich Kossuth zu jener epochenmachenden, bedeutenden Rede* die später in deutscher Übersetzung am 13. März 1848 in Wien vorgelesen, auch auf den Gang der dortigen Erreignisse, auf den Ausbruch und Fortlauf der wiener Revolution einen mächtigen Eindruck ausübte. Kossuth sprach mit einer fieberhaften Begeisterung, — von den pariser Ereignissen einerseits und von seinen angeregten Zukunftsträumen andererseits — wie ein Demosthenes; jedes seiner Worte war ein wuchtiger Schlag, welches vernichtend auf die bestehende Regierung und ihr System wirkte. Erwähnend, dass es nicht seine Absicht sei sich in eine detaillirte Erörterung der wiener

* In deutscher Übersetzung findet sich diese Rede in den ausführlichsten Auszügen in: Horváth, 25. Jahre a. d. Gesch. Ungarns. Leipzig 1867. II 516. weiters in Z. von Adlerstein. Chr. Tageb. d. m. Revol. S. 198. und in der „Augsburger Allgem. Zeitung.“ No. 78. S. 1288.

Bank einzulassen, fordert er die Stände auf: dass sie im Gefühl der ungeheueren Verantwortlichkeit des Augenblickes die Politik des Landtages zu jener Höhe erheben mögen, welche die Zeit verlangt. »Indem wir sehen,« sagte er u. a. »welch grossen Einfluss die österreichischen Finanzverhältnisse auf unsere Geld- und Werthverhältnisse auszuüben vermögen, können wir bei dem Wunsch um die Vorlage des Bankausweises nicht stehen bleiben, denn diese ist nur ein Detail, welche eine Folge des Ganzen ist, sondern wir müssen die Veranschlagung der ungarischen Staatseinkünfte, Staatsbedürfnisse, die Stellung der Reichsfinanzen unter constitutionelle Handhabung, mit einem Wort, ein selbständiges ungarisches Finanzministerium verlangen. Sonst kann die über uns, ohne uns verfügende fremde Macht unsere Geldverhältnisse in endlose Verwirrung stürzen ... Schon beim Beginne dieses Landtages, als ich eine Adresse an Se. Majestät beantragte, hielt ich es für meine Pflicht, den Zustand unseres Vaterlandes zu schildern, sowohl in Ansehung unserer inneren Angelegenheiten, als auch in Ansehung jener Verhältnisse, welche in Folge der pragmatischen Sanction zwischen uns und der kaiserl. österreichischen Monarchie obwalten. Ich habe meine Überzeugung ausgesprochen: wie wir über die constitutionelle Zukunft unseres Vaterlandes so lange nicht beruhigt sein können, insolange unseren erhabenen Monarchen nicht auch in seinen übrigen Herrscherverhältnissen constitutionelle Regierungsformen umgeben. Ich habe ferner meine Überzeugung dahin ausgesprochen, dass die constitutionelle Richtung, die von unserer Nation gar so sehnlichst erwarteten Reformen nur dann verbürgt, dass das Resultat derselben nur dann ein Günstiges für die Nationalfreiheit sein werde, wenn das Regierungssystem der mit uns unter gleichem Scepter stehenden Monarchie aufhört, im Gegensatze mit der Constitutionalität zu sein; wenn jener Staatsrath, welcher die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie leitet und auch auf unsere inneren Angelegenheiten einen überwiegenden

Einfluss ausübt, aufhört, sowohl seinen Elementen, als seiner Verfassung und endlich der Richtung nach constitutionswidriger Natur zu sein. .... Ich warf einen schmerzvollen Blick auf den Ursprung und die Entwicklung der wiener bureaukratischen Regierungssysteme; ich erwähnte, wie sie das Gebäude der allähmenden Gewalt, auf den Ruinen der unterdrückten Freiheit unserer verbündeten Nachbarn erhoben, und indem ich auch die unheilsschwangeren Folgen dieses unseligen Regierugsmechanismus aufzählte, indem ich gleich einen Blick in das Buch des Lebens warf, in welchem die fatumartige Logik der Ereignisse die Offenbarung der Zukunft verkündet, sprach ich im heissen Gefühle meiner treuen Anhänglichkeit an das Herrscherhaus die Prophezeihung aus, *dass derjenige der zweite Begründer des Hauses Habsburg sein werde, der das Regierungssystem der Monarchie in constitutioneller Richtung reformiren und für den Thron des erhabenen Herrscherhauses in der Freiheit seiner treuen Völker eine unerschütterliche Stütze erwerben wird.* Seither sind berühmte, von Weisheit umgebene Throne zusammengestürzt und Völker gewannen ihre Freiheit wieder, deren so nahe Zukunft sie sich vor drei Monaten nicht einmal träumen liessen. Wir aber wälzen seit drei Monaten unermüdlich den Stein des Sisyphus und meine Seele ächzt unter dem Schmerze der Unbeweglichkeit. Blutenden Herzens sehe ich es, wie so viel edle Kraft, so viel ergebene Fähigkeit an eine undankbare Arbeit vergeudet wird, welche nur mit den Qualen der Tretmühle verglichen werden kann. Ja, hohe Stände, der schwere Fluch eines erstickenden Nebels lastet auf uns; ein tödtlicher Wind weht uns aus dem Beinhause des wiener Systems entgegen, unsere Nerven starr machend und den Flug unserer Seele lähmend. Doch wenn mich dieses bisher nur darum mit Angst erfüllte, weil ich es schmerzlich fühlte, wie der Einfluss des wiener Systems über alle Maassen hemmend auf die Entwicklung unseres Vaterlandes wirkte, weil ich sah, dass die constitutionelle Richtung

unseres Fortschreitens nicht verbürgt sei und weil ich endlich sah, dass jene Divergenz, welche zwischen der absolutistischen Natur des österreichischen Regierungssystemes und zwischen der constitutionellen Richtung der ungarischen Nation bereits drei Jahrhunderte hindurch besteht, noch immer nicht ausgeglichen ist und ohne Aufgebung der einen oder der anderen Richtung es auch nicht werden könne: beängstigt mich jetzt der Umstand, dass jene Politik der bureaukratischen Stabilität, die im wiener Staatsrathe ihre Verkörperung findet, die Monarchie ihrer Auflösung zuführt, die Zukunft unserer geliebten Dynastie compromittirt, unser Vaterland aber, — das in sich und mit sich so Vieles zu thun hat, und alle seine Kräfte, jeden seiner Pfennige für sein eigenes Wohl benöthigt — in erschöpfende Opferleistungen, in unendliche Übel verwickeln könne." Und so floss seine Rede weiter hin, die Schwächen der Verhältnisse geisselnd, wie der Strom, der je weiter er fliesst, desto reissender wird. Was sich seit Jahren und Jahrzehnten als geheimer Wunsch, bei Manchen als verwegene, sündige Utopie in den Herzen still einnistete, jetzt wurde es endlich unter gesetzlichem Schutze offen als Anklage denjenigen, die es betroffen hat, ins Gesicht geschleudert. Und was Kossuth die allgemeinen Sympathien aller Parteien für seine Rede gewinnen machte, war die Würde und der erhabene Ton seiner Worte, da er sich trotz seiner hinreissenden Leidenschaft nicht so weit vergass, Personen zu nennen, oder sich über sie geringschätzend oder vom persönlichen Standpunkte beurtheilt, zu sprechen. So kam es nun, dass sein Antrag eine Repräsentation an den König zu schicken, in welche, zur Verhütung kommender und zur Heilung bestehender Gravamina, eine gesetzlich constituirte verantwortliche Regierung verlangt werde, unter brausendem Jubel, mit einstimmiger Begeisterung angenommen wurde. Die Repräsentation begann so: „Allergnädigster etc. Die in der neuesten Zeit entwickelten Ereignisse machen es uns zur unerlässlichen Pflicht, unsere Aufmerksamkeit dahin zu

wenden, was unsere Treue gegen das allerhöchste Herrscherhaus Ew. Majestät, unsere gesetzlichen Verhältnisse der Gesammtmonarchie gegenüber und unsere Pflicht gegen unser Vaterland verlangen.

Auf unsere Geschichte zurückblickend, ist uns das Andenken daran gewärtig, dass wir seit *drei* Jahrhunderten unser constitutionelles Leben den Anforderungen der Zeit gemäss, nicht nur nicht zu entwickeln vermochten, sondern vielmehr genötigt waren, alle unsere Sorgen der Aufrechterhaltug derselben zuzuwenden. Die Ursache davon ist, dass, indem die Reichsregierung Ew. Majestät keine constitutionelle Richtung einschlug, sie weder mit der Selbstständigkeit unserer Regierung, noch mit unserem constitutionellem Leben in Übereinstimmung sein konnte . . . Wir wollen nicht das väterliche Herz Ew. Majestät mit der detaillirten Erzählung jener Zeichen der Auflösung betrüben, nicht die hinsichtlich der Geldverhältnisse schon fühlbare Einwirkung erörtern; allein der Trieb der Treue und die auf uns lastende Verantwortlichkeit zwingt uns auszusprechen: dass gleichwie wir die eigentliche Quelle der zu Tage tretenden Übelstände und eine der Hauptursachen unseres eigenen Zurückbleibens in der Natur des Regierungssystems der Monarchie finden, wir auch fest überzeugt sind, dass Ew Majestät, das sicherste Vorbeugungsmittel der möglicherweise eintretenden misslichen Ereignisse, die freundschaftlichste Eintracht ihrer treuen Völker, das stärkste Verbindungsband der verschiedenen Länder der Monarchie und durch alles dies die unerschütterlichste Stütze allerhöchst Ihres Thrones und Herrscherrhauses finden werden, wenn Ew. Majestät allerhöchst Ihren Thron in allen zur Herrschaft in Beziehung stehenden Verhältnissen, mit solchen constitutionellen Einrichtungen umgeben, wie sie durch die Bedürfnisse der Zeit unerlässlich gefordert werden."

Indem noch in Vorschlag gebracht wird, wie die Institution einer verantwortlichen Regierung am vortheilhaftesten geschehen könne, schliesst die Adresse mit

nochmaliger Versicherung der unverbrüchlichen Treue und Loyalität. Man war nun allgemein gespannt, wie sich die Magnatentafel, an der die Adresse nur zur Gutheissung übersendet wurde, benehmen wird. Erzh. Stephan verlor ganz den Kopf und reiste schnell nach Wien um sich Instructionen zu holen. Die untere Tafel urgirte hierauf eine Sitzung unter dem Vorsitz seiner Stellvertreter, worauf diese, um einer Einberufung aus dem Wege gehen zu können, auch nach Wien fuhren. Die Erregung wuchs von Tag zu Tag, das Schlimmste stand zu befürchten. Der Corresp. des «Journal des Débats» schreibt vom 11/März: «Nous ne sommes plus qu'a un pas de la révolution. Le moindre retard pourrait tout compromettre.»* Am 13. März langte endlich der Palatin, von den wiener Ereignissen noch nichts wissend, in Pressburg an. Es verbreitete sich das Gerücht, man wolle den Landtag eher auflösen, als die Adresse zur Annahme gelangen zu lassen. Doch in der Nacht, in welcher dann die Nachrichten von der in Wien ausgebrochenen Revolution anlangten, änderte sich mit einem male Alles. Der Palatin berief einige conservative Magnaten zu sich. In der unteren Tafel hielt Kossuth in einer nächtlichen Sitzung (Journal d. D. 14/III.) eine fulminante Rede, wo er den Aufstand des wiener Volkes vortrug und beantragte, den Palatin aufzufordern, sofort eine Sitzung der Magnatentafel einzuberufen. Es wurde ein Comité zu ihm entsendet, welches bald mit seinem Versprechen zurückkam, dass er nicht nur eine Sitzung einberufen werde, sondern alles Mögliche trachten werde, um die Adresse annehmen zu lassen. Und so geschah es auch in der 42-ten, am 14/III. Nachmittags abgehaltenen Sitzung. Die Adresse wurde vorgelesen und der Palatin meldete sich gleich zum Wort, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass ohne Widerrede und Debatte der Antrag angenommen werde. Dies geschah dann auch und es wurde beschlossen, dass eine, aus 72 Mitgliedern bestehende Deputation unter Führung des Palatins,

*) Journal des Débats. 1848. 14. März. Corresp. von Pressburg.

gleich am anderen Tage nach *Wien* fahren soll, um die Adresse in einer feierlichen Audienz dem Könige zu überreichen. Am 15. März fuhr die Deputation, von vielen Juraten begleitet, nach Wien, doch an diesem Tage regte sich schon viel gewaltiger der Volksgeist in Pesth!

VIERTES CAPITEL.

Die Märztage 1848 in Pesth.

So weit die Entwicklung der Ereignisse verfolgend, scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein, dass dieser verworrene Knoten der Konflikte doch friedlich und günstige Wendung bringend, gelöst werden könne.

Doch es ist Naturgesetz in der Tragödie des Lebens — wie es die Theoretiker der Bühnentragödie auch richtig erkannt und als Regel für dieselbe aufgestellt haben — dass bevor die Folgen eines angehäuften, fortsetzungsweise ausgeübten Unrechtes mit aller Vehemenz niederzusausen drohen, eine hoffnungsvolle Aussicht zur Besserung sich zeigt, es scheint ein versöhnender Ausgang mit Berechtigung erwartet werden zu können; doch allzubald stellt es sich heraus, es sei schon zu spät! Die Folgen wurzeln so fest in der unheilsvollen Vergangenheit, dass ein Hoffnungsstrahl sie nicht mehr vernichten kann.

Auch hier war es schon zu spät geworden. In den seit Jahrzehnten gehäuften Zündstoff der Unzufriedenheit wurde eine brennende Fackel gesteckt; wer kann den immer weiter züngelenden Flammen mit energischen Worten Einhalt gebieten. Was half es, dass am 15. März die Deputation des pressburger Landtages unter brausendem Jubel der wiener Bevölkerung durch die engen Strassen Wiens nach der Burg sich bewegte? Was half es, dass ihre und ihrer Führer Bemühungen nicht ganz ohne Erfolg waren?

In Pesth wusste man nichts davon und das Volk sammelte sich zur selben Zeit zum Aufstande; und als man später die Errungenschaften von Wien hörte, da konnte die Nachricht nicht mehr beschwichtigend wirken. Die

einmal in Bewegung gesetzte Volksmasse rollte unaufhaltsam weiter. Wenn sie auch Jahrzehnte hindurch tiefen Schmerz im Busen bergend, in der Haltung ruhig wartete, jetzt, da das Blut zum Sieden gebracht war, konnte sie *nur noch fordern!* Wenn das Volk von dem Bewusstsein seiner Macht erfüllt ist, dünkt es sich wie eine göttliche Kraft, die sich in aller Ewigkeit fortbewegen muss, ohne je aufzuhören.

Und doch wie leicht hätte Alles anders werden können.

Wären diese Wünsche um zweimal 24 Stunden früher anerkannt und ihre Gewährung bekannt worden, man hätte das Volk nicht zur That erweckt . . . und der traurige Winterfeldzug von 1848/49, welcher drei Nationen zum sinnlosen Gemetzel gegen einander in die Schranken forderte, welcher mit der Niederwerfung eines freiheitsliebenden Volkes, mit schonungsloser Vernichtung seiner Hab und Gutes endete, wäre vielleicht nicht erfolgt. — Nur das Cunctatorhafte in den Debatten des Landtages, der Starrsinn der Magnaten kann beschuldigt werden, dass die Hinneigung der Regierung zur Nation, welche ja früher oder später kommen musste, so spät erfolgte und dadurch die tragische Entscheidung verursacht hat.

In Pesth, in der Haupstadt, im Herzen des Landes, von wo man die Verhandlungen des Landtages mit fieberhafter Aufmerksamkeit begleitete, hatte man schon längst die Herbeiführung der Katastrophe durch diese Saumseligkeit befürchtet und der «*Ellenzéki kör*» (Oppositionsclub) wo die hervorragenden Männer und Führer der Nationalbewegung sich zu jeder Tageszeit zur gemeinsamen Besprechung der Tagesfragen zusammenfanden, beschloss seinerseits seine Vertreter im Landtage zu ermahnen. Sie sandte *Dániel Irányi** mit der Mis-

* *Irányi* vorher Halbschuh geheissen, wurde 1820 in *Toporcz* (Com. Zips) geboren studierte Jura und liess sich in Pesth als Advocat nieder. (1842) Im Jahre 1848 wurde er im V. Bezirke Pesths (Leopoldstadt) als Abgeordneter gewählt. Als Emigrant lebte er in Paris, wo er mit *Ch. L. Chasin* das Werk: Histoire politique de la Hongrie 1847—49 schrieb. (Paris, 1859.)

sion nach Pressburg, *Kossuth* im Namen des erwähnten Clubs mitzutheilen, dass seine pesther Freunde mit den bisherigen Ergebnissen des Landtages, mit seiner Arbeit und Arbeitsweise sehr unzufrieden sind, und dass er eines schnelleren, schneidigeren Vorgehens sich befleissen möge. *Kossuth* antwortete: * Ich selbst bin auch unzufrieden mit dem Verlauf der Dinge; es müsste etwas geschehen. *Irányi* fragte, ob es nicht gut wäre, wenn man von Pesth aus eine Landesbewegung veranlassen möchte, welche die Beschleunigung der Reformen fordert, worauf Kossuth erwiederte: Ja, das wäre wirklich sehr vortheilhaft; versuchen Sie es, vielleicht können wir dadurch einen Druck auf diese starren Magnaten ausüben. Dies war am Anfange des Monat März 1848. Irányi reiste alsbald nach Pesth zurück, referirte dem Club über sein Gespräch mit Kossuth, worauf der Oppositions-Club die Agitation nach dieser Richtung einleitete. Auf diese Begebenheit ist der Ursprung der Ereignisse des 15. März 1848 in Pesth zurückzuführen.

Die Agitation suchte nun Raum für ihr Wirken. Dies ging aber umso schwerer, da das florirende Polizeispitzelsystem nicht nur jedes öffentliche Auftreten, wie die Veranstaltung von Versammlungen, Gründung von Vereinen verbot, sondern auch Zusammenkünfte privater Natur, mit scharf beobachtenden Augen und schonungsloser Strenge verfolgte.

Mit besonderem Interesse folgte auch die pesther akademische Jugend den politischen Ereignissen. Ihre hervorragendsten Vertreter sind mit den Herren der Literatur und der Presse in fortwährendem Connex gestanden, und haben sich jeden Dienstag und Freitag zu einem gemüthlichen Zusammensein in den Räumen der Redaction des «Jelenkor» (Gegenwart)** eingefunden. Die Zahl der Theilnehmenden wuchs immer mehr, so dass angesichts der hohen Begeisterung so Vieler, nach gleichen Idealen strebenden Jünger, diese sich entschlossen

* Irányi Dániel: „Visszaemlékezéseim." [Memoiren].
** Redacteur: Paul Királyi.

haben, alsbald als ein mit sanctionirten Paragraphen versehener Verein sich zu constituiren. Doch die Regierung blieb ihrem Prinzipe: nicht nur politische, sondern auch wissenschaftliche und litterarische Vereine zu verbieten, getreu, sanctionirte die Statuten nicht, verbot vielmehr sowohl den Verein, als auch die Zusammenkünfte in der Redactionsstube.* So wurde nun beschlossen, die Sitzungen in unoffizieller Form nach dem Café Pilvax (Herrengasse) zu verlegen, wo man sich von nun an, wie zufällig, jeden Abend treffen konnte.

Im Café Pilvax stand links in der oberen Ecke ein grosser, runder Tisch, «der Tisch der öffentlichen Meinung», wo des Morgens Dichter, Redacteure, Kritiker, Celebritäten des Advocaten- und Ärztestandes herumsassen. Hier las *Petöfi* seine flammendsten Gedichte vor, die im Drucke nie erscheinen konnten; hier sprach man von Louis Blanc, Michelet, von den Lehren der Volkshoheit; hieher kamen auch Vizegespäne, Landtagsredner, spätere Minister ihr Frühstück einzunehmen. Hier floss allabendlich die Debatte über Kunst: Classiker und Romantiker; von hier ging der Beifall und das Zischen aus — früher für die Helden und Opfer der Bühne, später für diejenigen der Rednertribüne und des Schlachtfeldes; von hier erklang das erste Wort, welchem die erste That folgte. — Viel Tragisches und Komisches jener Zeit ging von diesem Tische aus.* Und um ihm schaarte sich, so weit es möglich war sitzend, mehr aber noch in grösseren Schaaren um und herum stehend die Universitätsjugend. *** Jugend war in dieser Zeit in solcher Zahl in Pesth, wie vielleicht nie vorher. Sie haben die Advocatursprüfung bestanden und blieben

* *Georg Gracza*: A függetlenségi harcz története. Budapest 1896. Geschichte des Freiheitskampfes.)

** *M. Jókai*: Politikai divatok. (Politische Moden) Budapest 1894. S. 129.

*** Es ist noch heute verbreitete Sitte in Ungarn, dass wenn in Cafeehäusern an irgend einem Tische Debatten über interessante Dinge geführt werden, die Leute in grossen Schaaren sich herumstellen und oft an der Debatte auch theilnehmen, selbst unbekannterweise.

doch weiter in Pesth als *Juraten.* Wenn jemand sie fragte: Warum schaut Ihr euch nicht nach einer Stelle um? so ward die Antwort: Ich weiss es nicht, aber ich fühle, dass wir bleiben müssen.*** Und diese Jugend war getränkt vom französischen Geiste. »Wir waren alle Franzosen!« so schreibt der berufenste Chroniquer jener Zeit, selbst einer der hervorragendsten Führer der Jugend, der Dichter und Romancier: *Moritz Jókai.* Wir haben nichts anderes gelesen, als Lamartine, Michelet, Louis Blanc, Sue, Victor Hugo, Beranger und wenn ein englischer oder deutscher Dichter Gnade in unseren Augen fand, so waren es *Shelley* und *Heine*, selber Geächtete ihrer Nationen und nur in der Sprache englisch oder deutsch, in ihrem Geiste aber französisch».

Ein anderer Mittelpunkt für die Berathungen der Reformbestrebungen war der schon erwähnte «*Ellenzéki kör*» (Oppositionsclub) die einzige, aber tadellos organisirte Vereinigung der liberalen Kämpfer in Ungarn, mit dem Sitze wohl in Pesth, aber mit zahlreichen Mitgliedern und Filialen in der Provinz. Er war mit der Absicht gebildet ein Rendezvous-Platz für Leute aus der gebildeten Mittelklasse zu sein, doch waren auch die vornehmsten Magnaten, die liberal und patriotisch gesinnt waren eifrige Mitglieder, der Vorsitzende sogar Gr. Ludwig Batthyányi, der Führer der Oppositionpartei an der Magnatentafel, der spätere erste Ministerpräsident Ungarns. Die studierende Jugend und die Juraten, wurden als Gäste stets gerne gesehen und konnten sans-gène an den Debatten lebhaften Antheil nehmen. Ihre Meinung wurde nicht nur gehört, sondern vielfach auch erhört. Doch diesen beiden Centren fehlte auch beim besten Wollen, das beste Können, hinsichtlich der Einführung der national-freiheitlichen Agitation in den breitern Volksschichten. Wohl konnten sie ab und zu berufene Volks-

*** *Alois Degré*: Visszaemlékezéseim (Memoiren) Budapest, 1883 Seite 141. (Band 1.)

vertreter gastlich in ihren Räumen aufnehmen und sie mit den vorherrschenden Ideen und Absichten bekannt machen, doch es fehlte jede Gelegenheit die grosse Masse selbst durch sie zu verständigen. Die Censur und die Polizei wachten mit Argus-Augen und verhüteten jede Annäherung zu einer Versammlung oder Vertheilung einer Flugschrift. Ein ganz zufälliger Moment geschickt ausgenützt, wird hier zum wesentlichsten Factor der Reformbewegungen.

Da eine Eisenbahn noch nicht existirte, war man zum schnelleren Verkehr zwischen Wien und Pesth lediglich auf die Vermittlung des Dampfschiffes angewiesen. Mit diesem kamen auch täglich die neuesten Nachrichten aus Wien und aus Pressburg über die Verhandlungen des Landtages an. Jeder der Interesse an den Zeitereignissen hatte — und wer hatte es nicht? — war gegen Abend um die Zeit der beiläufigen Ankunft des wiener Schiffes (7 Uhr) am Landungsplatze erschienen. Was natürlicher, dass sich hier alles zusammentraf, das mit gemeinsamen Interesse den Fortlauf der Ereignisse und der Verhandlungen verfolgte. Grössere Gruppen bildeten sich zur Besprechung und Erörterung der Dinge die geschehen sind und geschehen können. Es wurde lebhaft darüber debattirt, wie die eben erwarteten Nachrichten, laut den gestern Erhaltenen geurtheilt, ausfallen werden. Derjenige der Passagiere der die Neuigkeiten brachte, wurde stürmisch befragt und er konnte seine Referade einer vielhundertköpfigen Menge, die mit zurükgehaltenem Athem ein jedes Wort erhaschte oft in der Form einer nach allen Regeln der Rethorik stylisirten Rede, mit vielen eigenen Anmerkungen gewürzt halten, es wurde schon gesorgt, dass trotzdem der Anschein einer privaten Verständigung in keiner Weise gestört werde. War unter den Reisenden ein volksthümlich bekannter Abgeordneter oder Magnat, so wurde er mit lebhaftem Jubel empfangen und begeisterte Reden wurden von Einzelnen theils nach Neuigkeiten forschend theils ihr persönliches Lob enthaltend — an ihn und wieder Auskünfte ertheilend — von ihm ge-

halten. So wurde mangels einer Möglichkeit der öffentlichen Wirksammkeit, das Terrain der kommenden nationalen Bestrebungen bearbeitet, das Verständniss, das Interesse, ja die Begeisterung für die Reformbestrebungen *verbreitet und erhalten.*

Als nun der Oppositionsclub auf *Kossuths* Anrathen behufs rascherem Fortgangs der Reformbestrebungen auf den Landtagssitzungen ein Urgiren seitens der Bevölkerung Ungarns veranstalten wollte, konnte nur mit Hilfe dieser erwähnten drei Factoren etwas erreicht werden. Versammlungen wurden auf keinerlei Art gestattet, aber ein Festessen zu Ehren irgend eines beliebten Collegen oder Dichters konnte doch nicht verboten werden. Ein solches Bankett wurde zur Besprechung der weiter vorzunehmenden Schritte am 9-ten März im Oppositionsclub abgehalten. Officiell durfte darüber natürlich nichts verlauten und so nahm auch die Presse keinerlei Notiz von der Sache. Doch am 19. März, als ihre Fesseln schon gesprengt waren, holte das »*Pesti Divatlap*»* das unfreiwillig Versäumte nach. »Die Nachricht von der Adresse der unteren Tafel verursachte bei uns einen ausserordentlichen Fieberzustand.** Aus dem Anlasse dieser seeleenerhebenden Bewegung gab der Oppositionsclub am 9. März eine grosse Mahlzeit, wovon ich am folgenden Tage Folgendes in meine Zeitung schreiben wollte: «Im Oppositionsclub war vergangenen Donnerstag ein Bankett, bei welchem die flammenden Ausbrüche der erhitzten patriotischen Herzen natürlich nicht fehlten; es waren genug begeisterte und begeisternde Reden gehalten, hauptsächlich über die Aufgaben unseres Landtages und der Hauptstadt. Und als die patriotischen Expectorationen geschehen waren, wie das Schluchzen im grossen Schmerze, das die Brust erleichtert — ging die Gesellschaft in Ruhe nach Hause.» Doch diese harmlosen Zeilen hatte mir der ängstliche Censor »gestrichen« . . . Und nun folgt ein ausführlicher Bericht über den

* Pester Modeblatt. Redacteur: Emerich Vahot. Nr. XII. 1848j

** Von der Landtagssitzung des 3-ten März.

Abend. *Josef Irinyi* drückte seine Sympathie für die Ereignisse in Frankreich und seine Antipathie gegen die Politik *Metternich's* aus. Eine Rede folgte der anderen, die meisten im Intresse des Volkes gehalten . . . *Vörösmarthy*, *Garay* und Andere, die vorher kaum die Stimme erhoben, kamen jetz mit Eröffnungen, vom freiesten Geiste beseelt.» Es wurde, nun beschlossen um auf den zaudernden Landtag einen gewissen Druck auszuüben nach pariser Muster ein Reformbankett auf dem freien Felde Rákos* zu veranstalten, wohin man dann die ganze Bürgerschaft einladen wird. Rasch wurden nach allen Seiten hin die grösstmöglichsten Vorbereitungen getroffen, das Bankett auf den 19 März, eine vorherige, alle Eventualitäten und Aufgaben besprechende Volksversammlung, auf den 14 März festgesetzt. Im Namen der Jugend sollte *Paul Vasvári*** der gefeierteste, brillante Redner der Bewegung, den Zweck der Veranstaltung erklären, *Irinyi**** wurde betraut die Wünsche der Nation in bestimmte Punkte kurz gefasst zu formuliren, *Petőfi* versprach ein zündendes Gedicht für diese Gelegenheit zu schreiben. Das Arrangement des Reformbankets lag völlig in der Hand der Jugend, aber der Oppossitionsclub versprach und gewährte seinerseits voll und ganz Anschluss und Unterstützung. Die Comitésitzungen fanden öffentlich in dem Sitzungsaale des Oppositonsclubs statt. Am 11-ten März las Irinyi zuerst die Wünsche der Nation in 12 Punkten zusammengefasst vor. Es konnte noch nicht alles rückhaltlos angenommen werden. Ein Co-

---

* Ein freier Acker neben Pesth, wo nach der Begründung Ungarns die Landtage, wo die Edlen auf Rossen sitzend theilnahmen, stattfanden.

** *P. Vasváry* wurde geboren 1826. 1848 kam er nach Pesth, um seine Universitätsstudien zu absolviren. Hier spielte er gleich eine grosse Rolle wozu ihm in erster Reihe seine eminente Rednergabe verhalf. 1847 ward er in einer höheren Töchterschule Professor der ung. Sprache u. Litteratur. 1848 ward er Staatsecretair im Finanzministerium, am 18. Juli 1849 fiel er in einem Gefecht, von den Walachen meuchlings angegriffen.

*** *Josef Irinyi* geboren 1822 in Albis. (Comitat Bihar) Nach Absolvirung seiner juristischen Studien machte er grössere Reisen im Ausland. Von da zurückgekehrt schrieb er öfter so freiheitlich gesinnte Artikel, dass er 1848 eingesperrt wurde. 1848 war er Abgeordneter. 1849 wurde er zum Tode verurtheilt, doch begnadigt.

mité bestehend aus: *Jókai, Petöfi, Irinyi, Vasváry* und *Bulyovszky* wurde zur endgiltigen Feststellung des Textes gewählt. Am 12-ten März war die nächste Vorconferenz, bei welcher Gelegenheit dann die 12 Punkte mit geringen Änderungen, als Basis der ganzen Bewegung angenommen und als Programm verkündet wurden. In dieser Form wurden sie auch am 15 März vorgelesen.

Am 14 März nachmittags um 2 Uhr wanderte schon das Volk in hellen Schaaren nach der Strasse, in welcher der Oppositionsclub gelegen war. Eine vieltausendköpfige Menge fand sich da zusammen, welche in Ruhe und Geduld harrte, um ihre volksthümlichen Lieblinge mit brausendem Jubel und herzlichen «*Éljen*»-Rufen auszeichnen zu können und als Erste zu hören was jene beschliessen werden. Um 3 Uhr eröffnete *Alexius Fényes*, der berühmte Geograf und Statistiker Ungarns, als zweiter Vorsitzender die Sitzung. *Josef Irinyi* ergreift als erster das Wort um im Namen des Vorbereitungscomités, in einer längeren Rede die unumgängliche Nothwendigkeit der Reformbestrebungen zu beweisen. Er beschreibt die ruhmreichen Reformbewegungen des Auslandes und stellt sie als nachahmenswerthes Muster hin. Die ungarische Nation möge auch nicht müssig sein und seine Rechte von dem jetzt in Pressburg sitzenden Landtage fordern. Er empfiehlt eine kurze Petition und im Anschluss die 12 Punkte; der Text laute folgendermassen:

«Hohe Stände und Ränge! Ganz Europa bewegt sich. Die Zeit hat einen Vorsprung um ein halbes Jahrhundert erhalten. Ein Gedanke durchzittert ganz Europa, dass die bestehenden Zustände so weiter nicht verbleiben können.»

«Es ist nicht mehr die Zeit zu langen Berathungen oder gar zum tiefgehüllten Schweigen; die Ideen sind reif, die Nothwendigkeit des Lebens fordert sie.»

«Die Augenblicke Ungarns sind theuer. Was ein anderesmal in längerer Dauer sich entwickeln konnte, ist jetzt in kurzer Zeit und ohne Aufschub als Gesetz zu statuiren.»

Die Nation begnügt sich nicht mehr mit einzelnen Begünstigungen. Wir wünschen diesmahl unsere ganze Verfassung ins Reine zu bringen.

1. Wir verlangen die Pressfreiheit mit Vernichtung der Censur.

2. Ein verantwortliches Ministerium in Buda-Pesth.

3. Jährlichen Landtag in Pesth.

4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht.

5. Nationalgarde.

6. Gleiche Betheiligung an den Lasten, wir steuern alle gleich.

7. Die Aufhebung der Urbarialgesetze.

8. Geschworenengerichte. Volksvertretung auf dem Principe der Gleichheit.

9. Eine Nationalbank.

10. Das Militär schwöre auf die Constitution; unsere Soldaten schleppe man nicht ins Ausland, die ausländischen Fremden versetze man von uns.

11. Die politischen Staatsgefangenen sollen freigelassen werden.

12. Union, Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn,

Wir sind so überzeugt, dass wir in diesen Punkten die Wünsche aller Freunde der Constitution des Vaterlandes und der Dynastie zum Ausdruck bringen. Wir sind für diese bereit, alles zu opfern. — Wir bitten Sie, diese Punkte, zum Wohle und Ruhme unseres Vaterlandes, noch während dieses Landtages zu erwirken zu geruhen.«

»Datirt in Pesth in der am 14. März 1848 abgehaltenen Volksversammlung.«

Die Anwesenden beantworteten die Frage betreffend der Annahme dieser Resolution mit stürmischen, begeisterten Jubelrufen. Der Präsident sprach in diesem Sinne die einstimmige Beschlussfassung aus. Doch da bittet *Paul Vasváry* im Namen der Jugend ums Wort. Mit Freuden unterschreibt er jedes Wort der Petition, doch würde ihre einfache Einsendung an den Landtag

dieselbe Unterlassungssünde sein, welche jetzt der Landtag selbst alltäglich begeht. Die Petition soll mit vielen Unterschriften versehen, von einer grösseren Deputation nach Pressburg gebracht und dem Landtag feierlich überreicht werden. Wird die unverzügliche Erledigung nicht gleich erfolgen, so fährt dieselbe Deputation alsbald nach Wien, mit einer Petition, an den König selbst gerichtet. Auch dieser Antrag gefiel sehr. Von neuem wurden lebhafte Beifallsstürme entfesselt und manche Stimmen wurden laut, dass die Deputation überhaupt nur an den König sich wenden möge, da man sich im Landtag schon also getäuscht habe. Gar bald war die Devise: Zum König! Wir wollen zum König!

Nun sprach *Gabriel Klauzál.** Was er sagen wollte, konnte man fast errathen. Mit einer seltenen Consequenz sagte er stets dasselbe: eine Ermahnung zur Zurückhaltung der Wünsche und Gefühle. Treffend ist seine Charakteristik in dem Werke: «Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes»** gegeben. Dieser Mann des Friedens ist Geld werth im *Frieden*; tempora si fuerint nubila — ist er durchaus unbrauchbar... Klauzál hat viele Thränen, viel Blut auf seinem so ruhigen Gewissen, denn er trug unendlich viel dazu bei, die Energie Anderer durch seine unmännliche Ängstlichkeit zu entkräften. Und das Geheimniss seiner Einwirkung auf die Gemüther, lag in seiner bezauberenden, einschmeichelnden Art des Sprechens. Mit seinen zum Herzen gehenden, man kann sagen herzerschütternden Reden war er, der den Landtag weinerlich machte***. Er war ein ehrlicher Anhänger, sogar Schwärmer der nationalen Sache, doch schauderte er stets, wenn es hiess, durch K a m p f den Sieg zu erringen. Auch jetzt hat er Angst, da er den Namen des Königs, was damals in der That nicht sehr rathsam war, in die Debatte gezogen sieht. Und um Gotteswillen nur keine Deputation zum

* G. Klauzál wurde geboren in Pesth, 18:4; studierte Jurisprudenz; im Jahre 1848 wurde er als Abgeordneter des Csongráder Comitates gewählt und da Franz Deák an diesem Landtage sein Mandat nicht annahm, wurde er an seiner Stelle Führer der Opposition.

** *Authentische Berichte.* Leipzig. Arnold'sche Buchhandlung. 1851. S. 107.

*** *Alexander Szilágyi*: *A magy. forradalom férfiai* 1848—49-ben. Pest, 1850. II. kiadas.

höchsten Herrn. Wenn das, was doch immerhin sehr möglich ist, auch erfolglos bleibt, ist die Revolution unvermeidlich. Im Gegenteil, nicht einmal an den Landtag möge man sich so ohne weiteres wenden. Der Präsident des Clubs Graf Ludwig Batthyányi ist ja in Pressburg, ihm soll die Petition vorerst eingesendet werden, und er möge die betreffenden Punkte den Mitgliedern der reichstägigen Oppositionspartei vorlegen, ob sie zur Annahme ihre Zustimmung geben. Wenn dies geschehen sein wird, kann man erst die Petition zur Sammlung von Unterschriften coursiren lassen. Aber nicht nur in Pest. Nein, im ganzen Lande. Dann, wenn zumindest hunderttausend Unterschriften vorhanden sind, könne man erst mit Recht sagen, dass sie die Wünsche der Nation enthält!

Die Majorität ist nun ernüchtert und giebt ihre Zustimmung, dass die Resolution im Sinne *Klauzáls* gefasst werde. Doch die Jugend opponirt heftig. Es entsteht eine erregte Debatte zwischen den einzelnen Teilnehmern, in welcher die temperamentvolle, hitzige Jugend in scharfen Worten das ewige Zaudern und auf die lange Bank ziehen, verurtheilt. Irányi erhebt sich um die Anwesenden womöglich anders zu stimmen, doch seine Worte verhallen ungehört und unverstanden in einem Höllenlärm. Niemand will sich besänftigen, die Ruhe kann nicht hergestellt werden; von dem Fortgang der Verhandlungen muss demgemäss Abstand genommen werden und ohne etwas Bestimmtes erreicht zu haben, zerstreuen sich die Anwesenden allmählig in dem erregtesten Gemütszustande.*

Die Jugend zieht corporativ nach dem Café Pilvax, um da das Weitere zu besprechen.

Alexander Petőfi, der auf kurze Zeit abgereist war, kam eben in gereizter Stimmung an. Ueber diese Stunden schreibt er in seinem «Tagebuchblätter»** vom 17. März, also drei Tage später: «Ach, als ich hörte, dass

* Augsburger Allgemeine Zeitung. 1848. S. 1287.

** Zuerst erschienen 1848, dann im „Vasárnapi Ujság“ [Sonntagsblatt] zu Pest 1876 Nr. 48—49. Deutsch in einer vortrefflichen Uebersetzung: Prosaische Schriften v. A. Petőfi. Aus dem magyarischen v. Dr. Adolf Kohut. Leipzig. 1896. Reclam 3455—56.

man Louis Philipp verjagt hat und Frankreich eine Republik geworden!

Ich war in ein von Pest fern gelegenes Comitat gereist und dort hatte mich diese Nachricht gepackt, mein Herz erschüttert, meine Nerven erregt. Starr und stumm stand ich da; wie eine Steinsäule. — Als ich mein Bewusstsein wieder erlangt hatte, begann mich eine Befürchtung zu quälen. — Die Parole ist ausgerufen, dachte ich, wer weiss was geschehen wird oder ist, bis ich heimgekehrt bin! Sollte die Revolution ohne mich beginnen? Ha!

Spornstreichs eilte ich nach der Hauptstadt. Bebend und athemlos kam ich an. Die Begeisterung war allgemein, aber es war noch nichts geschehen.

Ich athmete tief auf, wie ein Taucher, wenn er aus dem Wasser auftaucht. Die Flammen der Revolution züngelten nach Deutschland, sie breiteten sich immer mehr aus und schliesslich zündeten sie auch in Wien. In Wien! . . . Und wir begeisterten uns zusammen in einem fort, aber wir rührten uns nicht. Der Reichstag redete auch sehr schön, aber die Rede ist wenn auch noch so schön, keine That. Am 14. März hielt der Oppositionsclub eine Versammlung, welche nach alter Gepflogenheit ergebnislos auseinanderging. Hier wurde der Antrag gestellt, dass die 12 Punkte als Petition in Wien überreicht werden sollten, und zwar sofort, aber der damals blühende Táblabiró-Geist wollte die Sache von Pontius zu Pilatus verschleppen, so dass sie irgendwie im XX. Jahrhundert ihr Ende erreicht hätte.

Ich war in der Versammlung des Oppositionsclubs nicht zugegen. An jenem Abend referirte mir Jókai über das Ergebniss oder besser gesagt über die Ergebnisslosigkeit mit grosser Erbitterung und vollständiger Niedergeschlagenheit. Als ich es hörte, wurde auch ich erbittert, aber ich verzagte nicht.»

Diese Stimmug war auch die allgemeine der Jugend und in dieser wurde nun den ganzen Tag hin- und her erwogen, was nun begonnen werden sollte. Noch wusste man nicht, was sich an diesem Tage in Wien ereignet

hat. Aber während man allgemein in den Besprechungen vertieft dasass, landete das wiener Schiff und schnurstracks eilte ein junger Student nach dem Café Pilvax, sprang stürmisch auf einen Billardtisch und rief mit bewegter Stimme:

«Meine Herren! Ich bin soeben mit dem Schiff angekommen. Ich bin der Gesandte der pressburger Jugend. Ich bringe eine grosse Nachricht. In Wien ist gestern die Revolution ausgebrochen. Metternich ist gestürzt. Das Volk erhebt Barrikaden und bewaffnet sich!» . . .

Das war eine peinliche Ueberraschung. Die eingetretene tiefe Stille, in welcher die Anwesenden sich gegenseitig nur bedeutungsvoll *anzuschauen* wagten, unterbrach Petőfi zuerst: «Der Sturm des Aufstandes ist nun in der nächsten Nachbarschaft angelangt und wir sollten zaudern? . . . Nein! wir werden handeln.» Es verbreitet sich sogleich in der Stadt das Gerücht, die Jugend plant eine Demonstration. Das Café Pilvax füllt sich allmählich und Irinyi hält an die Versammelten eine feurige, vom glühendsten patriotisch-freiheitlichen Geiste durchwehte Rede, in welcher er beantragt, von der Petition und von dem Plane eines Reformbanketts überhaupt Abstand zu nehmen und die Resolution auszusprechen, dass die Bürgerschaft die sofortige Annahme und Vollziehung der 12 Punkte — fordert. Gabriel Klauzál eilt herbei. Er hat auch die Nachricht, die sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitete, gehört, dass die Jugend es bei einer Resolution allein nicht bewenden lassen will und auf eigene Faust zu erkämpfen versucht, was ihnen bisher versagt wurde. Er will hier auch besänftigen, aber ohne dass es ihm gelingt. Trotzdem wollen die Beratungen zu keinem positiven Ergebniss führen. Pro und contra werden Meinungen geäussert, Befürchtungen auseinandergesetzt, doch kann kein einheitlicher Beschluss erzielt werden. Infolge der Erregungen und hitzigen Debatten stellt sich auch alsbald eine allgemeine Ermüdung ein und man geht auseinander, nachdem man sich geeinigt hatte, am folgenden Tage schon am frühen

Morgen zusammen zu kommen und alles Weitere, wahrscheinlich die Inscenirug einer Demonstration, zu besprechen, eventuell mit deren Ausführung gleich zu beginnen.

Diese Unentschlossenheit der Jugend kann nicht im Entferntesten so aufgefasst werden, als hätte auch es nur bei einem Teile von ihnen vielleicht an Muth oder Energie gefehlt. *Alois Degré* hatte wohl Recht wenn er in einer früheren Unterredung mit Kossuth gerade diese Eigenschaften der Jugend rühmend hervorhob.* Kossuth befrug ihn: «ob denn diese begeisterte Jugend, diese für die Freiheit schwärmende Masse, nicht gleich bei dem ersten Kanonnenschuss auseinander rennen wird?» Degré antwortete: «Nein. Wenn Sie nur sehen möchten die Entschlossenheit, den Kampfesmuth, Sie würden sich sofort überzeugt halten, dass Sie mit Getreuen zu thun haben, die zu den ernstesten Unternehmungen bereit sind.» «Wohlan!» sagte Kossuth, «sagen Sie ihnen also, dass *wenn unsere Sache in Wien Schiffbruch leiden wird*, ich hinuntergehen und mich selbst an die Spitze der Jugend stellen werde.»

Was das Schwanken in der Stimmung verursachte, war vielmehr die Schwierigkeit seiner endgiltigen Entscheidung, in welcher Form sie ihre revolutionäre Gesinnungen bethätigen sollen, da ihnen sämmtliche vorhandenen und vorgeschlagenen Wege, mit vollem Recht ungeeignet erschienen sind. «Es ist in andern Hauptstädten leicht, Revolutionen zu machen» sagt Jókai in einem späteren Werke** «sie wissen was sie machen sollen. Zuerst vertreiben sie die Regierung, dann umringen sie das Parlament; aber wo wollen wir Regierung und Parlament hernehmen, wenn unser Kanzler in Wien ist, unser Parlament aber in Pressburg.» Doch Petőfi entschied sich schnell, ohne viel zu grübeln: «Logisch ist der erste Schritt der Revolution und ihre Hauptaufgabe die Presse frei zu machen!*** Das wollen wir thun! Das

* *Degré Alajos: Visszaemlékezéseim.* (Memoiren.) II. 14. Seite.

** *Jókai*: (Nach 25 Jahren) 1873. Életemből I. S. 96

*** *Petőfi: Prosaische Schriften.* Seite 86.

übrige überlasse ich dem Himmel und denjenigen, welche bestimmt sind, das Begonnene fortzusetzen; ich habe nur den Beruf, den ersten Anstoss zu geben, morgen müssen wir die Pressfreiheit erringen! Und wenn sie schiessen? Wie Gott will! Wer kann einen schöneren Tod erwerben?»

Mit diesem heiligen Feuer, mit welchem Petőfi über die Angelegenheiten sprach, gelang es ihm, ohne dass er es angestrebt hätte, der geistige Führer der Bewegung zu werden.

Um Mitternacht entfernten sich erst die hervorragendsten Führer der Jugend aus dem Café Pilvax, um sich am andern Morgen daselbst wieder zu treffen und es graute kaum der Tag, da waren sie schon alle da, hohe Begeisterung im Herzen, mutvolle Entschlossenheit im Sinn.

In der Wohnung Jókais fand vorher eine intime Beratung statt, an welcher ausser ihm nur *Petőfi*, *Vasváry* und *Bulyovsky* teilnahmen. Hier wurde eine Proklamation aus der Feder Jókais stammend, stylisirt.* Dann gingen sie nach dem Café Pilvax, wo ihrer schon sehr viele harrten. Die 12 Punkte wurden in einigen Exemplaren copirt und an den nahen Strassenecken affichirt. Das Volk sammelte sich, las und besprach eifrig das Gelesene. Das Wetter war trüb und kalt. Der Regen strömte unaufhörlich. «Es ist ein gutes Omen,» sagte das Volk, «in Paris, Palermo und Wien regnete es auch, als das Volk seine erfochtene Rechte forderte.»** Um das Café und in demselben herrschte indessen reges Leben. Das Local war zum Erdrücken voll und die Polizei schien noch keinerlei Kenntniss zu haben, sie traf wenigstens keine besonderen Verfügungen. Jókai stellt sich nun auf einen Tisch, setzt auseinander, warum man nicht länger schweigend dem Gang der Ereignisse zusehen darf, ohne energisch einzugreifen und den Volkswillen zu documentiren. Man

* Jókai: „A tengerszemű hölgy“ (Die Dame mit den Meeraugen 1895.) Leipzig. Reclam 2737—39.

* „Életképek“ [Lebensbilder,] belletristische Wochenschrift. Redacteur M. Jókai. No 12 Seite 377.

wollte nun einen Demonstrationszug veranstalten, der Reihe nach die Schuljugend der höheren Unterrichtsanstalten aufsuchen um sie zur Teilnahme aufzufordern. Das Weitere wird sich schon ergeben. Brausender Jubel ist die zustimmende Antwort. Nun besteigt Petőfi den Rednertisch und declamirt begeistert sein eigentlich zur Gelegenheit des geplanten Reformbanketts geschriebenes

Nationallied.

(*Talpra magyar!*)

Fürs Vaterland auf Ungarn hie!
Die Zeit ist da, jetzt oder nie!
Ob wir Sclaven oder frei zumal
Das ist die Frag' — ihr habt die Wahl.
Beim Gott der tapferen Magyaren
Geschworen sei's.
Wir schütteln ab die Sclavenfesseln
Um jeden Preis!

Wir waren Sclaven allesammt
Von unserer Väter Fluch verdammt
Die frei gelebt am freien Herd
Weil schwer sie drückt die Sclavenerd.
Beim Gott der tapferen Magyaren etc. etc.

Wär einer von so feigem Blut
Der nicht zu sterben jetzt hat Muth?
Der nicht sein Leben setzte ein
Um es dem Vaterland zu weihn?
Beim Gott der tapferen Magyaren etc. etc.

Heller als Ketten glänzt das Schwert
Das schöner wohl den Arm bewehrt;
Und dennoch tragen wir der Ketten Qual.
Ergreift den alten, lieben Stahl!
Beim Gott der tapferen Magyaren etc. etc.

Nun glänzet bald das Ungarthum
Und schmückt sich mit dem alten Ruhm.
Wir waschen weg die alte Schmach
Zum neuen Leben werdet wach!
Beim Gott der tapferen Magyaren etc. etc.

Wo unsere Grabesblumen blühn
Da werden unsere Enkel knien
Sie beten und ihr frommer Mund
Thut unsere heiligen Namen kund.
Beim Gott der tapferen Magyaren
Geschworen sei's,
Wir schütteln ab die Sclavenfesseln
Um jeden Preis!

Das Gedicht verfehlte seine Wirkung nicht. Man stand wohl unter dem Banne der glühenden, nach Freiheit schmachtenden Gedanken, doch auch die überzeugte, temperamentvolle Vortragsweise trug wesentlich zur Erhöhung der allgemeinen Begeisterung bei. Fieberhaft wurde nach jedem Worte gelauscht, das aus dem Munde Petőfis kam und ehrfurchtsvoll wurde seinen Worten und Devisen Folge geleistet.

«Jetzt gehen wir nach der Universität und fordern die Studenten auf sich uns anzuschliessen» kommandirte Vasváry. Seine Hünengestalt in der Begleitung von Jókai, Petőfi, geschmückt mit Cocarden in der Nationalfarbe (roth-weiss-grün) führte die Menge. Allen voran schreitet ein Jurat, mit einer mächtigen Fahne in den Nationalfarben. Auf dem Wege zur Universität wuchs die anfänglich nicht allzugrosse Menge zu einer ansehnlichen Masse. Neugierige schliessen sich an, um das ihnen noch unbekannte Ziel und den Zweck der Demonstration zu erfahren und bleiben trotz des kühlen unangenehmen Regenwetters doch in Reih und Glied, als sie davon mit Begeisterung hören. Ab und zu werden zur Erleichterung des von patriotischen Gefühlen überschäumenden Herzens, von dem ehrlichen Brusttone der Ueberzeugung

Rufe laut: «Éljen a szabadság!» «Es lebe die Freiheit!» «Es lebe die Gleichheit!» «Es lebe Kossuth!»

Der Zug langte inzwischen in der *Hatvanergasse* (jetzt Kossuth Lajos-gasse) an, vor der medicinischen Hochschule, wo die Vorträge soeben begonnen haben. Die Führer der Jugend betraten unter dem Vorantritt Vasvárys die Hörsäle und mit dem Rufe: «Es lebe die Freiheit!» beginnend, forderten sie die Hörer auf, sofort die Vorlesung zu verlassen und sich dem Demonstrationszug anzuschliessen. Ein brausender Éljenruf war die zustimmende Antwort. Die Professoren versuchen zu opponiren, doch ohne Erfolg. Aus hundert Kehlen ertönt das Commando: «Auf den Hof!» Es dauert nur wenige Minuten, die Hörsäle werden leer und die Studenten strömen nach dem Hofe, wo sie mit der dort ruhig harrenden Menge eins werden. Nun hält Jókai eine kurze Rede, liest die Proclamation vor und die 12 Punkte. Petőfi declamirt sein Nationallied. Bedingungslose Annahme der Propositionen und Anschluss an die Bewegung ist die Antwort der Mediciner. Petőfi beschwört sie feierlich, standhaft bei der Fahne auszuhalten, möge auch kommen, was da wolle.

Nun setzt sich der Zug in Bewegung nach dem *Franciscanerplatz*, wo die technische Hochschule ist. Es wiederholen sich hier nun die Scenen von vorher. Nicht nur die Techniker, auch eine grosse Anzahl angesehener Bürger schliessen sich dem Zuge an, welcher nun nach dem Haupt Universitätsgebäude sich richtet, um die Juristen und Philosophiestudirenden aufzusuchen. Auch hier vollzieht sich alles wie in den ersten zwei Hochschulen. Mehr Heiterkeit erregt doch hier die Aengstlichkeit der Professoren. Ein alter, im conservativen Geiste versessener Rechtslehrer* *Tipula*, greift hastig nach seinem Cylinder und rennt wie gehetzt durch die Gassen rufend: «Herr Jesus! Die Revolution ist ausgebrochen!» «In der Vorhalle des Seminars trat uns ein Professor entgegen** und sagte pathetisch «Meine

* *Gracza.* A függetlenségi harcz története (Gesch. des Freiheitskampfes) Budapest 1896.

** *Petőfi. Tagebuchblätter.* In den „Prosaischen Schriften" S. 87

Herren! im Namen des Gesetzes!» Seine übrigen Worte verschlang das donnerähnliche Geschrei der Menge und der Herr Professor, welcher nicht mehr zu Worte kommen konnte, machte, dass er fortkam. Die Juristen stürmten heraus, um sich mit uns zu vereinigen.»

Jetzt bewegt sich der Zug nach dem *Universitätsplatz*. Von den nahen Strassen strömen unaufhaltsam Bürger herbei. Sie kommen wohl nicht alle mit dem festen Bewusstsein für die patriotische Sache zu demonstriren. Doch werden sie bald aufgeklärt und bleiben gerne und überzeugt. Der grösste Tragöde Ungarns, *Gabriel Egressy* mit vielen anderen Schauspielern schliessen sich hier an.* Er selbst schreibt von seinen noch frischen Eindrücken wie folgt:** «Auf dem «15. Märzplatz» finde ich eine vielköpfige, jubelnde Menge, welche immer grösser wird, ich frage, was hier geschieht, man gibt mir zur Antwort, dass die Jugend von den Schulen befreit wird, wo sie ihre Lehrer eingeschlossen halten, da ihnen unter Androhnung der Relegationsstrafe das Ansammeln und Politisiren verboten ist. In einigen Minuten taucht Jókai aus der Menge, auf den Schultern der Jünglinge empor, liest ein Programm vor, welches die Wünsche der Nation enthält, weist auf die hilfreiche Hand Gottes hin, welche über die Völker jetzt sichtlich sich ausbreitet, er verdolmetscht den klangvollen Ruf der Zeit. Die Begeisterug findet von Seite der Menge in einem riesigen Jubel Wiederhall.»

«Jetzt erhebt sich Petőfi, wie eine Gestalt aus dem Jenseits, wie das verkörperte Volksleiden, wie der Würgengel des Gerichts. Er heult sein Nationallied! Diese Töne sind nicht zu beschreiben. Noch jetzt sehe ich und höre ich sie, und ich werde sie ewig sehen und hören, denn das Bild und die Stimme sind unzertrennlich. Es ist nicht zu beschreiben die Wirkung des Liedes auf dem Volke, welches stetig gewachsen ist und unter Gottes freiem Himmel den heiligen Schwur abgelegt

* Georg Gracza. A függetl. harcz története (Gesch. des Freiheitskampfes.)

** Életképek. Bell. Wochenschrift. Red. Jókai No. 14. vom 26. März.

hat. Laut pochte jedes Herz, es pochten die Gefühle: jetzt oder nie! . . .» Ein Jurist namens Vidacs erzählt der fluthenden Volksversammlung, welchermassen die Universitätsjugend von Anfang an, seitens ihrer Professoren verhindert wurde an der Teilnahme an den Bewegungen, und mit welch kleinlichen Drohungen man die angefachten Flammen verlöschen wollte.* — Doch trotzdem, dass manche der Professoren ihre Verdienste in den Augen der Regierung dadurch erhöhen wollten, dass sie auf die freie Meinungsäusserung der Jugend einen hindernden Einfluss auszuüben versuchten, beschloss der akademische Senat in einer bald nach diesen Ereignissen abgehaltenen Sitzung, die Jugend von einer Collision mit ihren akademischen Pflichten befreiend, ihr bis zur Herstellung der Ruhe Ferien zu gewähren.**

Die Stimmung in den behördlichen Kreisen war überhaupt eine sehr getheilte. Ein Teil — und zwar der kleinere — sympatisirte mit dem Volke und sah schweigend, aber freudig die Regungen der freieren Reformbestrebungen. Dieser Teil wollte auch am 15. März nichts gewusst haben von dem, was in der Stadt vorfiel und sah sich demgemäss auch nicht veranlasst Verfügungen oder Vorkehrungen dagegen zu treffen. Der andere Theil jedoch, welcher wohl Katzenbuckeln und blinde Ergebenheit der Regierung gegenüber nicht scheute, fürchtete doch andererseits auch die Volksmacht und hatte trotz seines Mamelukenwesens wenig Lust das öffentlich zu beweisen. An dieser Stelle kann sie natürlich deswegen kein Vorwurf treffen. Es sei nur constatirt, was noch öfter hervorgehoben werden muss, dass der ungarische Aufstand von 1848. schon in den ersten Stunden seiner Entstehung durch die Intelligenz seiner Führer und Theilnehmer sich dermassen gestaltete und imponirte, dass er auf einem Teil der städtischen Regierungs- und Militärbehörden achtunggebietend und doch zugleich auf dem andern Teile furchterregend einwirkte. Das Militär war in den Kasernen consignirt. Von Ofen

* Életképek. Bell. Wochenblatt Red. M. Jókai No. 12. S. 378.
** Pesti Hirlap. Redacteur: Anton Csengery (Politisches Tagblatt).

waren Kanonnen nach Pest gerichtet, bei denen Feuerwerker mit brennenden Fakeln auf Befehl warteten. Doch es geschah nichts. Weder die Jugend, noch die grosse, beiläufig 10.000 köpfige Menge scheute sich, das zu thun, was ihr die Eingebung und die durch ihren eingenen Willen über sich erhobene Führer befahlen.

«Jetzt gehen wir zu einem Censor und lassen ihn die Proclamation und das Nationallied unterschreiben!» rief der eine.* «Wir gehen zu keinem Censor» erwiderte Petőfi« ich kenne keinen Censor mehr — lasst uns direkt nach der Druckerei gehen.»

Die nächste Buchdruckerei, zugleich die grösste in Pest, war die von *Landerer und Heckenast* an der Ecke der Hatvaner- (jetzt Ludwig Kossuth) gasse und Schöngasse. Dahin strömte nun der Zug, beinahe mit der ganzen litterarischen Garde der ungarischen Hauptstadt an der Spitze. Der Chef, Landerer erwartete sie schon. Eine Deputation bestehend aus Petőfi, Jókai, Vasvári und Vidacs begaben sich zu ihm mit der Bitte, das vorgelegte Manuscript sofort drucken zu lassen. «Haben Sie auch die Erlaubnis des Censors?» fragte Landerer. «Nein, die brauchen wir nicht mehr» ruft Petőfi. «Dann kann ich keine Erlaubnis geben» sagt Landerer, mit den Augen blinzelnd. «So nehmen wir die Presse in Beschlag im Namen des Volkes» donnert Petőfi und schon hat er die Hand auf den Setzerkasten gelegt. Um dem Drucker und seinem Personal keine nachträglichen Unannehmlichkeiten zu bereiten, machen sie sich mit ihren eigenen, ungeübten Händen ans Werk. «Es lebe die Pressfreiheit» rufen sie bewegt. «Es lebe das Volk» antworten die Setzer und arbeiten ohne Aufforderung tüchtig mit.

Drei Viertelstunden währte bis das erste censurfreie Exemplar: die 12 Punkte und Petőfis Nationallied gesetzt werden konnten. Damit das Volk nicht ungeduldig werde, hielt Jókai eine zündende, doch zugleich beschwichtigende Rede «Während Irinyi und die andern jungen Leute bei der Presse arbeiteten» schreibt er selbst

* Prosaische Schriften von A. Petőfi. Seite 88

in einem späteren Werke* «hatte ich die Aufgabe das Publikum, welches die ganze Hatvanergasse füllte, mit Reden zu halten. Ich weiss wahrhaftig nicht woher ich die Beredsamkeit nahm; sie kam von selbst. . . .

«. . . Nein Mitbürger! nicht der ist der wahre Held, der für das Vaterland zu *sterben* weiss: wer für das Vaterland zu töten weiss, ist der wahre Held.»

«Solche Kraftsprüche gab ich damals zum Besten.»

«Inzwischen begann es wieder zu regnen. Der Regen ist der reactionärste Feind jeder Revolution. Allein meine Zuhörerschaft ward durch den Regen nicht verjagt; hingegen füllte sich die ganze Strasse mit aufgespannten Regenschirmen.»

«Ei ihr Herren,» donnerte ich von der Strassenecke her, «wenn ihr schon gegen Regentropfen den Regenschirm aufspannt, was werdet ihr aufspannen, wenn es in Bälde Flintenkugeln regnen wird!»

«Bei diesen aufmunternden Worten schlossen sich sogleich alle Schirme und die Zuhörerschaft blieb da.»

Für die Characteristik der ganzen Demonstration vom fünfzehnten März sind diese in dichterischer Naivität geschriebenen und gesprochenen Zeilen von nicht zu unterschätzendem Wert. Es wird wohl auch den grossen, aber von eigenartigen Ansichten nicht ganz frei zu sprechenden Staatsmann und Patrioten den Grafen Stephan Széchenyi, dieser Umstand veranlasst haben jene Bewegung beharrlich «Paraplui-Revolution» zu schimpfen.

Wahr ist es ja! Das Opfer, das in dem Nasswerdenlassen der Hüte und Kleidungsstücke besteht, ist nicht allzugross und seine patriotische Absicht sehr undeutlich zu erkennen. Und dennoch! war es nicht ein Beweis rührender Ergebenheit des Volkes seinen geliebten Geistesführern gegenüber, war es nicht ein echter Beweis von Opferwilligkeit, dass man auch da, wo von dem gebrachten Opfer kein Ergebniss eines positiven Vorteils abzusehen war, welches sogar mit weniger begeisterten Blicken angesehen widersinnig erscheinen kann, gefügig

* Jókai: A tengerszemü hölgy (Die Dame mit den Meeraugen.

und schnell bereit war, all das zu thun, was als Opfer zum Zeichen seiner Bereitwilligkeit verlangt wurde.

Um halb 12 Uhr mittags wurde das erste Exemplar des ersten, mit dem «Imprimatur» des Censors nicht versehenen Manuscriptes gedruckt. Vor freudiger Erregung zitternd, ergriff Irinyi dieses erste, von Druckerschwärze noch nasse Blatt und zeigte es vom Erker der ersten Etage dem Volke. «Vormittags halb 12 Uhr des 15. März bedeutet eine grosse Epoche in der Geschichte der Ungarn. Sehet! Hier ist das erste Exemplar der Pressfreiheit, das erste Werk der Volksmacht. Was immer für eine Freiheit der Ungar einst haben wird, dieser Ruhm wird ihm stets bleiben, dass das denkwürdigste, die Pressfreiheit, er selbst ausgefochten hat..»

Mit diesen Worten wurde die erste Frucht der freien Presse von Irinyi dem Volke gezeigt. Ein himmelstürmender Jubel, laute «Éljen»-rufe waren der Empfang und die Antwort. Nun erscheint auch Petőfi mit dem ersten gedruckten Exemplar seines Nationalliedes, ausser sich vor Glückseligkeit. Hört! Hört! wird von allen Seiten gerufen und er liest es vor, mit der feurigen Glut, würdig eines solchen geschichtlichen Momentes.

. . . «Nie in meinem Leben sah ich eine solche zündende Wirkung. Als wenn die Wolken nicht Wasser sondern Blitzesfunken gestreut hätten und in den Menschen, Hirn und Brust, wie ein Zündstoff auf einmal in hellen Flammen aufschlagen möchte. Nach der zweiten Strophe wurde der Refrain: «Beim Gott der tapferen Magyaren geschworen sei's» . . wie ein Sturmesbrausen von der ganzen Versammlung nachgedonnert. Es kümmerte sich keiner um Schnee und Regen. Jeder hatte seinen zugemachten Schirm als wäre er zur Waffe geworden, drohend hochgehoben.»

«Als Petőfi beendet hatte, blieb er noch ein Weilchen auf seinem Platze und genoss die unbeschreibliche Wirkung.»* — Bis Mittags wurde ununterbrochen gedruckt und die fertigen Exemplare gelangten sofort zur

* Degré Alajos. Visszaemlékezéseim (Memoiren).

Verteilung. Welches Getümmel, welches Getöse, welches Gestrampfe als alle Hände sich nach dieser verbotenen Frucht ausstreckten! Welchen Galilei'schen Anstoss bekam da unser Globus!* Jetzt meldete Irinyi, dass, da es nun 12 Uhr ist und die Arbeiter ihre übliche Mittagspause zu halten gedenken, das weitere Drucken der Exemplare eingestellt, jedoch nachmittags fortgesetzt wird. Jetzt möge jeder in Ruhe sich nach Hause begeben, nachmittags um drei Uhr sich aber am Museumsplatz wieder einstellen, wo die Austeilung der inzwischen fertig gedruckten Exemplare stattfinden wird. Ein jeder, der sein Vaterland liebt möge erscheinen, denn es giebt noch Manches zu thun. Das Volk sang nun die Nationalhymne nebst anderen patriotischen Liedern und zerteilte sich in Gruppen, ging friedlich auseinander ohne die mindeste Störung zu verursachen.

Eine Deputation der Jugend ging zum Director des Nationaltheaters, Josef Bajza** und bat ihn abends eine unentgeltliche Volksvorstellung zu veranstalten und das von der Censur verbotene Stück Josef Katona's: «Der Banus Bánk» aufführen zu lassen. Es erschien alsbald an allen Strassenecken die Theateranzeige, dass der Director dem Wunsche des Volkes gerne zu willfahren bereit ist und dass die Aufführung des Banus Bánk bei festlich beleuchtetem Hause stattfinden wird.

Nachmittags um drei Uhr war auf dem breiten Museumsplatze eine riesige Volksmenge schon versammelt. Die Jugend nahm auf der breiten Freitreppe, welche zum Portale des Museums führt, ihren Platz ein. Vorerst begann man mit der versprochenen Verteilung der ersten censurfreien Druckschrift. Irányi hat den ungarischen Text und das Nationallied, so schnell es eben ging, ins Deutsche übertragen und eine Ausgabe dieser Uebersetzung besorgt, damit jener Teil der Bevölkerung, welcher der ungarischen Sprache nicht kundig ist, auch berücksichtigt werde. Ein schöner Beweis

* Jókai Mór. Életemből. (Aus meinem Leben) Budapest 1866. S. 233.

** József Bajza geb. 1804. redigirte 1831—37 das von Kisfaludy gegründete „Aurora" (s. o, S. 53). 1850 wurde er geisteskrank, 1858. starb er.

der patriotischen Toleranz, welcher entgegen dem, wie es so viele Gegner Ungarns darzustellen versuchten und oft noch versuchen, bezeugt, dass die Führer der Bewegung jeden Sohn des Landes, auch einer anderen Nationalität entstammend und die Muttersprache des Landes nicht verstehend, an dem ungarischen Bruderherz vereinigen und an den Errungenschaften der Reformbestrebungen gleichmässig teilhaftig werden lassen wollte.

Paul Vasváry, der gefeierte Volksredner besprach die Würdigung der bereits gelösten und noch zu lösenden Aufgaben. «Wenn wir bis jetzt beteten, konnten wir uns nicht direkt an Gott werden, zwischen ihm und uns drängte sich der Jesuit. Wir brauchen keinen Vermittler zwischen Himmel und Erde, als ob der Himmel nicht jedermann offen stände. Diesen frommen Betern gleichen wir: die Verkünder der Freiheitsideen. Zwischen uns und der Presse stand der Censor, dieser Jesuit und vergewaltigte den erwachenden Geist. Unsere Gedanken konnten nur durch seine Gnade das Tageslicht erblicken. Die Censur, diese Mauthschranke des Geistes, liess nur jene Ideen passieren, die in chinesischer Hülle steckten. Nun giebt es keine Censur mehr! Die Druckmaschine fand nun ein jungfräuliches Manuscript, das noch von keines Censors Hand beschmutzt war. Es regnet. Mit Taufwasser der Natur wollen wir das neugeborene Kind begiessen. Auch während der Februartage strömte ohne Unterlass der Regen, während das pariser Volk die Barrikaden baute um die Söldlinge der Tyrannei zu bekämpfen. So möge auch unser Himmel umwölkt sein und nur dann soll sich der Horizont wieder erhellen, wenn wir die Rechte der Nation erfochten haben. Die ersten Strahlen des aufgeheiterten Tages, sollen auf die Errungenschaften unserer Freiheit fallen.»*

Nach ihm spricht Irinyi sachlich die Bedeutung und Wichtigkeit der 12 Punkte erörternd. Zum Schlusse seiner Rede beantragt er, der Volkswille möge beschliessen, die Direction des Nationalmuseums zu ersuchen,

* Alexander Fischer: Das Leben Petőfis Leipzig 1885.

dass sie die zwei ersten Producte der befreiten Presse als bedeutsame Dokumente für die freiheitlichen Bestrebungen in Ungarn, in ihrem Archiv hinterlegen und für ewige Zeiten bewahren soll.* Es wurde sofort der Director Kubinyi herbeigerufen, der die zwei Druckschriften sofort übernahm und sie, den historisch denkwürdigen Ereignissen des Tages geziemend, zu verwahren versprach. Petőfi schrieb noch vorher einige Worte als Ueberschrift: «Das nach der am fünfzehnten März 1848 ausgefochtenen Pressfreiheit zum allerersten mahl gedruckte Exemplar und so der erste Athemzug der ungarischen Freiheit. Alexander Petőfi.»

Es wurde wiederholt stürmisch verlangt, dass Petőfi sein Nationallied declamire. Zum fünften Mal hört es schon die Menge, doch immer mit wachsender Begeisterung. Manche können es schon auswendig; jedesmal wird aber der Refrain von allen wiederholt: «Wir schwören! . . .»

«Der Vicegespan des Pester Comitates, *Paul Nyáry*** schickt einen Comitatsbeamten und lässt die Führer der Jugend zu sich bitten «Wir gehen nicht» ist die allgemeine Antwort «er soll hierherkommen.»*** Und der Berg kam in der That zu Mohamed und mit ihm eine Menge von reifen, ernsten Männern: Die alten Koryphäen des freisinnigen Lagers. Indess die gescheiten Leute waren nicht gekommen, *um uns zu bekehren:* vielmehr war Nyáry gekommen um dasjenige zu *billigen*, was wir bisher gethan hatten und dann mit uns auf das Stadthaus zu gehen, um dort die Punkte des liberalen Programms auch von dem Stadtmagistrat annehmen zu lassen.» Von einem Manne und Politiker wie Nyáry, war auch nichts anderes zu erwarten. Als eifriger Vorkämpfer der Reformideen musste er sich freuen, einer solchen Errungenschaft, wie sie der 15.

---

* *„Pester Zeitung"* Redacteur: Eduard Glatz. No. 616. v. 17. März. 1848.

** *Paul Nyáry* geb. 1806. wurde 1845 Vicegespan des Pester Comitates. Im Jahre 1848 ward er als Abgeordneter gewählt, im zweiten Ministerium des Revolutionsjahres versah er das Portefeuille des Ministers des Innern.

*** *Jókai*: Die Dame mit den Meeraugen. Seite 106.

März darbot, dessen idealer Werth durch die musterhafte Haltung des Volkes noch erhöht wurde. Doch als gewissenhafter Beamter musste er sich auch gestehen, dass, bei den bestehenden Verhältnissen, Volksmacht kein Volksrecht sei oder wenigstens höheren Ortes nicht dafür anerkannt werde. Er dachte nun eine Einigung nur dadurch zu Stande bringen zu können, dass er dem Volke räth, die *seine Rechte vertretende Stadtverordnetenversammlung aufzufordern, die 12 Punkte als den Wunsch der Nation offiziell in ihrem Programme aufzunehmen um dadurch der Volksmacht nachträglich eine behördliche Sanction oder Rechtsmässigkeit zu verleihen.* Er kommt, spricht und siegt, was ihm nicht schwer gelingt, da seine Person volksthümlich bekannt und beliebt ist. «Nyáry ist allgemein als der gerechteste, unbestechlichste Richter bekannt. Sein Herz ist gut und menschenfreundlich und sein Gemüt von einer Tiefe, die man ihm nicht zutrauen würde, wenn man ihn durch die ihm eigene Festigkeit hingerissen sieht.»* Einer der gerechtesten ungarischen Historiker** würdigt ihn treffend: «Er wollte nie die Dinge von dem Gebiete der Legitimität gesondert wissen. Er war Royalist aus Ueberzeugung, der für Ungarn auch keine andere Zukunft erhofft hatte. . .» Und der Geschicklichkeit und Mässigkeit, mit welcher er die Sachen zu leiten wusste, ist zu verdanken, dass der Aufstand nicht in eine offene Empörung ausbrach.

Da die Stadtverordneten gerade zur selben Zeit und eben zur Besprechung der Tagesereignisse eine ausserordentliche Sitzung hielten, konnte mit der Ausführung dieses Planes gleich begonnen werden. Als Delegirte des Volkes werden durch Ausrufung gewählt: Petőfi, Jókai, Irányi, Egressi (Schauspieler).

Eine Menge von 100,000 Bürgern begleitete sie. «Einige etwas eingeschüchterte Kaufleute der Waitzner

* *Ungarns vier Zeitalter.* Erlebnisse eines Mitspielenden (Dániel von Kászonyi) Leipzig 1868. Seite 136.

** Alexander Szilágyi: A magyar forradalom férfiai 1848/49-ből. (Die Männer der ungarischen Revolution aus 1848/49.) Pesth 1850.

und Brückgasse schlossen ihre Läden.» Die Ängstlichkeit war grundlos, da der Zug fast durchwegs aus Leuten der gebildeten Classe bestand; und überhaupt ist bis zur Stunde in Pesth-Ofen auch nicht die geringste Störung vorgefallen, auch nicht eine Fensterscheibe fiel als Opfer der grossen friedlichen Revolution.*

Nyáry und Klauzál schlossen sich auch dem Zuge an und gingen mit der Deputation direct nach dem Sitzungssaal, während das Volk vor dem Rathause Posto fasste, ruhig der Dinge harrend, die da kommen sollen. Plötzlich verbreitet sich das Gerücht, dass die Soldaten kommen . . . . . Auf allen Lippen schwebt die Parole: Zu den Waffen! Zu den Waffen!** Zum Glück erweist sich das Gerücht als völlig unbegründet.

Irányi gibt den Volkswünschen Ausdruck und bittet um eine öffentliche Sitzung, an welcher die Delegirten als Vertreter des Volkes teilnehmen können. Obernotär *Kacskovics antwortet* hierauf im Namen des Magistrats, dass er die 12. Punkte mit nur ganz wenigen Änderungen als mit den eigenen Gesinnungen identisch betrachtet. Bürgermeister *Rottenbiller* spricht: «Ich begrüsse Sie als die ersten Schwalben des Frühlings. Sie bringen die Hoffnungen der vollkommenen Freiheit. Sie haben der Presse die Fesseln gelöst und ich glaube zuversichtlich, dass unter Ihrem Schutze die Stadt von Ausschreitungen und Ruhestörungen bewahrt wird.»

Holovics (Beisitzer) verbittet sich aber energisch, dass er zu etwas gezwungen werde; man kann im Namen des Magistrates nichts versprechen, ehe er in einer geheimen Sitzung hierüber berathen hat. Nun ändert sich die Stimmung im Saale. Jeder sucht den Redner zu bestimmen, er möge als Einzelner nicht den Einklang und die Einmüthigket stören, mit welcher die Behörde dem berechtigten Volkswillen sich anschliessen will. Doch ohne Erfolg. Er spricht sehr ausführlich und mit wachsender Unruhe harren da die Delegirten und viele andere

* *„Der Ungar“* politische Tageszeitung. Redacteur Hermann Klein VII. Jahrg. 1848. No. 64. vom 17. März.

** *A. Petőfi*. Prosaische Schriften.

vom Volke, (die sich ihnen angeschlossen und als Zuhörer mit nach dem Sitzungssaale gedrungen sind), denn sie fürchten, das Volk werde in seiner Ungeduld das lange Zaudern so deuten, dass der ganze Magistrat auf dem verneinenden Standpunkte stehe. Irányi will seine Befürchtungen dem Bürgermeister mitteilen, doch kann er nicht dazu gelangen, da zwischen der Deputation, welche am unteren Teile des grünen Tisches sich aufgestellt hat und dem Bürgermeister, der oben präsidirt, eine, den Saal zum Erdrücken füllende Zuhörerschaft sich inzwischen angesammelt hat. Da fasst er einen schnellen Entschluss. Er nimmt den Petitionsbogen mit den 12 Punkten, stellt sich auf den Tisch und ihn in der ganzen Länge durchmessend, erreicht er den Bürgermeister. «Wir haben keine Zeit, so lange zu warten bis es einzelnen Beisitzern beliebig ist. Ich bitte im Namen des Volkes die Petition zu unterschreiben.»

Bürgermeister *Rottenbiller* erfüllt dies freudig sofort und drückt den Stempel des Magistrats der Stadt Pesth auf die Petition. Nach Verlauf von kaum 10 Minuten erscheint die Deputation an den Fenstern und *Nyáry* verkündet der harrenden Menge, dass die hochlöbliche Behörde sich bereitwillig zeigte, die Freiheit der Presse sogleich auszusprechen und ins Leben treten zu lassen. Der Redner wurde durch ein donnerndes «Éljen» unterbrochen * Auf den beharrlichen Wunsch des Volkes erscheint auch Bürgermeister Rottenbiller am Fenster und hält eine mit stürmischem Jubel aufgenommene Ansprache an das Volk. Auch Nyáry und Klauzál mussten noch sprechen.

Die Magistratssitzung beschäftigte sich nun weiter mit der Besprechung und Bestimmung der ihr aus ihrem heutigen Entschluss erwachsenden Aufgaben. Es wurde beschlossen, dass eine zum Teil aus dem Volke gewählte Deputation, die Petition nach Pressburg zum Landtag bringen soll. Dieselbe Deputation begiebt sich dann zum König, ihn zu bitten, auf Basis der Volksvertretung einen neuen Landtag nach Pesth einzuberufen.

* „Der Ungar" Tageszeitung No. 64 vom 17 März.

Weiters wurde beschlossen, ein aus 14 Mitgliedern bestehendes Comité zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu bilden und zu wählen und aus der schon bestehenden Bürgermiliz durch Erhöhung der Anzahl des Bestandes eine Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu formen. Als Präsident dieses Comités wurde der *Bürgermeister Rottenbiller*, zu seinem Schriftführer *Daniel Irányi* gewählt.

Auf dem Giebel des Rathauses wurde eine Fahne in den Nationalfarben, als feierliches Zeichen des Tages gehisst, das das Volk mit lebhaftem Jubel begrüsste.

Gleichzeitig wurde die Herausgabe zweier Proclamationen an die Bürger Pesths für den andern Tag bestimmt und dessen Conception sofort festgestellt. Sie lauten folgendermassen:

I.

Patrioten! Das Publicum der Pesther Stadt hat am heutigen Tage zur Executirung der Beschlüsse, die in andern Ankündigungen veröffentlicht werden sollen, sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung die unterzeichnete Comission einstimmig gewählt und diese folgenden Beschlüsse gefasst:

1. Die bestehende Bürgermiliz wird gegenwärtig um 1500 Mitglieder vermehrt; zu diesem Zwecke wird

2. Jeder biedere Mann von morgen an sich auf dem Rathause vor der Comission melden können und der Beurteilung derselben gemäss Waffen und Erkennungszeichen unentgeltlich erhalten.

3 Auch die bereits bestehende Bürgermiliz wird dasselbe Zeichen annehmen, bestehend in einem Bande in den nationalen Farben um den linken Arm und einer gleichfarbigen Cocarde auf der Kopfbedeckung.

4. Die Mitglieder der neuen Bürgermiliz können nach Belieben in die Abteilungen der bereits bestehenden eintreten.

5. Die Comission wird, wenn sie es für notwendig findet, die neue Bürgermiliz auch noch vermehren.

6. Die Comission erwartet mit Zuversicht von jedem Patrioten, dass er die Sicherheit der Personen und des Eigenthums achten, und die öffentliche Ruhe nnd Ordnung nicht stören werde.

7. Ebenso, dass er der Ermahnung eines jeden Mitgliedes der Bürgermiliz willig nachkommen werde. Patrioten! Hoch lebe der König! Die verfassungmässige Freiheit, Gleichheit, die Reform, Ruhe und Ordnung!

II.

Im Namen der Pester Stadtgemeinde haben die Unterzeichneten das Vergnügen, die ungarische Nation officiel zu unterrichten, dass, was anderen Ländern Bürgerblut kostete: die *Reform*, in Pesth binnen 24 Stunden auf friedlichem und gesetzlichem Wege durch brüderliche Eintracht erkämpft wurde. Der Stadtmagistrat und die gewählte Gemeinde davon unterrichtet, wie die Bürger und Einwohner der Stadt mit ihnen beraten wollen über die ernsten Mahnungen der Zeit, öffneten freudig die seit Jahrhunderten verschlossenen Thüren am 15. März 1848 um 3 Uhr Nachmittag dem Volke, und nachdem sie dessen gesetzliche Wünsche erfuhren, Wünsche, die sie grösstenteils auch selbst im patriotischen Busen nährten und deshalb einstimmig zu den ihrigen machten, so nahmen sie auch jene 12 Punkte an, die grösstenteils seit 1790 schon durch die Nation so oft der Gesetzgebung unterbreitet wurden, und auch diesmal unterbreitet werden sollen.

Jene 12 Punkte, in welchen die Nation ihre Wünsche ausspricht, sind folgende:

1. Wir verlangen die Pressfreiheit mit Vernichtung der Censur.
2. Ein verantwortliches Ministerium in Budapest.
3. Jährlichen Landtag in Pesth.

4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht

5. Nationalgarde.

6. Gleiche Beteiligung an den Lasten, wir steuern alle gleich

7. Die Aufhebung der Urbarialgesetze.

8. Geschworenen Gerichte: Volksvertretung auf dem Princip der Gleichheit.

9. Eine Nationalbank.

10. Das Militär beschwöre die Constitution, unsere Soldaten schleppe man nicht mehr ins Ausland, die ausländischen Fremden schaffe man weg.

11. Die politischen Staatsgefangenen sollen freigelassen werden.

12. Union, Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn.

Hierauf folgten die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung.

A) Dass eine Comission das allgemeine Verlangen der Stadt Pesth ohne Aufschub persönlich den Ständen des Reichs zu überbringen, Seine Majestät aber, unsern vielgeliebten König zu bitten habe, noch den gegenwärtigen Landtag je eher nach Pesth zu versetzen.

B) Die Allgemeine Versammlung hat die unterzeichnete Comission betraut zur Aufrechterhaltug der Ordnung zweckmässige Massregeln zu ergreifen und ihre deshalb gefassten Beschlüsse zn effectuiren, zu welchem Zwecke die unterzeichnete Comission ihrer Aufgabe entsprechend sich

a) unverzüglich nach Ofen zur königl. Statthalterei begab und dort einen Beschluss der hohen Landesstelle erwirkte, welchem gemäss die Censur im Moment aufgehoben — die seit Jahrhunderten gefesselte Presse freigegeben und beschlossen wurde, auch bis dahin, bis Pressgesetze verfasst werden, das Vertrauen der Nation geniessende Richter durch die Statthalterei zeitweilig zu ernennen, die in Sachen der Pressvergehen den bestehenden Gesetzen gemäss zu entscheiden haben. Diese Ankündigung selbst

beweist, dass die unternommenen Schritte erfolgreich waren.

b) Es wurde bewirkt, dass sich das Militär mit Aufrechterhaltung der Ordnung nicht befassen werde. Zur Sicherung dessen die unterzeichnete Comission verfügte, dass die pester Bürger-Miliz gegenwärtig auf 1500 Mitglieder vermehrt und als National-Garde die Nationalfarbe tragen soll.

c) Dass unser Mitbürger *Michael Stancsics* der, weil er freisinnig zu schreiben gewagt, als Staatsgefangener in Ofen sich in Haft befand, unmittelbar bis zur Erfolgung eines richterlichen Spruches freigelassen und in Begleitung des Volkes seiner Familie wiedergegeben wurde. Solchergestalt wird auf friedlichem und gesetzlichem Wege ohne Blutvergiessen und ohne Gefährdung der Ruhe — die grossartige Reform durchgeführt, zu deren Feier die Stadt morgen erleuchtet werden soll und von nun an auf dem Rathause von Pest, dem Herzen des Landes, die nationale Fahne zu wehen hat. Das Gesetz und die Ruhe wurden keinen Augenblick verletzt und nachdem die Aufrechterhaltung der Ordnung in die patriotischen Hände der Einwohner gegeben wurde, wird die Hoffnung ausgesprochen, dass dieses Beispiel im ganzen Vaterlande Nachahmung finden werde.

Pesth den 15. März 1848.

Leopold Rottenbiller, Pr.
Gabriel Klauzál
Paul Nyáry
Samuel Egressy
Josef Irinyi
Stephan Staffenberger
Georg Molnar m. p.

Daniel Irányi
Paul Vasváry
Alexander Petöfy
Gáspár Tóth
Matheus Gyurkovits
Ludwigh Kacskovics m. p.

Indem man also beruhigt sein konnte, dass der Landtag die Ereignisse in Pesth und die Worte der aus diesem Anlasse zu entsendenden Deputationen beherzigen und die gesetzliche Durchführung der 12 Punkte

sobald als möglich vollziehen wird, blieb nun noch ein wichtiger Schritt zur Vervollkommung der historischen Weihe des Tages übrig. In Ofen war der Sitz der höchsten behördlichen Instanz in Ungarn: die *Statthalterei*. Dahinzugehen und die sofortige Durchführung der Punkte I und II, dessen Durchführung sofort bewerkstelligt werden kann, vom Statthaltereirath als Sanction der Wünsche des Volkes zu verlangen! Vor diesem Schritt hatten vielleicht die Meisten Angst. In Ofen war der Sitz der Dicasterien und öffentlichen Cassen und man hatte da militärischerseits sehr energische Massregeln getroffen. Als die Rufe «Nach Ofen!» «Wir wollen nach Ofen!» immer lauter wurden und sich die Nachricht verbreitete, man wolle *Táncsics**, der als politischer Gefangener in Ofen eingekerkert ist, gewaltsam betreien, galloppierte der Ofner Artillerie-Kommandant auf das Pesther Rathaus mit der Drohung, dass er mit Kartätschen unter die Menge feuern lassen werde, wenn sie es wagen sollte nach Ofen zu kommen!** Nun hatte man einen Grund mehr zum Statthaltereirat zu gehen, ihn ehe es zu spät wird zu ersuchen dass, da die Ruhe zu stören nirgends geplant oder unternommen wurde, zur Einschreitung der Militärmacht auch kein Grund vorliege und dass man der schiesslustigen Kommandatur demgemäss auch Weisung erteile. Das aus 14 Mitgliedern bestehende, soeben vom Magistrat gewählte Comité war als Deputation auch zum Zwecke ausgewählt, im Interesse dieser drei Punkte beim Statthaltereirath sofort vorstellig zu werden. Das Comité ging unter Führung Paul Nyárys nach Ofen um die Wünsche des Volkes zu verdolmetschen. Dieser Deputation schlossen sich aber zwanzigtausend Menschen an.*** Über diesen Zug schreibt der erst unlängst verstorbene, in Krieg und Frie-

* *Michael Táncsics* (Stáncsics) geb. 1799, als Sohn armer Landsleute; erst hatte er das Weberhandwerk erlernt. Durch seinen grossen Wissendurst verliess er es bald und wurde Lehrer, daneben eifrieger Volksschriftsteller. Im Jahre 1848 war er Abgeordneter.

** *M. Jókai*. „Die Dame mit den Meeraugen" Seite 114.

*** *M. Jókai*. „*Életemből*". (Aus meinen Leben.) Budapest 1866. 1. 96.

den tapfer für die Unabhängigkeit Ungarns streitende Schriftsteller Degré* in seinen Memoiren: «Mit grenzenloser Begeisterung zogen wir nach der Festung, wo wir die Artilleristen mit brennenden Fackeln vor den Zündlöchern der Kanone stehen sahen. «Es lebe die Freiheit! Es lebe die Gleichheit!» rief die Menge als sie vor ihnen vorbeizog. Der Statthaltereirat hielt eben Sitzung. Wir gingen einige in den Saal, die Volksmenge besetzte den Hof, die Treppen und Corridore. Die hohen Herren boten uns Sitzplätze an um den grünen Tisch. Wir haben es angenommen.

Wir zeigten die 12 Punkte, welche unsere Wünsche enthielten. Es wurde daran nichts beanstandet. Wir wünschten, dass der Statthaltereirat sofort die Befreiung der Presse aussprechen und die Censoren ihrer Stellen entheben soll. Ohne Widerrede wurde es gethan.

Wir verlangten die Freilassung der Staatsgefangenen. Sogleich wurde die Verfügung getroffen, dass die Kerkerthüren der Betreffenden sich öffnen sollen. Nie in meinem Leben sah ich solche erschrockene Gesichter, als die, dieser hochgeborenen königlichen Ratsherren. Das Gesicht Odrys spielte zwischen grün und gelb. *Nyéky*** hingegen lächelte so liebenswürdig, als wäre ihm soeben gelungen, ein Shakespeare'sches Stück vom Repertoir zu verdrängen; aber dass diese Freundlichkeit nicht vom Herzen kam, zeigten die Schweisstropfen seiner Stirne, welche er kaum im Stande war genügend abzutrocknen. Und doch hätten sie nur das Thor zu sperren gehabt so wäre die ganze Revolution, mit all ihren Führern und Stiftern gefangen gewesen.»

«Ein Glück ist es, dass sie mit uns und wir mit ihnen zu thun hatten. Es war beinahe eine gemütliche Conversation. Von aussen hörte man Triumphrufe. Die Gefangenen waren befreit. Mit einem freundlichen Händedruck empfahlen wir uns von den Herren Statthalterei-

---

* *A. Degré* geboren 182?, kam 1842 als Jurat nach Pesth, wo er sich gleich mit gutem Glück in der Belletristik versucht hat.

** Der Censor.

räthen, als hätten wir blos einen Besuch abgestattet.»

Doch die Herren des Statthaltereirates verdienen wohl, dass man auch in einem andern Tone, als in dem ironischen ihrer und ihrer Haltung gedenkt. Auch Petőfi schreibt so in seinen «Tagebuchblättern»* «Se. Excellenz der Herr Statthalter geruhte blass zu werden und zu zittern und nach einer Beratung von fünf Minuten willigte er in alles ein. Das Militär erhielt den Befehl, sich passiv zu verhalten. . . » Doch wenn man bedenkt, dass schliesslich die Furcht vor einer aufständischen Volksmasse, wenn man der höchste Vertreter der Regierung ist, nicht jede Berechtigung entbehrt, und dass gerade zur selben Zeit in Wien die Hohen Herren in ihrer Angst gleich hinter den Röcken des Militarismus sich verkrochen haben und alle Minen gegen das Volk sprengen liessen, so gebührt doch dem Präsidenten, dem Grafen Franz Zichy rückhaltslose Anerkennung, was ihm denn seitens der Volksmenge auch nicht vorenthalten wurde und in Form von stürmischen Rufen «Éljen gróf Zichy! Es lebe hoch Graf Zichy! Es lebe der Statthaltereirat!» seine äussere Ausdrucksform fand.**

Graf Zichy setzte sich alsbald selber zum Tisch um das Document über die Bewilligung der von der Deputation verlangten Punkte aufzusetzen. Diese Urkunde lautete wie folgt:

> An den würdigen allzuverehrenden Ober-Richter Bürgermeister, an die Ratsherren, werte Bürger und ganze Gemeinde der königl. Freistadt Pesth, in Pest.
>
> Edler städtischer Rat!
>
> Ein Comité der Generalversammlung der Bürger dieser Stadt trat mit der Bitte vor den königl. Statthaltereirat, dass in Hinblick zur Beschwichtigung der in dieser Stadt sich zeigenden Aufregung

* Prosaische Schriften Seite 89.

** „Der Ungar" No. 64 Artikel: Der 15. März.

1) Michael Stáncsics, der wegen eines durch ihm verfassten Buches eingekerkert wurde, bis zum Abschluss des gegen ihn eingeleiteten Prozessverfahrens, bei der Bürgschaftsleistung des Vicegespans vom Comitate Pesth: Paul Nyáry sofort freigelassen werde. 2) Dass die vorherige Bücherrevision eingestellt und vollkommene Pressfreiheit geschaffen werde; die nachträgliche, d. h. repressive Bücherrevision aber laut den bestehenden Gesetzen mit Ausschluss der bisher wirkenden Censoren, von einer aus solchen Personen gebildeten Corporation ausgeübt werde, welche das Vertrauen des Publikums geniessen. 3) Dass die Einmischung des Militärs beseitigt werde; — nachdem laut dem Erwähnten die zwei erwähnten Behörden ohnedies für die Aufrechterhaltung der persönlichen und Vermögenssicherheit Garantie übernehmen — wünscht diese Regierungsbehörde dem Magistrat dieser Stadt kund zu thun:

ad 1, das *Stáncsics*, obzwar nicht unter der Verfügung stehend, welche zu diesem Statthaltereirat gehört, durch seine Intervention jedoch thatsächlich frei entlassen wurde;

ad 2, dass der diesem Amte einverleibte Präsident des Hauptcensuramtes Sorge tragen wird, dass die bisher übliche Art der vorherigen Censur solange, bis die Gesetzgebung diesbezüglich nicht bestimmte Verfügungen treffen wird, nicht ausgeübt werde, die nachherige Revision aber nicht durch die bisher wirkenden Censoren, sondern durch eine, von dem allgemeinen Vertrauen beehrte Individuen bestehende Corporation im Sinne unserer bestehenden Gesetze ausgeübt werde;

ad 3, dass nachdem im Sinne unserer Gesetze die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe und Ordnung ohnehin die hiesigen Behörden betrifft, für den Fall aber, dass sie ihre eigene Macht ungenügend finden würden, ihnen nicht nur in Freiheit, sondern in Pflicht steht zur Hilfe der hierzu bereitstehenden Militärmacht

sich zu wenden, nachdem aber diese zwei Behörden betreffs der in den zwei Nachbarstädten bestehenden und aufrecht zu erhaltenden Ruhe und Sicherheit dieser königl. Regierungsbehörde die Versicherung giebt, hört die Notwendigkeit einer Einschreitung des Militärs von selber auf.

Bei welchem Bewusstsein der königl. Statthaltereirat keine Zweifel hegt, dass dieser Stadtrat seinen gesetzlichen Befugnissen entsprechend nicht nur über die Herstellung der bisher gestörten Ruhe, sondern auch über die fortgesetzte Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit mit sorgsamer Aufmerksamkeit wachen werde.

Gegeben zu Ofen, von der am 15. März 1848 gehaltenen Sitzung des königl. ungarischen Statthaltereirats.

Eines städtischen Rats

wohlwollende Gönner

Graf Franz Zichy m. p.

Michael Nyéky m. p.

Nun wurde auch der überraschte Stáncsics herbeigeführt. Nyáry empfing ihn mit einigen Worten ihn «als die erste Frühlingsblume der friedlichen Revolution» begrüssend. Die besondere, ausgezeichnete Aufmerksamkeit, mit welcher der halbblinde, greise Schriftsteller empfangen wurde, hatte wohl in der bekannten Unschuld und Harmlosigkeit seiner Schriften seinen Grund, welche wohl von einem patriotischen Schmerz über die Zustände des Vaterlandes, nie aber von einer Verräterei oder Aufwieglung handelten.

Wenn er sich auch in wenig diplomatischer Weise hinreissen lässt, in ein von ihm verfasstes deutsch-ungarisches Übungsbuch folgende und ähnliche Sätze aufzunehmen:

«Wer ist der König von Ungarn?»
«Der deutsche Kaiser von Österreich.»
«Wo wohnt der König von Ungarn?»
«In der deutschen Provinz Österreich zu Wien.»

«Welche ist die heiligste Pflicht des Ungars?»

«Der Ungar soll nicht tragen fremdes Joch und sollte es seinen letzten Blutstropfen kosten» so meint er es, wie er es ja in anderen Werken ausführlicher bewiesen hat, nicht in antidynastischem Sinne.

Wenn also Johann Janothyk von Adlerstein in einem seiner vielen, die Ungarn schmähenden und beschmutzenden Werke* ihn einen «feilen Sölding» sein Buch «eine Niederträchtigkeit» «offenen Aufruf zum Hochverrath und zur Empörung» nennt so ist das wohl von *dem* Verfasser nicht Wunder zu nehmen, aber auch nicht zu verschweigen. Die Geschichte darf nicht einen Menschen *von dem Standpunkte der damaligen Regierung zum Hochverräther stempeln.* Das incriminirte Buch hiess:** «*Die Unabhängigkeit Hunniens.*» Als Motto schrieb er: Beohachten wir die Gesetze, denn die manmangelhaftesten, durch die Gesellschaft gebrachten Gesetze machen uns seliger, als die Eigenmacht des besten Fürsten.

Dieser für die Allgemeinheit aufgestellte Satz klingt gewiss nicht monarchistisch. Und doch irrt man sich wenn man daraus folgern will, dass das ganze Buch in diesem Sinne geschrieben ist. So kommt er (Seite 49) zum Schluss: «denn dass Ungarn von jetzt an auch nur von Wien her regiert werde, können unsere Verfassung, unser Selbstständigkeits- und Unabhängigkeitsrecht, die Botmässigkeit und Gerechtigkeit nicht erlauben. *Wir wünschen unsern gnädigen, apostolischen König nach unserem Lande, wir können unsere Treue ihm gegenüber hier besser beweisen.*» Doch er giebt bald nach. «*Gut. Es möge der König, wenn er nicht anders will, in Wien bleiben, aber Ungarn kann doch nach seinen eigenen Gesetzen regiert werden.*» (Seite 72). «Das selbst also, ob der König hier oder dort wohnt, ändert an der Selbstständigkeit oder Unselbstständigkeit des Landes gar nichts. — Unser König

* Joh. J. v. Adlerstein. Die letzten zwei Jahre Ungarns Chronologisches Tageb. a. d. magyar. Revolution. Wien 1857.

** Hunnia függetlensége. Jéna 1847 bei Georg Schreiber.

Matthias Corvinus wohnte doch auch in Wien, indessen musste Ungarn nicht zu Österreich gehören.»*

Die Befreiung von einer unschuldig gebüssten Kerkerstrafe war also, was die Freude des Volkes bei seinem Anblick noch erhöhte. Er selbst krank und scwach erregt von der ihn unerwartet überraschenden Wendung der Zustände, glückselig, die Dankbarkeit des von ihm so geliebten Volkes geniessen zu können, konnte kein Wort sprechen und wurde doch verstanden.

Doch liess sich das Volk nicht nehmen ihn in einem Triumphzug nach Pest zu geleiten. Da inzwischen schon spät am Abend wurde, besorgte man Fackeln und bei deren feierliches Leuchten bewegte sich der Zug über die Schiffsbrücke nach Pesth, herzliche Ovationen dem Märtyrer der Freiheitsliebe bereitend. In Pesth wurden von dem Wagen in welchem er fuhr die Pferde aussgespannt und unter lebhaften «Éljen» Rufen bis an sein Haus, — welches weit in einer Vorstadt gelegen war, — geführt; hier durfte Stáncsics nun sich der Freude des Wiedersehens seiner geliebten Frau und Kinder vor Tausenden von Zeugen, die es als ihr Werk betrachten konnten, ungestört hingeben.

Um die Zeit, wo die Volksmenge aus Ofen zurückkam und in der Gestaltung dieses Zuges zum Triumphzuge den Sieg ihrer bisherigen Kämpfe feiern konnte, wurde in den Strassen Pesths folgendes *Extrablatt* verteilt:**

Neueste Nachrichten. Pesth den 15. März abends 7 Uhr. In dieser Minute bekommen wir die freudige Nachricht, dass die Magnaten die Adresse der unteren Tafel *bezüglich der Aufgaben des Landtages* einstimmig und ohne Aenderung angenommen haben.

---

* Es ist nicht uninteressant, dass der gewesene Ministerpräsident Ungarns Br. Bánffy in seiner Rechenschaftsrede in seinem Wahlbezirk (i. J. 1896) dieselben Argumente benützte als Verteidigung gegen die oppositionellen Forderungen in Sachen eines ung. Hofstaates. Die oppositionelle Presse antwortete höhnisch „dem Memeluken“ nicht wissend, dass einer ihrer Vorkämpfer wegen derselben Idee als Hochverräter s. Z. verfolgt wurde.

** Originalexempler, welches sich im Landesmuseum (Archiv) zu Budapest befindet.

Wir hoffen, dass diese freudige Nachricht die Gemüter beschwichtigen und dem Landtag gegenüber das *Vertrauen* wieder erwecken wird, dessen Mangel auf alle Fälle die friedliche Lösung unserer Vermittlungen gehindert hätte.

Vertrauen gegenüber der Gesetzgebung, das ist unsere Bitte, an diejenigen, die das Vaterland lieben.»

Ja wenn diese Nachricht schon früher oder doch wenigstens einen Tag vorher hätte kommen können! Wenn die Magnaten schon als das Messer drohend erhoben wurde und nicht erst als es am Halse gesetzt war, sich entschlossen hätten, nachzugeben! Die ganze Bewegung vom 15. März wäre gegenstandslos geworden. Nicht eine Hand hätte sich gerührt, eigenmächtig das zu erringen, wofür der Landtag gesetzliche Schritte zu machen begonnen hatte. Doch jetzt, wo nun weitere Schritte der Menge nicht mehr notwendig waren, da sich ja der Landtag in Bewegung setzte, jetzt könnte jeder ruhig weiter seinem Geschäften nachgehen, und von dem activen Eingreifen in der Gestaltung der politischen Ereignisse sich zurückziehen; ja das konnte sein, wenn die unzufriedenen Revolutionäre nicht eben Menschen wären. Menschen von Fleisch und Blut, die den Naturgesetzen untergeordnet sind, zu welchen auch gehört, dass das rollende Rad schneller in Bewegung gesetzt werden kann als zum plötzlichen Stillstand. Als man vernahm, dass der Landtag nun auch die Reformwünsche der Nation verhandeln will, waren die Augen der Menge schon geöffnet, in den verklungenen, von tiefster Erbitterung dictirten Reden viel sonst Unbekanntes, Nachteiliges den Regierungsbehörden und Zuständen nachgesagt, die Presse freigegeben, Kerkerthüren geöffnet, der Umsturz hatte schon begonnen und hatte schon positive Ergebnisse . . .

Um halb acht Uhr abends begann, wie gewöhnlich die Vorstellung im Nationaltheater. «Man denke sich einen solchen Anblick! Unentgeltliche Vorstellung des «Bánk Bán», von der Freiheit beseligtes, von der Freude

taumelndes Volk, jeder Winkel des Theaters gefüllt, schöne Damen und Marktweiber, elegante Herren und Handwerksburschen nebeneinander»*, und in dieser Stimmung ertönen auf einmal die Klänge der Theaterkapelle, den Rákóczy Marsch** spielend, welcher seit der Zeit jenes Freiheitshelden bis zum heutigen Tage geeignet ist, den Ungarn in die höchste Ekstase zu bringen, der in ungarischer Gesellschaft nie gespielt werden kann, ohne dass er das Herz jubelnd, das Blut siedend macht. Das hat noch gefehlt. Der Mensch hatte ordentlich Lust das ganze Publikum der Reihe nach zu umarmen und zu küssen***. Wer konnte in solcher Stimmung ruhig und aufmerksam den nun folgenden gebundenen Reden des klassischen Dramas folgen? Die Anwesenden unterbrachen denn auch die Vorstellung noch während des ersten Aktes, als eine neue Menge in das Theater strömte, die Nachricht bringend, dass Táncsics soeben befreit wurde! Éljenrufe erbrausten und das Nationallied wurde stürmisch verlangt. Der Vorhang wurde heruntergelassen und als er bald darauf in die Höhe ging, stand das ganze Personal auf der Bühne, aus ihrer Mitte trat hervor in ungarischer Gala der grosse Tragöde Gabriel Egressy und deklamirte den «Talpra magyar», welches mit demselben Jubel begleitet wurde wie schon so oft an diesem Tage, als es Petőfi vortrug. Benjamin Egressy hatte das Gedicht noch am selben Tage in Musik gesetzt, wonach es auch sogleich vom Chore und Orchester vorgetragen wurde. In den nun folgenden Gesängen der beiden Nationalhymen**** stimmte das

* Jókai A tengerszemű hölgy.

** Allgemein bekaont durch die Instrumentirung von Berlioz in „Le damnation do Faust" und in der Bearbeitung von Franz Liszt i. d. XV. ung. Raphsodie.

*** Életemből.

**** *Hymne von Franz Kölcsey* (1820):

O segne Gott den Uogarsmann,
Dass es ihm wohl ergehe;
Halt über ihn dein schützend Schwert,
Dass er im Kampf bestehe.
Den Missgeschick so lang gequält
Lass frohe Jahre finden.
Er hatte ja schon schwer gebüsst
Der Vor- und Nachzeit Sünden.

ganze Publikum mit ein. Auch ein aus der Nationaloper «Ladislaus Hunyady»* volkstümlich gewordenes aktuelles Lied wurde stürmisch verlangt. Doch das alles konnte nur auf die Dauer der Vorträge das Publikum zur Ruhe bringen. Dann wurde das allgemeine Verlangen immer lauter Stáncsics zu sehen. Man wollte sich überzeugen, ob das Unglaubliche auch wahr ist, und ist es nicht wahr, dann soll es wahr sein! liessen sich die Rufe vernehmen. Die Bestürzung war gross, denn man wusste ja nicht, was zu beginnen. Einzelne der Führer, wie Petöfi, der in der Loge der Akademie, Irinyi, der am Balkon des Nationalkasinos sass, versuchten in den Lärm zu sprechen, doch ihre Stimme verklang, ohne gehört zu werden. Und doch war es unmöglich, diesem Volkswunsche nachzugeben. Stáncsics war ja nicht da, er wohnte sehr weit und es ging auch nicht an, ihn, einen gebrechlichen, kranken Mann jetzt auf die Bühne zu schleppen, um ihn vom Volke fétiren zu lassen. Da betrat Jókai die Bühne, der Vorhang, früher in der allgemeinen Verwirrung herabgelassen, schnellte wieder empor. Als man Jókai hier gewahr wurde, ward es plötzlich still. «Mitbürger» — sprach er — «Stáncsics kann nicht kommen, er ist so tief erschüttert, von den auf ihn einstürmenden Gefühlen so überwältigt, dass er nicht kommen kann. Kein Wunder; die unerwartete Erlösung aus dem Kerker, das Wiedersehen eines geliebten Weibes, geliebter Kinder! Ihr habt ihm die Freiheit gegeben, seid gerecht und billig, gönnt es ihm, die ersten Augenblicke seiner Familie zu weihen.** Diese

Szózat (Aufruf) von Michael Vörösmarty (1840.):

Bleib Ungar deinem Vaterland
Getreu unwandelbar!
Dem Land, das deinen Staub einst deckt,
Das deine Wiege war.
Dir bietet andere Heimat nicht
Der weite Welten Schoose
Hier musst Du leben, sterben hier,
Ob Wohl ob Weh dein Loos.

* Von Franz Erkel, dem grössten Opernkomponisten Ungarns.

** M. Jókai. A tengerszemü hölgy.

Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Man war beruhigt und man leistete willig der Aufforderung Folge, man ging ohne mindeste Störung der Ordnung auseinander um nach Hause zu gehen.

Die Revolution war eben noch jung und biegsam. Man konnte mit vernünftigen Reden etwas erreichen. Doch sie wuchs alsbald und in einiger Zeit fehlten auch die Auswüchse nicht.

Vorderhand ging aber alles gut. Die Studenten bildeten aus ihrer Mitte Patrouillen, welche die ganze Nacht die Strassen durchzogen. Es kam aber nirgends so weit, dass sie einschreiten mussten. Der Tag wurde an vielen Orten und besonders in den Clubs bei fröhlicher Feier beendet, es fehlte in den Unterhaltungen gewiss nicht an Lebhaftigkeit, jedoch die Ruhe wurde nirgends gestört.

Wie gross der Freudentaumel war, darüber zeugen manche dithyrambische Zeilen, die an jenem Abend geschrieben wurden. Petőfi beginnt seine Tagebuchblätter*: «Pest 15. März 1848 Die Presse ist frei! Wüsste ich, dass mein Vaterland meiner nicht bedürfen würde, tauchte ich mein Schwert in mein Herz und schriebe sterbend mit meinem roten Blute diese Worte, die mit roten Buchstaben hier stehen, wie die Morgenstrahlen der Freiheit.

Heute wurde die ungarische Freiheit geboren, denn heute fiel die Fessel von der Presse . . . Oder gibt es einen Einfältigen, der glauben möchte, dass irgend eine Nation ohne eine freie Presse, frei genannt werden könne? Heil Dir an deinen Geburtstage, ungarische Freiheit! Zuerst begrüsse ich Dich, der ich für dich gebetet und gekämpft habe, ich begrüsse dich mit ebenso hoher Freude, wie tief mein Schmerz war, als wir dich entbehrten.

O Unsere Freiheit, liebe gute Neugeborene, lebe lange auf Erden, lebe solange es einen Ungarn gibt.

* Prosaische Schriften. Seite 85.

Wenn der letzte Sohn unserer Nation stirbt, bedecke ihn gleich einem Leichentuche . . . und sollte dich der Tod früher ereilen, reisse mit Dir ins Grab das ganze Volk, denn es ist eine Schande ohne dich zu leben und Ruhm mit dir zu sterben! Damit begrüsse ich Dich, mag dies deine Wegzehrung fürs Leben sein. Sei glücklich! Ich wünsche nicht, dass du keinen Stürmen auf deinem Pfade begegnest, denn das fortwährende ruhige Leben ist ein halber Tod, aber sei stets im Besitze der Manneskraft, um die Gefahren zu besiegen!

Es ist späte Nacht. Gute Nacht, schöner Säugling! Du bist schöner als alle deine Geschwister in anderen Ländern, denn du hast nicht im Blute gebadet, wie jene; dich haben reine Freudenthränen genetzt. Und die Kissen deiner Wiege bestehen nicht aus kalten starren Leichnamen, sondern aus glühenden, klopfenden Herzen; gute Nacht! . . . Schlafe ich ein, so erscheine mir im Traume in der Gestalt, wie ich dich zu sehen wünsche: Gross, glänzend und von der Welt geachtet!»

Und erst der Jubel der Zeitungen am andern Tage. «Der Ungar», die verbreitetste deutsche Zeitung der Hauptstadt bringt an leitender Stelle:

Der 15. März!

Die Presse ist frei!!!

Auf den Knien siehst du mich erhabener Herrscher, Weltenlenker, voll des innigsten Dankgefühles, dass du mir die Fähigkeit verliehen, dessen Bedeutung zu fassen, die Fähigkeit, Hunderttausenden meiner Brüder die frohe Kunde zu bringen und sie zu gleichem Jubel und Lobgesang aufzumuntern.

Die Presse ist frei, keine Censur mehr! All die harten Schicksalsschläge, die mich seit dem Erwachen meines Bewusstseins getroffen haben, all die giftigen Natterstiche, die mein empfindliches Herz verwundet, sie sind vergessen. Der erste Anblick, der blühenden, sonnebeschienenen Fluren nach einer vieljährigen Blindheit, die erste Umarmung eines einzigen, lange als todt be-

weinten Bruders, der erste Kuss der ersten beglückenden Liebe — sie wiegen alle nicht den einen Augenblick auf, wo ich meinen Brüdern zurufen kann: Die Presse ist frei, keine Censur mehr!»

Die »Pressburger Zeitung»* jauchzt in dem Artikel «Pressfreiheit»

Éljen, Éljen, Éljen!!!

Und Éljen möchte ich rufen bis mir die hochwogende Brust versprengt. Kein Gut auf Erden, das werter, kein Schatz der grösser, kein Juwel, der diesem gleich.

Kaiser Josef der Grosse hat sie gegeben, Kaiser Ferdinand, der Gütige hat sie wiedergegeben. Fünfzig Jahre der Dunkelheit liegen dazwischen, der Geist wurde in die schwarze Kammer gestellt, die rechte Hand, welche die Feder und das Schwert führt gebunden. Nicht Knechtschaft ist das ärgste, das dadurch gesäet wurde, sondern die Servilität, die allüberall emporwucherte und die gesundesten Kräuter, die duftigsten Blumen verdarb.

Man war gescheidt nur wenn man sich dumm stellte, man kam aufrecht, nur wenn man kroch, jedoch nicht die Fesseln will ich schildern, welche die Censur auflegte, nicht die Wunden, die sie ins verwilderte Fleisch grub — vorbei, vorbei.» — — —

Und man schlief sich diesen Freudenrausch nicht aus; am andern Tage wurde munter die begonnene Arbeit fortgesetzt wo sie unterbrochen wurde. Der adelige Teil der Jugend beschloss, um der Devise «Gleichheit» zum vollständigen Siege zu verhelfen, auf den Adelstitel zu verzichten. «Wir melden» hiess es in Jókais Blatt** dass das «Y» von heute an entfernt ist,*** von nun an schreiben wir Niemandens Namen mit dem aristocratischen Endbuchstaben.»

* Redacteur: Adolf Neustadt.

** Életképek (Lebensbilder.)

*** Das „Y“ bedeutet im ungarischen den Adel, wie das Wörtchen „von“ im deutschen; gelesen wurde es stets als „i“ von nun an wurde es auch so geschrieben.

Auf Antrag des Statistikers Alexis (v.) Fényes wurde eine Deputation an das Stadtcomité entsendet, um den allgemeinen Wunsch, die Stadt am nächsten Abend zu illuminiren, mit ihrer Genehmigung zu verwirklichen. Bei dieser Deputation führte Nikolaus v. Mury das Wort und mit grösster Freude willigt das Comité in das Verlangen.*

Auch hiess es — man wusste nicht, woher die Devise kam, doch jeder fügte sich bereitwillig — ein jeder, der sein Vaterland liebt, müsste eine Cocarde in den Nationalfarben an der Brust tragen. Die meisten besorgten sich schon des Morgens Tyroler Bänder und für die, die es nicht thaten, wurde auch gesorgt. Ein hervorragendes Mitglied des Nationaltheaters *Frau Szatmári* stand in einem Costüm, die Göttin Sancta Libertas darstellend, auf einer kleinen Tribüne vor dem Museum und teilte den Vorbeiströmenden aus einem reichen Vorrat Cocarden. Nicht ungarische oder heutige Ohren berührt gewiss etwas eigenthümlich, wenn sie von dieser Costümgeschichte hören und es ist auch kein Wunder, dass Gegner der freiheitlichen Bewegung und ihre Schriftsteller, den schon erwähnten Herrn Adlerstein an der Spitze, das Ganze als eine gut gespielte Comödie darzustellen versuchen. Das ist entschieden falsch ausgelegt. Wer den ungarischen Character kennt, wird sich alles sehr leicht aus dieser heraus erklären können. Die Ungarn liebten immer eine gewisse Harmonie zwischen ihrem innern und äussern Leben herzustellen. Das führt dazu, dass sie auch auf Aeusserlichkeiten oft ein grosses Gewicht legen. Bei einem solchen feierlichen, ausserordentlichen, inneren Erlebniss, war etwas Aeusserlich-Feierliches, ausserordentliches nicht gar so seltsam oder wunderlich.

Die Geschäfte waren zum grossen Teile geschlossen, die Häuser wurden reich dekorirt und beflaggt.

Abends erfolgte die Illumination, welche grossartige Dimensionen annahm. Sogar die Höfe waren von der

* J. J. v. Adlerstein. Chron. Tagebuch v. d. magy. Revolution

höchsten Etage bis herunter hell erleuchtet. Zahlreiche, sinnreiche Transparente erhöhten den Effekt. In der Auslage der Emichischen Buchhandlung war ein lebensgrosses Brustbild Petőfi's beleuchtet darunter eine bekränzte Druckerpresse und die Inschrift «Auf, kranker, erstarrter Gedanke, erhebe dich von deinem Sclavenpfuhl» In den einzelnen Strassen, wo die Menge sich eher sammelt, hielten wackere Jünglinge begeisterte Reden. Das Personal der Buchdruckerei Landerer & Heckenast, etwa 100 an der Zahl, veranstalteten unter Führung der beiden Chefs einen Festzug. Sie wurden als die braven Mithelfer der gestern zuerst frei gedruckten Manuscripte, überall mit lebhaften Ovationen empfangen.

Angenehm berührt es, dass was sonst bei Illuminationen nicht der Fall war, diesmal auch die Kasernen, sogar das königl. Palais und das des Palatins festlich beleuchtet waren. Nur das Haus der Akademie der Wissenschaften hielt sich diesmal fern von den Festlichkeiten. Das war schon ein Schatten, den die kommenden grossen Ereignisse vorauswarfen, der Schatten der Unduldsamkeit, die bittere Quelle des späteren Bruderzwistes.

Um neun Uhr abends kam das Schiff mit neuen, interessanten Nachrichten von Wien an. Man hörte von der Deputation, die unter Führung des Palatins in Wien eingetroffen ist und von den sicheren Hoffnungen, dass das erste ungarische Ministerium morgen schon ernannt wird. Das erregt, indem es blitzschnell verbreitet wird, neuen Jubel. In der Waitznergasse wurde der Buchhändler Hartleben an das Fenster seiner dort gelegenen Wohnung gerufen und mit einem dreimaligen «Éljen» begrüsst. Als Hartleben die Bedauerniss ausdrückte, dass er dieser ihn so ehrenden Auszeichnung nicht in ungarischer Sprache Dank sagen könne, weil er derselben nicht vollständig mächtig ist, antwortete der Führer: «Thut nichts, wir sind jetzt alle Brüder, alle Ungarn, die Deutschen sowohl, wie die Slawen und die Walachen, die in Ungarn wohnen, jetzt giebt es hier keinen Natio-

nalitätenunterschied mehr!» Und doch vergingen keine drei Monde und zwei dieser Nationalitäten standen, die Waffen in der Hand als Feinde der Ungarn da, und halfen eifrig mit an dem Vernichtungswerk, das gegen sie eingeleitet wurde. Es zeigte sich eben auch darin, dass Sympathien zu erkämpfen leichter ist, als sie zu erhalten. Denn die sympathischen Blicke die den mutigen Kämpfer begleiten, verwandeln sich alsbald in neidische, wenn er den ruhmreichen Sieg sich erfochten hat. Doch selbst das einmütige Verständniss derjenigen, die an den Reformbewegungen Teil nahmen, dauerte nicht lange; mit vereinten Kräften wurde nur in den ersten Tagen gearbeitet, während welcher auch die schönsten Errungenschaften aufzuzeichnen sind.

Am 17. März Vormittags wurde ein freudiger Akt der Erlösung auf dem Theaterplatz gefeiert. Da mit Aufhebung der Censur die Schlagbäume des Geistes gefallen, die Mauth des Wissens aufgehoben und Gedanken wirklich zollfrei geworden, so zogen die pesther Buchhändler mit dem grössten Teile ihres Personals in das Dreissigstamt, und befreiten daselbst die früher verbotenen Bücher. Die Befreiten wurden mit Triumph in den üblichen Körben fortgeschafft und im Triumphzuge durch die Gassen getragen.*

Die Nationalgarde hielt auf offener Strasse fleissig Übungen. Nyáry hält mit gezücktem Schwert öfter Reden an sie, damit sie ihrer Pflichten voll und ganz bewusst werden. Die kleine Lotterie, das das Volk «österreichische Beutelschneiderei» genannt, wurde einfach aufgehoben, die kaiserlichen Schilder von den Kasernen und Ämtern entfernt und mit dem ungarischen Wappen ersetzt, die Schlagbäume und Schildhäuser, die ehedem mit schwarzgelber Farbe gestrichen waren, werden mit rot-weiss-grüner Farbe überzogen; in dem Redoutengebäude wurde das Bivouak der Nationalgarde eingerichtet, die Strassen, die bisher

* Zeitungsberichte a. d „Pester Zeitung" vom 19 März 1848. „Der Ungar" vom 19. März Sonntag, den 4. Tag der Presfreiheit.

deutsche Benennungen und Schilder hatten, wurden auf Ungarisch umgetauft und sofort mit entsprechenden Schildern versehen. Bei dieser Gelegenheit gedachte man auch besonders der Ereignisse vom 15 März. Die Hatvanergasse (heute «Ludwig Kossuthgasse») wurde, da sich die Buchdruckerei Landerers da befand «Szabadsajtó utcza» (Freie Pressegasse), der Seminarplatz «Márczius 15-ik tér» (Der 15. Märzplatz) und der Rathausplatz «Szabadságtér» (Freiheitsplatz) benannt. Mit einem Worte, energische Reform auf allen Gebieten, besonders wo sich nationaler Sinn entfalten konnte.

Einigemal im Tage erschienen die Zeitungen, welche auch fleissig Extra-Ausgaben veranstalteten um die neuesten localen und aus Wien kommenden Nachrichten rasch zur Kenntnis des Publikums gelangen zu lassen. Im Café Pilvax und vor dem Museumsplatz wurden noch immer Versammlungen veranstaltet und Reden gehalten, wie diese Neuigkeiten aufzufassen und wie ihnen zu begegnen sei.

Am 17. erschien folgender Aufruf an allen Strassenecken:

Patrioten! Zwei Tage, zwei glorreiche Tage sind verflossen. Die Grösse und Allgemeinheit der Bewegung hat errungen, dass was rasch zu erfüllen war, rasch ins Leben trat. Die Eintragung der übrigen Nationalwünsche auf Grundlage echter Constitutionalität in die Gesetzbücher, wird die gemeinschaftliche Deputation der beiden Schwesterstädte, welche zu diesem Behufe sich morgen zum Landtag nach Pressburg begiebt, im Namen ihrer 160,000 Einwohner energisch betreiben. Eben dieselbe Deputation wird auch nach Wien hinauf gehen und Se. Majestät unsern lieben verehrten König bitten, dass Allerhöchst derselber geruhen möge, noch diesen Landtag je eher nach Pest zu verlegen.

Die Presse ist schon frei und die provisorischen Bestimmungen, welche bis zum Erlass eines Pressgesetzes durch die hohe Landesbehörde festgestellt sind, können jeden Freund der Pressfreiheit zufrieden stellen.

Diesem höchsten Erfordernisse constitutionellen Lebens ist also schon factisch Genüge geleistet . . .

Patrioten! Die Ruhe und Ordnung ist während der verflossenen ruhmreichen Bewegungen bis zur Zeit nicht im geringsten verletzt worden und auch bei Gelegenheit der gestrigen Beleuchtung, obwohl eine zahllose Volksmenge durch die Strassen wogte, herrschte vollkommene Ordnung, ohne die geringsten Excesse. Dies gereicht der Hauptstadt zum Ruhme, zum Ruhme der Nation, wir alle können stolz darauf sein vor der ganzen Welt. Wir halten für gewiss, dass dieser unser Ruhm durch die Mitwirkung guter Bürger auch ferner unbefleckt erhalten bleibt.

Was wir gewünscht ist geschehen. Die wackeren Bürger der Hauptstadt und insbesonders die arbeitende Classe können beruhigt sein und ihre Beschäftigungen fortsetzen.

Es lebe der König, die constitutionelle Reform, Freiheit, Gleichheit, Friede und Ordnung!»

Gegeben zu Pesth, den 17. März 1848.

Im Auftrag des erwählten stabilen Sicherheitscomités

Gabriel Klauzál m. p., stellvertretender Präses

Joseph Irinyi m. p., stellvertretender Notar.*)

Unterdessen verbreitete sich auch in der Provinz die Nachricht von den Ereignissen des 15. März und es lagen schon vielfache Berichte vor über die Begeisterung, mit der sie empfangen und gefeiert wurden. Von Kecskemét, Szarvas, Vácz, Esztergom (Gran), Győr (Raab), Sopron (Oedenburg), Komárom, Czegléd, Fehérvár (Weissenburg) und vielen anderen Orten kamen Staffeten oder Deputationen an das Revolutions-Comité, berichtend von der Annahme der 12 Punkte, vom Aufstecken der nationalen Fahne**, mit einem Worte von der Nachahmung der Hauptstadt erzählend. In den

* „Pesti Hirlap" (Redacteur Anton Csengery) vom 18. März.

** Zeitungsbericht im „Életképek" No 14 vom 26 März 1848. Red.: Jókai.

Comitatscongregationen wurde die Abschickung von Dank-Adressen an König Ferdinand beschlossen.

Während dieser Zeit wurde im Interesse dieser Reformen von der Pressburger Landtagsdeputation unter Führung Kossuths der Kampf mit der Dynastie und der Kamarilla geführt, welcher wie bekannt, endlich zur Gewährung der verlangten neuen Constitution, zur Ernennung des *Grafen Batthiányi zum ersten Ministerpräsidenten Ungarns* mit der Mission der Bildung des ersten verantwortlichen Ministeriums führte.

Doch die Gründe dieser Gewährung sind nicht ausschliesslich in dem Wirken der Deputation oder Kossuths zu suchen. Wohl haben sie das Ihrige und noch mehr dazu beigetragen, allein den starren Dünkel der Kamarilla, unter dessen Einfluss die massgebenden Mitglieder der kaiserlichen Familie standen, war keine noch so geniale Kraft im Stande zu biegen oder gar zu brechen. Doch was sie nicht ganz erreichen konnten, wurde von einer brutalen, physischen Kraft erreicht oder vielmehr durch die Furcht vor derselben. Die Revolution in Pest war zwar blutlos verlaufen, doch von diesem letzten Umstande war in Wien nichts bekannt. Bis einzelne Nachrichten von Pesth nach Wien gelangten, wuchsen sie, durch die Phantasie der Verbreiter immer vergössert, zu wahren Ungeheuerlichkeiten. Petőfi selbst berichtet von einem Fall, wo man unter dem Drucke eines falschen Gerüchtes stand*, «dass Alexander Petőfi auf dem Rakoser Feld lagere, aber nicht allein, sondern an der Spitze von vierzigtausend Bauern.» Solche, wenn auch falsche, aber in Wien als «von glaubwürdiger Quelle kommend» bezeichneten Berichte, haben wohl die Herren am Hofe, denen schon durch die Wiener Revolution grade genug Schrecken eingejagt wurde, ernüchtert und haben die Bemühungen Kossuths und Batthyiányis wesentlich unterstützt; sie erweichten die Gemüter, die bis jetzt nicht um eine Haaresbreite von ihrem eingenommenen,

* Petőfi: Tagebuchblätter, Seite 89.

conservativen Standpunkt weichen wollten, und es lag eine gewisse Anerkennung darin, dass die Landtagsdeputation nach Bewilligung ihrer Wünsche gleich beschlossen hat die freudige Nachricht durch eine officielle Deputation der Pesther Gemeinde mitteilen zu lassen.

Am 19. März (Sonntag) wurde für dem glücklichen Verlauf der Ereignisse der verflossenen Tage in allen Kirchen ein feierliches *Te Deum* abgehalten.

Um 11 Uhr vormittags, nach dem Gottesdienste hielten der Sicherheits-Ausschuss und der Stadt-Magistrat eine *gemeinsame Sitzung, um die vom Landtage entsendete Deputation* feierlich im Rathaussaal zu empfangen.

Klauzál hielt eine wahrhaft ergreifende Rede.* Hierauf übergab die Deputation unter Führung des Grafen Keglevich, die ausführliche Meldung der Stände.

Der Enthusiasmus, während diese verlesen wurde, war unbeschreiblich. Vicegespan Nyáry sprach nun den Dank der Versammlung wie des gesammten ungarischen Volkes in einer zündenden bündigen Rede aus und mit donnernden, fasst nicht enden wollenden Éljen wurde sodann die Feierlichkeit geschlossen. — —

Nach diesem Überblick der Vorfälle der Märztage in Pesth glauben wir bewiesen zu haben, dass ihre Wichtigkeit für die Geschichte Ungarns unanfechtbar ist. Wenn die Feinde Ungarns, indem sie erst der Bewegung allerlei unedle Absichten unterschieben wollten, später mit der Behauptung kamen, dass es überhaupt keine Revolution, sondern ein grösserer Strassenautlauf war, steht es dem gegenüber nun fest, dass wenn die Ereignisse des 15. und der darauffolgenden Märztage auch keine welterschütterenden, so doch nach jeder Seite hin achtunggebietend und für das Land selbst erfolgreich und bedeutungsvoll waren. Für Klio's Mühe genügt ja schon der Tag des 15-ten und der an diesem Tage entfaltete Eifer der Jugend mit Petőfi an der Spitze. Sehr bezeichnend sagte sein Jugend-

* J. Adlerstein. Chronologisches Tagebuch d. magyar. Revolution Seite 257.

freund und wackerer Mitstreiter Jókai* über ihn: »Es kam der Tag, wo er seine Götter: das ungarische Volk und die Freiheit zum Siege führen konnte. Es war der 15. März! Von diesem Tage zählt das ungarische Volk seine Wiedergeburt; an diesem Tage fielen die Fesseln von den Leibeigenen, an diesem Tage wurden frei der Boden und der Geist. Und man konnte sie nie mehr in Knechtschaft bannen. Diesen Tag soll Ungarn den »*heiligen Petőfi-Tag*« nennen, diesen Tag hat er grösser gemacht, indem er die Sonne über denselben stellte, wahrhaftiger wie einst Josua . . .»

Doch auf die ganze Entwicklung der nun folgenden Ereignisse, die am Ende zum Freiheitskriege führten, spielt der 15. März, durch seinen Einfluss auf die Gestaltung dieser Verhältnisse eine grosse Rolle.

Als es die Aufgabe des Landtages ward die 12 Pesther Punkte, wenn auch in anderen Worten stylisirt zum Gesetze zu erheben, zeigte sich, besonders bei Kossuth ein gewisser Unmuth darüber, dass er, der mit so viel Selbstständigkeit für die Reformen in dem Landtag gearbeitet hat, jetzt nun solche Vorschriften befolgen soll, die andere, *ausser dem Landtage* stehende Kreise ihm vorgelegt; zur Codification derselben Gesetze, die er bringen wollte, ist er jetzt nun gezwungen worden. Diesem seinem Unmuthe hat er auch ziemlich herb Ausdruck gegeben, bei der Gelegenheit, dass die Deputation der Stadt Pesth, welche die Petition in der Angelegenheit der 12 Punkte überbrachte, vom Landtag in einer öffentlichen Sitzung empfangen wurde. Von diesem Augenblick gehen die Wege Kossuths und seiner Anhänger und diejenigen der Volksführer des 15. März auseinander. Letztere und ihre Partei bildete nun den Keim der werdenden Opposition, welche Kossuth auf allen seinen Wegen begegnete. Und hier ist auch der Grund zu suchen, weswegen so viel edles Blut, mit Liebe und Begeisterung dem Vaterlande geweiht, vergebens vergossen werden musste. Nicht die rohe Kosakengewalt

** Rede bei der Enthüllung des Petőfi Denkmales in Budapest.

hat den Kriegsmuth der Ungarn gebrochen, oder nicht die allein. Die Haltung im Innern der Regierung, ein gegenseitiges Misstrauen der beiden Parteien, hat fortwährend neue Complicationen zeugend, jede Hoffnung einer durch Einigkeit gestärkten Nation, an die durch sie zu erkämpfende frohe Zukunft, schwinden lassen. Mag eine Opposition im Parlamente noch so empfehlenswert sein, auf dem Schlachtfelde wird sie verhängnissvoll.

Der 15. März, der den ersten Impuls zu einem würdigen Freiheitskriege gab, war auch der Anlass zu dieses Freiheitskrieges weniger würdigem letzten Tage.

Gewiss war Kossuth ein grosser Patriot, und in glühender Liebe seinem Vaterlande ergeben, wollte er es blühend und glücklich sehen. Aber ein krankhafter, sonst nicht zu verurteilender Ehrgeiz trieb ihn zur Annahme, dass dieses Glück dem Vaterlande nur durch ihn und keinem andern gegeben werden könne. Gegen Petőfi hatte er besondere Antipathie, die wohl auf Gegenseitigkeit beruhte. Als Frankenburg, der Redacteur des «Életképek» Kossuth einst bat, ihn als Mitarbeiter nennen zu dürfen, antwortete er: «Gut, setzen Sie meinen Namen hin, obzwar der Mensch aufrichtig gesagt, nicht gerne seinen Namen neben solchen Petőfi'schen Namen gesetzt sieht.*» Das war doch entschieden zu stark.

Doch wurde durch solche Äusserungen das Ansehen Petőfis trotz Kossuts Ansehen nicht im mindesten geschmälert. Heute stehen sie beide gleich gross mit ihren Verdiensten. *Petőfi* durch seinen ruhmreichen Tod auf dem Schlachtfelde verklärter, Kossuth noch durch sein späteres Wirken für ungarische Politik denkwürdiger. Aber wenn man die Stimmung beobachtet, welche zwischen denjenigen, die bei Világos im Jahre 1849 die Waffen streckten, herrschte, wäre man versucht zu sagen: *Der 15. März allein hätte für Ungarn viel Günstigeres geschaffen, ohne den darauf folgenden Freiheitskrieg!* So sprach in jener finsteren Nacht *Nyáry* zu Jókai:

* J. Beöthy. A magyar irodalom története (Geschichte der ungarischen Litteratur) Budapest, 1896—97.

(Jókai: Életemből, aus meinem Leben, Budapest 1886, Bd. I. S. 64.) *Wir sind verloren. Ungarn ist gefallen. Aber was wir auf gesellschaftlichem Wege erkämpft haben, die Befreiung des Volkes wird ewig bestehen und wir sind nicht vergebens zu Grunde gegangen.*»

Der Histosiker kann jene, im bewegten Augenblick gesprochenen Worte unterschreiben. Ungarn hat heute seine Unabhängigkeit wie es seit Jahrhunderten nicht mehr hatte ; doch sollte auch einst die Abhängigkeit von Oesterreich die heute noch teilweise besteht gänzlich schwinden, jeder künftige Erfolg wird auf die Märztage 1848 und auf ihren Einfluss, welcher begeisternd auch auf heutige und spätere Generationen wirkt, mit vollem Recht zurückzuführen sein. — — —!

INHALTSVERZEICHNISS.

ERSTES CAPITEL:

ZWEITES CAPITEL:

DRITTES CAPITEL:

VIERTES CAPITEL:

Für die eingeschlichenen Druckfehler bittet um gütige Nachsicht

Der Verleger.